BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rousseau, Jean-Jacques,

Die Neue Heloise oder Briefe zweyer Liebenden, aus einer kleinen Stadt am Fusse der Alpen

Bd.: 4

(1761)

Coburg, Landesbibliothek -- C I 7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11918929-8

Die
Neue Heloise,
oder
Briefe zweyer Liebenden,
aus einer kleinen Stadt am Fusse der Alpen
gesammelt und herausgegeben
durch
Johann Jacob Rousseau.
Vierter Theil.
Aus dem Französischen übersetzt.

Mit allergnädigsten Freyheiten.

Leipzig,
in der Weidmannischen Handlung,
1761.

Die

Neue Heloise,

oder

Briefe zweyer Liebenden,

aus einer kleinen Stadt am Fuße der Alpen

gesammlet und herausgegeben

Coburger Landes-Bücherei

durch

Johann Jacob Rousseau.

Vierter Theil.

Aus dem Französischen übersetzt.

Mit Churf. Sächs. allergnädigsten Freyheiten.

Leipzig,
in der Weidmannischen Handlung
1 7 6 1.

Julie,
oder
die neue Heloise.

Vierter Theil.

Erster Brief.

Von der Frau von Wolmar, an die Frau von Orbe.

Wie lange zauderst du doch, ehe du zurück kömmst! Mit alle dem Hin- und Herreisen ist mir nichts gedient. Wie viele Stunden gehen nicht verloren, indem du dich dahin begiebst, wo du beständig seyn solltest, und, was noch schlimmer ist, wie viele, indem du dich von diesem Orte entfernst! Der Gedanke, einander auf so kurze Zeit zu sehen, vergiftet das ganze Vergnügen, bey einander zu seyn. Siehst du nicht, daß, wenn du so

abwechselnd dich bald zu Hause, bald bey mir aufhältst, du nirgends recht bist, und denkst du nicht etwa auf ein Mittel, wie du an beyden Orten zugleich seyn könnest?

Was machen wir aber, liebste Muhme! Wie viele kostbare Augenblicke verschwenden wir jetzt, da wir keine mehr zu verschwenden haben! Die Jahre nehmen zu; die Jugend fängt an zu fliehen; das Leben verfließt; die vergänglichen Freuden, die es uns anbietet, sind in unsern Händen, und wir verabsäumen ihren Genuß. Erinnerst du dich der Zeit, da wir noch Mädchen waren, jener so reizenden und vergnügten Zeit, die man in einem andern Alter vergebens wiedersucht, und die das Herz mit so vieler Mühe vergißt? Wie oft, wenn wir uns auf wenig Tage, oder auch nur auf wenig Stunden trennen mußten, riefen wir unter Umarmungen voller Betrübniß aus: O! wenn wir iemals unsre eignen Herren seyn werden, so soll man uns nimmermehr getrennt sehen! Jetzt sind wir es nun; und bringen die Hälfte des Jahrs, von einander entfernt, zu. Wie? wir? sollten uns jtzt weniger lieben? Nein, theure und zärtliche Freundinn, wir empfinden beyde, um wie vieles Zeit und Gewohnheit und deine Wohlthaten unser

unser Band fester und unauflöslicher gemacht haben. Mir wenigstens wird deine Abwesenheit von Tage zu Tage unerträglicher, und ich kann ohne dich keinen Augenblick mehr leben. Dieses Wachsthum unsrer Freundschaft ist natürlicher, als es zu seyn scheint. Es hat seinen Grund in unsern Umständen so wohl, als unsern Gemüthsarten; ie mehr man an Jahren zunimmt, desto enger ziehen sich alle Empfindungen zusammen. Man verliert täglich etwas von dem, was uns schätzbar war, und man ersetzt es nicht mehr. Man erstirbt also nach und nach; und indem man zuletzt nur noch sich selbst liebt, hat man aufgehört zu empfinden und zu leben, ehe man aufgehört hat zu seyn. Ein gefühlvolles Herz aber vertheidigt sich mit aller seiner Macht wider diesen beschleunigten Tod; noch alsdenn, wenn die äußern Glieder schon anfangen zu erkalten, sammelt es seine ganze natürliche Wärme um sich her; ie mehr es verliert, desto fester hält es an dem, was es noch hat; und ist, so zu sagen, durch die Bande aller andern Gegenstände noch an den letzten geknüpft. Dieses, so jung ich noch bin, erfahre ich, deucht mich, schon itzt. Ach! Theuerste, zu sehr hat mein armes Herz geliebt! So frühzeitig hat es sich erschöpft, daß es nun vor der Zeit altert; und die vielen verschiednen

Neigungen haben es so sehr ermüdet, daß zu neuen Leidenschaften keine Kraft mehr da ist. Du hast mich nach und nach als Mädchen, als Freundinn, als Liebhaberinn, als Frau, als Mutter, gekannt. Du weißt, wie schätzbar mir alle diese Tittel waren! Einige dieser Bande sind gänzlich getrennt, andre erweitert worden. Meine Mutter, meine zärtliche Mutter ist nicht mehr; nur noch Thränen kann ich ihrem Andenken widmen, und nur noch halb schmecke ich die angenehmste Regung der Natur. Die Liebe ist erloschen, auf ewig erloschen; abermal ein Platz, der nie ersetzt werden wird. Deinen würdigen und rechtschaffnen Mann, den ich als die theure Hälfte von dir liebte, und der deine Liebe und meine Freundschaft so sehr verdiente, haben wir verloren. Wären meine Söhne grösser, so würde die Mutterliebe alle diese Lücken wieder ausfüllen. Diese Liebe aber, so wie jede andre, bedarf wechselsweiser Nahrung; allein welche Gegenliebe kann eine Mutter von einem Kinde von vier oder fünf Jahren erwarten? Unsre Kinder sind uns schon lange vorher lieb, ehe sie es empfinden und erwiedern können; und gleichwohl ist es so nöthig, irgendiemanden, der uns verstehet, zu sagen, wie sehr man sie liebt. Mein Mann versteht mich; aber

er antwortet nicht so recht nach meinem Sinne; er ist nicht, so wie ich, bis zur Verzärtelung eingenommen. Seine Liebe ist zu vernünftig; ich verlange eine solche, die lebhafter und der meinigen ähnlicher ist. Ich bedarf einer Freundinn, einer Mutter, die eben so, wie ich, meine und ihre Kinder bis zur Thorheit liebt. Mit einem Worte, der Mutterstand macht mir durch das Vergnügen, von meinen Kindern, ohne beschwerlich zu werden, stets reden zu können, die Freundschaft noch unentbehrlicher. Ich habe bemerkt, daß mich die Liebkosungen meines kleinen Marcellins doppelt ergötzen, wenn ich dich Theil daran nehmen sehe. Umarme ich deine Tochter, so glaube ich dich an meine Brust zu drücken. Wir haben es hundertmal gesagt; wenn wir unsre kleinen Puppen mit einander spielen sehen, so macht die Vereinigung unsrer Herzen, daß wir sie verwechseln, und nicht mehr wissen, welcher jedes von den dreyen zugehört.

Noch mehr; ich habe die stärksten Gründe, dich unaufhörlich bey mir zu wünschen, und deine Abwesenheit ist mir nun in mehr als einer Absicht grausam. Bedenke, wie weit ich von aller Verstellung entfernt bin, und in was

für einer beständigen Zurückhaltung ich seit fast sechs Jahren mit einer Mannsperson lebe, die mir die liebste von der Welt ist. Mein verhaßtes Geheimniß wird mir ie länger ie beschwerlicher, und ieden Tag scheine ich mehr daran gebunden zu seyn. Je mehr die Aufrichtigkeit zu dessen Entdeckung räth, destomehr nöthigt mich die Klugheit, es zu verschweigen. Kannst du dir vorstellen, wie beschwerlich es für eine Frau ist, das Mistrauen, die Lügen und die Furcht bis in die Arme ihres Gemahls mitzunehmen, ihr Herz dem, der es besitzt, nicht entdecken zu dürfen, und die Hälfte ihres Lebens vor ihm geheim zu halten, um die Ruhe des seinigen in Sicherheit zu setzen? Gott! wem muß ich meine geheimsten Gedanken verheelen, wem muß ich das Innerste einer Seele verbergen, mit der er Ursache hätte, so zufrieden zu seyn! Dem Herrn von Wolmar, dem würdigstem Gemahle, dessen Tugend der Himmel mit einem keuschen Mädchen hätte belohnen können. Dafür, daß ich ihn einmal hintergieng, muß ich ihn täglich hintergehen, und muß stets fühlen, daß ich aller seiner Gütigkeiten unwerth bin. Mein Herz getraut sich nicht die geringste Versicherung seiner Hochachtung anzunehmen, seine zärtlichsten Liebko-

sungen machen mich schamroth, und alle Merkmaale der Ehrerbietung und Gefälligkeit, die er mir giebt, verwandelt mir mein Gewissen in Vorwürfe und Zeichen der Verachtung. Es ist sehr hart, sich ohn Unterlaß zu sagen: Er verehrt eine ganz Andre, als du bist. O kennte er mich, er würde nicht so mit mir umgehen! Nein, dieser entsetzliche Zustand ist mir unerträglich; so oft ich mit diesem verehrungswürdigen Manne allein bin, so oft bin ich im Begriffe, ihm zu Fuße zu fallen, mein Vergehen zu bekennen, und vor Reue und Schaam zu seinen Füßen zu sterben.

Gleichwohl erhalten die Ursachen, die mich vom Anfange daran verhinderten, täglich neue Stärke, und ich habe keinen einzigen Grund zu reden, der mir nicht auch eine Ursache zu schweigen wäre. Betrachte ich den ruhigen und angenehmen Zustand der Meinigen, so stelle ich mir allemal mit Schrecken vor, wie ein einziges Wort eine unersetzliche Unruhe unter ihnen anrichten könnte. Soll ich, nachdem sechs Jahre in der vollkommensten Eintracht verstrichen sind, nunmehr die Ruhe eines so weisen und gütigen Mannes stören, der keinen andern, als den Willen seiner Gattinn, kein anders Vergnügen kennt, als in seinem Hause

Ordnung und Friede herrschen zu sehen? Soll ich durch häusliche Unruhen das Alter eines Vaters verbittern, den ich so zufrieden, so vergnügt über das Glück seiner Tochter und seines Freundes sehe? Soll ich meine Kinder, diese so liebenswürdigen, so viel versprechenden Kinder, der Gefahr aussetzen, keine andre, als eine vernachläßigte oder ärgerliche Erziehung zu haben, der Gefahr, traurige Opfer der Zwietracht ihrer Aeltern zu werden, eines Vaters, der von gerechtem Zorn entflammt und durch Eifersucht aufgebracht ist, und einer unglücklichen und strafbaren Mutter, die stets in Thränen zerfließt? Ich weis, wen ich an dem Herren von Wolmar habe, so lange er seine Frau hochschätzt; wie kann ich aber wissen, was er dann für sie seyn wird, wenn er sie nicht mehr werthachtet? Vielleicht ist er bloß darum so gemäßigt, weil die Leidenschaft, die in seinem Character herrschen würde, noch keine Gelegenheit gehabt hat, sich zu entwikkeln. Vielleicht ist er in der Hitze des Zorns eben so heftig, als er gelassen und sanft ist, so lange er keine Ursache hat, sich zu entrüsten.

Wenn ich aber meinen äußerlichen Umständen so viele Aufmerksamkeit schuldig bin, bin ich sie nicht auch mir selbst schuldig? Sollte denn ein

ein rechtschaffnes und ordentliches Leben von sechs Jahren nichts von den Ausschweifungen der Jugend in Vergessenheit bringen, und soll ich mich erst itzt der Bestrafung eines Fehlers aussetzen, den ich seit so langer Zeit beweine? Ich gestehe dir, beste Muhme, ich richte meine Augen nicht ohne Widerwillen auf das Vergangne; es demüthigt mich bis zur Niedergeschlagenheit, und ich bin gegen die Schande zu empfindlich, als daß ich den Gedanken davon ausstehen könnte, ohne in eine Art von Verzagung zurück zu fallen. Die Zeit vielmehr, die seit meiner Heirath verflossen ist, diese muß ich mir vorstellen, um wieder einen Muth zu fassen. Mein gegenwärtiger Stand flößt mir ein Vertrauen ein, dessen mich ungestüme Erinnerungen zu berauben suchen. Ich nähre mein Herz gern mit den edlen Empfindungen, die ich in mir wieder zu finden glaube. Der Rang einer Gattinn und Mutter erhält meine Seele aufrecht, und unterstützt mich wider die Gewissensunruhen eines andern Standes. Wenn ich meine Kinder und ihren Vater um mich sehe, so ist mir, als wenn alles an ihnen Tugend athmete; sie vertreiben aus meinem Geiste sogar den bloßen Gedanken meiner vormaligen Fehler. Ihre Unschuld ist die Bürgschaft der meinigen; sie

werden mir um so viel schätzbarer, weil sie mich bessern, und ich empfinde einen so großen Abscheu gegen alles, was die Rechtschaffenheit verletzt, daß es mir schwer wird, mich für ebendieselbe zu halten, die sie ehedem vergessen konnte. Ich finde mich von dem, was ich sonst war, so entfernt, von dem, was ich bin, so versichert, daß ich das, was ich zu sagen hätte, beynahe als ein Geständniß betrachte, das mich nicht angehet, und das ich nicht mehr abzulegen schuldig bin.

So ungewiß und ängstlich ist der Zustand, darinnen ich während deiner Abwesenheit unaufhörlich lebe. Weißt du, was daraus einmal entstehen wird? Mein Vater wird ehestens nach Bern reisen, und die Absicht haben, nicht eher zurück zu kommen, als bis er den langwührigen Proceß geendigt hat, in den er uns nicht gern verwickelt lassen möchte, und von dem er vermuthlich auch nicht gnug versichert ist, daß wir ihn mit Eifer fortsetzen würden. Von seiner Abreise an bis zu seiner Rückkunft werde ich die ganze Zeit mit meinem Manne allein seyn, und ich fühle schon, es wird mir beynahe unmöglich seyn, mein unglückliches Geheimniß nicht ausbrechen zu lassen. Du weißt, wenn wir Besuch haben,

verläßt oft Herr von Wolmar die Gesellschaft, und geht gern allein in den umliegenden Gegenden spatzieren; er schwatzt mit den Bauern; fragt nach ihren Umständen; untersucht die Beschaffenheit ihrer Felder; und dient ihnen im Nothfalle mit seinem Vermögen und seinem Rathe. Wenn wir aber allein sind, geht er nie ohne mich; er verläßt seine Frau und seine Kinder selten, und mischt sich mit einer so treuherzigen Gefälligkeit in ihre Spiele, daß ich alsdenn etwas zärtlichers, als gewöhnlich, gegen ihn empfinde. Diese Augenblicke voller Rührung sind um so viel gefährlicher für die Verschwiegenheit, weil er mir dabey selbst Gelegenheit giebt, sie aus den Augen zu sezzen, und weil er mich hundertmal mit Gesprächen unterhalten hat, die mich zur Vertraulichkeit aufzumuntern schienen. Ich merke es, über lang oder kurz werde ich ihm mein Herz eröffnen müssen. Weil du aber willst, daß es erst unter uns verabredet werden, und mit aller Vorsicht der Klugheit geschehen soll, so komm zurück, und reise nicht wieder auf so lange weg; oder ich stehe dir für nichts mehr.

Ich muß völlig ausreden, meine liebste Freundinn, und das übrige ist so wichtig, daß mich dessen Erwähnung am schwersten ankömmt.

kömmt. Du bist mir nicht allein unentbehrlich, wenn ich bey meinem Manne, oder bey meinen Kindern, sondern auch hauptsächlich, wenn ich mit deiner guten Julie allein bin; und eben darum ist mir die Einsamkeit gefährlich, weil sie etwas angenehmes für mich hat, und weil ich sie oft suche, ohne daran zu denken. Du weißt es, mein Herz empfindet nichts mehr von seinen alten Wunden; nein, es ist geheilt, ich fühle es, ich weis mich hierinnen sicher; ich bin so kühn, mich für tugendhaft zu halten. Nicht das Gegenwärtige fürchte ich, das Vergangne ist meine Marter. Es giebt gewisse Erinnerungen, die man so sehr, als wirkliche Empfindungen, zu fürchten hat. Man wird durch ein solches Andenken gerührt; man schämt sich seiner Thränen, und vergießt sie darum nur noch häufiger. Es sind Thränen des Mitleids, des Unwillens, der Reue; die Liebe hat keinen Theil mehr daran; sie gilt bey mir nichts mehr; aber ich beweine die Uebel, die sie verursachte; ich beweine das Schicksal einer schätzbaren Mannsperson, den seine unvorsichtig genährte Liebe der Ruhe und vielleicht des Lebens beraubt hat. Ach! unstreitig ist er auf der weiten und gefährlichen Reise umgekommen, die er aus Verzweiflung unternahm. Lebte er noch, so

würde

würde er vom Ende der Welt her uns geschrieben haben. Vier Jahre ist er schon weg. Man sagt, die Flotte, auf welcher er sich befindet, habe tausend Unglücksfälle ausgestanden, habe drey Viertheile von ihren Leuten verloren, viele Schiffe wären versunken, und man wisse nicht, wie es den übrigen ergangen sey. Er lebt nicht mehr, nein, er lebt nicht mehr; eine geheime Ahndung sagt mirs. Der Unglückliche wird nicht mehr als andre verschont geblieben seyn. Das Meer, die Krankheiten, und die noch grausamere Niedergeschlagenheit, werden seine Tage verkürzt haben. So erlischt alles, was auf der Welt einen Augenblick glänzte. Das fehlte noch zu den Martern meines Gewissens, mir den Tod eines rechtschaffnen Mannes vorzurücken. Ach meine Theuerste! Was für eine Seele war nicht die seinige! — Wie sehr konnte er lieben! — Er verdiente zu leben — Er wird dem unumschränkten Richter eine Seele dargestellt haben, die zwar schwach, aber gesund und eine Freundinn der Tugend war. Vergebens bemühe ich mich, diese traurigen Vorstellungen zu verbannen; ieden Augenblick kehren sie wider meinen Willen zurück. Sie zu entfernen, oder einzuschränken, hat deine Freundinn deinen Beystand nöthig; und da ich einmal diesen

Unglücklichen nicht vergessen kann, so will ich lieber mit dir von ihm reden, als ohne Gesellschaft an ihn denken.

Bedenke, wie viele Gründe mir deine Gegenwart immer nothwendiger machen. Du bist zwar weiser und glücklicher; allein wenn du nicht in ebendenselben Umständen bist, fühlt darum wohl dein Herz ebendieselbe Nothwendigkeit weniger? Wenn es wahr ist, daß du nicht wieder heirathen willst, weil du so wenig Vergnügen an deiner Familie erlebt hast, welches Haus kann wohl beqvemer für dich seyn, als das hiesige? Ich wenigstens werde allzeit unzufrieden seyn, so lange ich dich in dem deinigem weis; denn trotz deiner Verstellung weis ich, wie du dort lebst, und lasse mich durch die leichtsinnige Miene, die du uns, wenn du nach Clarens kommst, zur Schau ausstellst, gar nicht hintergehen. Du hast mir viele Fehler in meiner Lebensart verwiesen; ich aber habe dir hinwiederum einen sehr großen vorzurücken. Er besteht darinnen, daß dein Schmerz zu einsiedlerisch und stets in sich selbst gekehrt ist. Du lebst einsam, um dich zu bekümmern; gleich als schämtest du dich, vor deiner Freundinn zu weinen. Das gefällt mir nicht, Clare. Ich bin nicht so

unge-

ungerecht, wie du; ich tadle deinen Kummer nicht; ich verlange nicht, daß du nach zwey, oder zehn Jahren, oder iemals in deinem Leben aufhören sollst, das Andenken eines so zärtlichen Gatten zu verehren; nur dieses tadle ich an dir, daß, nachdem du deine schönsten Tage mit deiner Julie verweint hast, du ihr itzt das Vergnügen entziehst, hinwiederum mit dir zu weinen, und durch würdigere Thränen die Schande jener zu büßen, die sie an deiner Brust vergoß. Ist es dir zuwider, dich zu betrüben, ach! so kennst du die wahre Betrübniß nicht; findest du aber darinnen eine Art von Wollust, warum willst du mich nicht daran Theil nehmen lassen? Weißt du nicht, daß die Vertraulichkeit der Herzen dem Kummer etwas angenehmes und rührendes mittheilt, das man bey der Zufriedenheit nicht findet? Und ist nicht die Freundschaft den Unglücklichen insonderheit zur Erleichterung ihres Unglücks, und zum Troste in ihren Leiden geschenkt?

Siehst du wohl, meine Theureste? solche Betrachtungen solltest du anstellen; und diesen muß ich noch hinzufügen, daß, wenn ich dir vorschlage, bey mir zu wohnen, ich nicht weniger im Namen meines Mannes, als in meinem

nem eignen, rede. Es hat mir oft geschienen, als ob er sich wunderte und beynahe ärgerte, daß ein Paar Freundinnen, wie wir, nicht bey einander lebten; er versichert, daß er dir es selbst gesagt habe, und seine Art ist es nicht, unbedachtsam zu reden. Ich weis nicht, was du auf meine Vorstellungen für einen Entschluß fassen wirst; ich habe Ursache, zu hoffen, er werde meinem Wunsche gemäß ausfallen. Dem sey wie ihm wolle, der meinige ist gefaßt, und ich werde ihn nicht ändern. Ich habe die Zeit noch nicht vergessen, da du mir nach England folgen wolltest. Itzt, unvergleichliche Freundinn, ist die Reihe an mir. Du kennst meine Abneigung vor dem Stadtleben, und hingegen meinen Geschmack an dem Lande und dem Feldbaue, und weißt, wie sehr mich ein dreyjähriger Aufenthalt für mein Haus zu Clarens eingenommen hat. Auch ist dir nicht unbekannt, wie beschwerlich es ist, mit einer ganzen Familie auszuziehen, und wie sehr ich die Gefälligkeit meines Vaters misbrauchen würde, wenn ich ihn so oft seinen Aufenthalt verwechseln ließe. Willst du also deine Wirthschaft nicht aufgeben, und die meinige führen, so bin ich entschlossen, ein Haus in Lausanne zu miethen, wo wir alle bey dir wohnen wollen. Richte dich darnach ein;

alles stimmt mir hierinnen bey; mein Herz, meine Pflicht, mein Glück, die Erhaltung meiner Ehre, die Wiederherstellung meines Verstandes, mein Stand, mein Mann, meine Kinder, ich selbst, ich habe dir alles zu danken; alles, was ich im Vermögen habe, kömmt von dir, was ich nur ansehe, ruft mich zu dir zurück, und ohne dich bin ich Nichts. Komm also, meine Geliebteste, mein Schutzengel; komm und erhalte dir dein Werk, komm und genieße deiner Woltthaten. Laß uns künftig nur eine Familie ausmachen, so wie wir nur eine Seele haben, sie zu lieben. Besorge du die Erziehung meiner Söhne, ich will die Erziehung deiner Tochter übernehmen: Wir wollen die Pflichten der Mutter unter uns vertheilen, und ihre Freuden verdoppeln. Wir wollen gemeinschaftlich unsre Herzen zu demjenigen erheben, der das meinige durch deine Bemühungen reinigte, und wenn wir einst auf dieser Welt nichts mehr zu wünschen haben, wollen wir jenes andre Leben, im Schooße der Unschuld und der Freundschaft, ruhig erwarten.

Zweyter Brief.

Antwort.

Mein Gott, Muhme, wie sehr hat mich dein Brief vergnügt! Angenehme Predigerinn! — In Wahrheit angenehm, aber doch eine Predigerinn. Bis zum Entzücken rednerisch: Mit der That mag es seyn wie es will. Der Baumeister zu Athen! — jener schöne Schwätzer! — du weißt wohl — in deinem alten Plutarch — Prächtige Beschreibungen! stolzer Tempel! — Wenn er ausgeredet hat, kömmt der andre; ein unansehnlicher Mann; mit einfältiger, ernsthafter und gesetzter Mine — als wäre es deine Muhme Clare — Er spricht mit einer holen, gedehnten und sogar etwas durch die Nase redenden Stimme — was jener gesagt hat, das will ich thun. Er schweigt, und man klopft in die Hände! Doch weg mit dem Wortkrämer! O mein Kind, wir sind diese beyden Baumeister; der Tempel, davon geredet wird, ist der Tempel der Freundschaft —

Laß uns doch die schönen Sachen, die du mir vorgesagt hast, noch ein wenig durchgehen.

hen. Erstlich, daß wir einander liebten; und denn, daß ich dir unentbehrlich wäre; und denn, daß du mir es auch wärest; und darnach, daß, da es bey uns stünde, unser Leben bey einander zuzubringen, wir es auch bey einander zubringen müßten. Und das alles hast du allein so ausgedacht? In Wahrheit, du bist eine beredte Frau. Wohlan, nun will ich dir sagen, worauf ich umgieng, indem du auf diesen schwülstigen Brief studirtest. Alsdenn sollst du selbst urtheilen, welches besser ist, das was du sagst, oder das, was ich thue.

Kaum hatte ich meinen Mann verloren, so fülltest du das Leere aus, das er in meinem Herzen zurückgelassen hatte. Bey seinem Leben theilte er sich mit dir in die Neigungen meines Herzens; sobald er todt war, gehörte ich dir allein zu, und nach deiner Anmerkung über die Harmonie der mütterlichen und freundschaftlichen Liebe, war selbst meine Tochter für uns nichts anders, als ein Band mehr. Seitdem beschloß ich nicht nur, meine übrigen Tage bey dir zuzubringen; sondern entwarf mir auch noch einen ausgebreitetern Plan. Um aus unsern Familien nur eine zu machen, faßte ich, alle erforderlichen Umstände voraus-

gesetzt, den Entschluß, meine Tochter einst mit deinem ältesten Sohne zu verheirathen, und jener Name Mann, der im Anfange zum Scherz erdacht war, schien mir eine glückliche Vorbedeutung zu seyn, ihm denselben einst im Ernste zu geben.

In dieser Absicht suchte ich vor allen Dingen die Unordnungen einer verwirrten Erbschaft zu heben, und da ich fand, daß ich Vermögen gnug hatte, um etwas davon der Sicherheit des übrigen aufzuopfern, so ließ ich es meine einzige Sorge seyn, den Antheil meiner Tochter auf Grundstücke zu verwenden, und vor allem Streite in Sicherheit zu setzen. Du weißt, ich kann mir auf viele Dinge etwas besonders zu gute thun; hier war dieses meine einzige Freude, dich damit zu überraschen. Ich hatte mir in den Kopf gesetzt, an irgendeinem lieben Morgen in dein Zimmer zu treten, an der einen Hand meine Tochter, und in der andern eine Brieftasche zu halten, und dir beydes mit einer recht schönen Verbeugung zu überreichen, um die Mutter, die Tochter, und ihr Vermögen, nämlich der letztern ihre Ausstattung, deinen Händen anzuvertrauen. Erziehe sie, wollte ich zu dir sagen, wie es dem Besten deines Sohnes am

zuträglichsten ist; denn von nun an ist es seine und deine Sache; ich meines Orts bekümmere mich darum nicht mehr.

Voll von diesen lachenden Einwürfen, mußte ich mich iemanden entdecken, der mir zu ihrer Ausführung behüflich seyn konnte. Rathe einmal, wen ich wobl hierinnen zu meinem Vertrauten wählte? Einen gewissen Herrn von Wolmar: solltest du ihn nicht etwa kennen? Meinen Mann, Muhme? Ja, Muhme, deinen Mann. Ebenderselbe Mann, dem du mit so vieler Mühe ein Geheimniß verschweigest, an dessen Unwissenheit ihm so viel liegt, dieser konnte dir eines verschweigen, das dir so angenehm zu hören gewesen seyn würde. Das war eben der wahre Inhalt unsrer geheimnißvollen Unterredung, mit welcher du uns auf eine kurzweilige Art aufzogst. Da siehst dus, wie sich die lieben Männer verstellen können! Ist es nicht lustig, daß eben sie uns der Verstellung beschuldigen? Doch ich verlangte von dem deinigen noch mehr. Ich sah wohl ein, daß du mit mir gleiches Vorhaben im Sinne hattest, nur warest du geheimer, und offenbartest deine Gesinnungen bloß in so weit, als man sich zu ihrer Billigung geneigt finden ließ. Um dir also eine desto an-

genehmere Ueberraschung aufzubehalten, verlangte ich von ihm, er sollte, wenn du ihm unsre Wiedervereinigung vorschlügest, den Schein annehmen, als ob er diesen Eifer nicht sonderlich billigte, und sich zu der Einwilligung etwas kaltsinnig anstellen. Er gab mir hierauf eine Antwort, die ich mir gemerkt habe, und die du dir auch merken magst; denn daran zweifle ich, daß, so lange Männer auf der Welt sind, ein einziger iemals eine solche gegeben habe. „Mühmchen, sagte er, ich kenne Julien — ich kenne sie genau — vielleicht besser noch, als sie glaubt. Ihr Herz „ist zu rechtschaffen, als daß man ihr in einer „Sache, die sie verlangt, zuwider seyn sollte, „und zu empfindlich, als daß man es, ohne „sie zu betrüben, im Stande wäre. Ich „glaube nicht, daß ich ihr die fünf Jahre über, „seit wir vereinigt sind, die geringste Gelegenheit zum Verdrusse gegeben habe; und ich „hoffe zu sterben, ohne ihr iemals welchen verursacht zu haben.„ Ueberlege es wohl Muhme; ein solcher Mann ist derjenige, dessen Ruhe du beständig auf eine unbedachtsame Weise zu stören gedenkst.

Ich meines Orts hatte weniger Bedenken, oder mehr Vertrauen zu deiner Gelassenheit,

und wußte den Gesprächen, auf welche dein Herz dich zurückbrachte, so natürlich auszuweichen, daß, ob du gleich das meinige nicht beschuldigen konntest, als ob es kaltsinnig gegen dich wäre, du dir doch einfallen ließest, ich dächte auf eine zweyte Heirath, und liebte dich mehr als alles andre, außer einem Manne; denn, siehst du wohl, mein gutes Kind, du hast keine einzige geheime Regung, die mir entgehen könnte. Ich errathe dich, ich forsche dich aus, ich dringe bis in das Innerste deiner Seele; und eben darum habe ich dich stets so lieb gehabt. Dieser Verdacht, durch den du dich so glücklich hintergehen ließsest, schien sich vortrefflich bestärken zu lassen. Ich kleidete mich so, daß ich die verbulte Wittwe gut genug vorstellte, um auch sogar dich zu betrügen. Zu dieser Rolle fehlte mir die Fähigkeit weniger, als die Neigung. Ich bediente mich listiger Weise jener lockenden Mene, darauf ich mich gut genug verstehe, und mit der ich bisweilen mir den Zeitvertreib gemacht habe, manchen jungen Gecken um seine Vernunft zu spotten. Du ließest dich dadurch völlig hintergehen, und glaubtest, ich wäre in Begriffe, einen Nachfolger desjenigen Mannes aufzusuchen, nach dem sich am schwersten ein Nachfolger finden ließ. Aber ich bin

zu freymüthig, um mich lange verstellen zu können, und du hast dich bald wieder zu frieden gegeben. Dem ungeachtet will ich dich noch mehr beruhigen, und dir meine wahren Gesinnungen in diesem Stück eröffnen.

Hundertmal habe ich dirs gesagt, da ich noch ein Mädchen war; ich war nicht zur Frau geboren. Wäre es auf mich angekommen, ich hätte nie geheirathet. Allein bey unserm Geschlechte erkauft man seine Freyheit bloß durch Sklaverey, und um eine Gebieterinn zu werden, muß man vorher Magd seyn. Ob mir gleich mein Vater keinen Zwang anthat, so hatte ich doch bey den Meinigen Verdruß. Mich davon zu befreyen, heirathete ich also den Herrn von Orbe. Er war ein so rechtschaffner Mann und liebte mich so zärtlich, daß ich wiederum ihn aufrichtig liebte. Die Erfahrung brachte mir von der Ehe einen vortheilhaftern Begriff bey, als ich mir davon gemacht hatte, und vernichtete die Eindrücke, welche mir Chaillot davon zurückgelassen hatte. Der Herr von Orbe machte mich glücklich, und es gereute ihn nicht. Bey einem andern hätte ich zwar allemal auch meine Pflichten erfüllt; allein ich hätte ihm allen Muth geraubt: und ich sehe wohl, es war ein

eben

eben so guter Mann nöthig, um aus mir eine gute Frau zu machen. Solltest du dir wohl einbilden, daß ich eben hierüber mich zu beklagen hatte? Ja, mein Kind, wir liebten einander zu sehr; wir wurden gar nicht froh. Eine gleichgültigere Freundschaft wäre aufgeweckter gewesen; ich hätte sie vorgezogen, und ich glaube, ich hätte lieber nicht so zufrieden leben, aber öfterer lachen wollen.

Ueberdieß gab mir noch dein Zustand besondre Gelegenheiten zur Unruhe. Ich habe nicht nöthig, dich an die Gefahren zu erinnern, im welche dich eine unregelmäßige Leidenschaft stürzte. Zitternd erblickte ich sie. Hättest du bloß dein Leben daran gewagt, so hätte ich vielleicht noch ein Ueberbleibsel von Munterkeit behalten. Aber Traurigkeit und Schrecken durchdrangen meine Seele, und bis ich dich verheirathet sah, hatte ich keinen Augenblick voll wahrer Freude. Du kanntest, du fühltest meinen Schmerz. Er that auf dein gutes Herz viele Wirkung, und nie werde ich aufhören, jene glücklichen Thränen zu segnen, die vielleicht die Ursache deiner Besserung sind.

So verfloß die ganze Zeit, die ich mit meinem Manne durchlebte. Urtheile nunmehr,

ob ich, seitdem mir Gott ihn genommen hat, iemals hoffen konnte, einen andern zu finden, der so sehr nach meinem Herzen wäre, und ob ich mirs wohl einfallen lasse, ihn zu suchen? Nein, Muhme, die Ehe ist ein allzuschwerer Stand; seine Würde verträgt sich nicht mit meiner Gemüthsart; sie macht mich traurig, und kleidet mich schlecht; zu geschweigen, daß aller Zwang mir unleidlich ist. Ueberlege einmal, du, die du mich kennst, was in meinen Augen eine Verbindung seyn kann, in der ich sieben Jahre lang nicht siebenmal mit einigem Vergnügen gelacht habe. So, wie du, im achtundzwanzigsten Jahre die Matrone spielen, das kann ich nicht. Ich sehe, ich bin eine junge Wittwe, noch artig genug, noch genug zum Heirathen geschickt, und ich glaube, wenn ich eine Mannsperson wäre, ich wollte ganz wohl mit mir auskommen. Aber, Muhme, soll ich darum wieder heirathen? — Höre mir zu! Meinen guten Mann beweine ich sehr aufrichtig; die Hälfte meines Lebens hätte ich darum gegeben, wenn ich die andre mit ihm hätte zubringen können; und doch, wenn er wiederkommen könnte, würde ich ihn, glaube ich, bloß darum wiedernehmen, weil ich ihn schon einmal genommen hätte.

Jtzt will ich dir meine wahren Absichten entdecken. Konnte ich sie, trotz der Bemühungen des Herrn von Wolmar, nicht ausführen, so sind die Schwierigkeiten daran Schuld, die zugleich mit meinem Eifer, sie zu überwinden, zuzunehmen scheinen. Doch mein Eifer wird stärker seyn, und ehe der Sommer vergeht, hoffe ich, mich auf den Rest meines Lebens mit dir zu vereinigen.

Noch ist übrig, mich wegen des Vorwurfs zu rechtfertigen, als ob ich dir meine Leiden verhehlte, und lieber entfernt von dir weinte. Ich läugne es nicht, meine beste Zeit bringe ich hier mit Weinen zu. Niemals trete ich in mein Haus, ohne darinnen Spuren von dem zu finden, der es mir angenehm machte. Ich thue darinne keinen Schritt, betrachte keinen Gegenstand, ohne ein Zeichen der Güte seines Herzens zu entdecken; sollte das meinige nicht davon gerührt werden? Wenn ich hier bin, fühle ich allein den Verlust, den ich gelitten habe. Bin ich bey dir, so betrachte ich bloß das, was mir übrig geblieben ist. Kannst du mir wohl aus deiner Gewalt über meine Gemüthsart ein Verbrechen machen? Wenn ich in deiner Abwesenheit weine, in deiner Gegenwart lache, woher kömmt dieser Unterschied?

terschied? Daher, du kleine Undankbare, daß du bey aller Gelegenheit mich tröstest, und daß ich, wenn ich dich besitze, mich über nichts mehr betrüben kann.

Du hast vieles zum Besten unsrer alten Freundschaft gesagt; das aber vergebe ich dir nicht, daß du diejenige vergissest, die mir am meisten Ehre macht; vermittelst der ich nämlich, ob du mich gleich verdunkelst, dennoch dich liebe. O meine Julie, du bist zum Regieren geschaffen. Deine Herrschaft ist die unumschränkteste, die ich kenne. Sie erstreckt sich bis auf den Willen, und ich erfahre sie mehr, als iemand. Wie geht das zu, Muhme? Wir lieben beyde die Tugend, hegen gleiche Achtung gegen die Rechtschaffenheit, besitzen gleiche Fähigkeiten; ich habe beynahe so vielen Witz, als du, und bin beynahe eben so artig. Das alles weis ich, und trotz dem allen nöthigst du mir Ehrfurcht ab, du bezwingst, du stürzest mich; dein Geist unterdrückt den meinigen, und gegen dich bin ich nichts. Sogar damals, da du in Verbindungen lebtest, wegen deren du dir selbst Vorwürfe machtest, und ich, weil ich deinen Fehler nicht nachgeahmt hatte, mir das Vorrecht hätte anmaßen sollen, blieb es nicht weniger bey dir. Deine

Schwach-

Schwachheit, die ich tadelte, schien mir beynahe Tugend; und was ich an einem andern getadelt hätte, das konnte ich mich nicht enthalten an dir zu bewundern. Kurz, sogar damals redte ich dich nicht ohn ein gewisses Gefühl von unwillkührlicher Ehrerbietung an; und es ist gewiß, daß deine ganze Freundlichkeit, die ganze Vertraulichkeit deines Umgangs nöthig war, mich zu deiner Freundinn zu machen: natürlicher Weise sollte ich deine Magd seyn. Löse einmal, wenn du kannst, dieses Räthsel auf; ich meines Orts verstehe nichts davon.

Doch ja, ich verstehe es ein wenig, und glaube sogar, daß ich es ehemals aufgelöst habe. Dein Herz belebt nämlich alle diejenigen, die es umgeben, giebt ihnen gleichsam ein neues Wesen, womit sie ihm zu huldigen genöthigt sind, weil sie es ohne dasselbe nicht haben würden. Ich habe dir wichtige Dienste geleistet, das räume ich ein; und du erinnerst mich daran so oft, daß mirs unmöglich ist, es zu vergessen. Ich läugne es nicht; ohne mich warst du verloren. Allein was that ich anders, als daß ich dir dasjenige zurückgab, was ich von dir erhalten hatte? Ist es wohl möglich, dich lange zu sehen, ohne von den

Reizen der Tugend und den Annehmlichkeiten der Freundschaft durchdrungen zu seyn? Weißt du nicht, daß alles, was sich dir nähert, von dir selbst zu deiner Vertheidigung gewaffnet wird, und daß ich vor andern bloß den Vortheil der Leibwache des Sesostris voraus habe, den Vortheil, von deinem Alter und Geschlechte, und mit dir auferzogen zu seyn? Dem sey, wie ihm wolle; Clare tröstet sich, daß sie weniger gilt, als Julie, und tröstet sich damit, daß sie ohne Julien noch weniger gelten würde. Ich glaube, die Wahrheit zu sagen, wir haben einander beyde nöthig, und iede von uns würde viel dabey verlieren, wenn uns das Schicksal getrennt hätte.

Mein größter Verdruß bey den Angelegenheiten, die mich hier noch zurück halten, ist die Gefahr deines Geheimnisses, welches alle Augenblicke deinem Munde zu entfallen droht. Bedenke doch, ich beschwöre dich, bedenke, daß dir eine starke und gründliche Vernunft anräth, es zu verhehlen, und bloß eine blinde Neigung dich antreibt, es zu offenbaren. Selbst unsre Muthmaaßungen, daß dieses Geheimniß für denjenigen, dessen Vortheil darauf beruht, kein Geheimniß mehr ist, sind uns eine Ursache mehr, es ihm nicht anders, als mit größ-

ter

ter Behutsamkeit, zu entdecken. Vielleicht ist die Vorsicht deines Mannes ein Beyspiel und ein Unterricht für uns; denn bey dergleichen Vorfällen ist oft zwischen dem, wovon man vorgiebt es nicht zu wissen, und dem, was man zu wissen genöthigt ist, ein großer Unterschied. Erwarte also, das verlange ich, daß wir uns noch einmal darüber berathschlagen. Wären deine Ahndungen gegründet, und dein beweinenswürdiger Freund lebte nicht mehr, so würde das beste Mittel, das du noch ergreifen könntest, dieses seyn, daß du seine Geschichte und dein Unglück mit ihm begraben seyn ließest. Lebt er noch, wie ich hoffe, so kann der Fall anders entschieden werden, aber noch muß dieser Fall erst vorkommen. Glaubst du, auf alle Fälle den letzten Schlüssen eines Unglücklichen, dessen ganzes Unglück dein Werk ist, keine Aufmerksamkeit schuldig zu seyn?

Was die Gefahren der Einsamkeit anlangt, so verstehe ich deine Unruhen und billige sie, ob ich gleich weis, daß sie einen sehr schwachen Grund haben. Deine vergangnen Fehler machen dich furchtsam; desto bessere Hoffnung habe ich von dem Gegenwärtigen, und du würdest es weit weniger seyn, wenn du mehr Ursache zur Furcht hättest. Allein ich kann

dir dein Schrecken über das Schicksal unsers armen Freundes nicht vergeben. Itzt, da deine Neigungen eine andre Gestalt angenommen haben, glaube mirs, itzt schätze ich ihn nicht weniger hoch, als du. Gleichwohl habe ich ganz andre Ahndungen, als du, Ahndungen, die sich besser mit der Vernunft vertragen. Lord Eduard hat zween Briefe von ihm erhalten, und mir bey dem andern geschrieben, er wäre auf der Südsee, und hätte bereits die Gefahren überstanden, von denen du redest. Du weißt dieß so gut als ich, und grämst dich gleichwohl, als wenn du davon nichts wüßtest. Was du aber nicht weißt, und was ich dir sagen muß, ist dieses, daß man das Schiff, auf welchem er ist, vor zween Monaten auf den canarischen Höhen gesehen hat, und daß es nach Europa zu gesegelt ist. Dieses hat man von Holland aus an meinen Vater geschrieben, und er hat nicht unterlassen, mir Nachricht davon zu geben, weil es seine Gewohnheit ist, mir die öffentlichen Angelegenheiten umständlicher zu erzählen, als seine eignen. Mir sagt es mein Herz, daß wir bald von unserm Philosophen Nachrichten erhalten werden, und daß du sie um deiner Thränen willen erhalten wirst; du müßtest denn, nachdem du ihn als einen Todten be-

weint

weint hast, nunmehr weinen, daß er noch lebt. Doch, Gott sey Dank! so weit gehst du nicht mehr.

O stellt' ein Augenblick den Elenden mir dar,
Der längst des Lebens satt, der Thränen müde war!

Das war es, was ich dir zu antworten hatte. Die, welche dich liebt, bietet dir die süße Hoffnung einer ewigen Wiedervereinigung an, und nimmt selbst daran Theil. Du siehst, daß du weder allein, noch zuerst den Plan dazu gemacht hast, und daß es mit der Ausführung desselben schon weiter gekommen ist, als du dachtest. Gedulde dich also noch diesen Sommer, meine beste Freundinn. Es ist besser, sich später zu vereinigen, als von neuem getrennt zu werden.

Sagen Sie nunmehr, schönste Madam, habe ich mein Wort gehalten, und ist mein Sieg vollkommen? Wohlan, man falle auf die Knie, küsse ehrerbietig diesen Brief, und erkenne in Demuth, daß Julie von Wolmar wenigstens einmal in ihrem Leben an Freundschaft übertroffen ward. *

Dritter

* Wie glücklich ist diese gute Schweizerinn, daß, wenn sie munter ist, sie es ohne Witz, ohne Einfalt,

Dritter Brief.

An die Frau von Orbe.

O meine Muhme, meine Wohlthäterinn, meine Freundinn; ich komme vom Ende der Welt, und bringe ein Herz mit mir zurück, das ganz von Ihnen voll ist. Viermal bin ich unter der Linie gewesen; ich habe beyde Hemisphären durchwandert; habe die vier Welttheile gesehen, und bin auf dem Theile gewesen, wo zwischen uns beyden der Durchschnitt war; die ganze Erdkugel habe ich umreist, und habe dennoch Ihnen nicht einen Augenblick entgehen können. Umsonst flieht man das, was uns lieb ist; schneller, als Meer und Winde verfolgt uns dessen Bild zum Ende der Welt, und wohin man sich wendet, nimmt man dasjenige mit sich, von dem man das Leben erhielt.

falt, ohne Spitzfindigkeit ist! Sie denkt nicht an die Zurüstungen, die man unter uns nöthig hat, wenn man seinem aufgeräumten Wesen Luft machen will. Ihr ist unbekannt, daß man dieses aufgeräumte Wesen nicht für sich, sondern für andre hat, und daß man nicht lacht, um zu lachen, sondern um Beyfall zu erjagen.

hielt. Ich habe vieles ausgestanden, und noch mehr ausstehen sehen. Wie viele Unglückliche sah ich sterben! Ach, sie schätzten das Leben so hoch! und ich, ich überlebte sie — Vielleicht war ich wirklich weniger zu beklagen; das Elend meiner Gefährten war mir empfindlicher, als das meinige; ich sah sie ganz von ihren Leiden unterdrückt; sie mußten mehr dulden, als ich. Ich bin hier übel daran, sagte ich zu mir selbst; allein es ist ein Winkel auf der Erde, wo ich glücklich und zufrieden lebe, und am Ufer des Genfersees hielt ich mich wegen desjenigen schadlos, was ich auf dem Ocean ausstand. Ich habe bey meiner Ankunft das Glück, meine Hoffnungen bestätigt zu sehen. Lord Eduard sagt mir, Sie genössen beyde der Ruhe und Gesundheit; und was insbesondre Sie anlangt, ob Sie gleich den süssen Namen einer Gattinn verloren hätten, wären Ihnen doch noch die Namen einer Freundinn und Mutter übrig geblieben, die zu Ihrem Glücke hinreichend seyn könnten.

Die Eilfertigkeit bringt mich zu sehr, Ihnen diesen Brief zu schicken, als daß ich Ihnen itzt meine Reise umständlich erzählen könnte. Bald hoffe ich beqvemere Gelegenheit dazu zu haben. Hier begnüge ich mich, Ihnen

nen einen kleinen Begriff davon zu machen, mehr um Ihre Neugier zu reizen, als zu stillen. Beynahe vier Jahre habe ich mit der unermeßlichen Reise zugebracht, von der ich Ihnen itzt sagte, und bin auf ebendem Schiffe zurückgekommen, auf dem ich abgereist war, dem einzigen, das der Befehlshaber von seiner Flotte zurückgebracht hat.

Zuerst sah ich das mittägliche Amerika, jenes weite Land, welches der Mangel an Eisen den Europäern unterworfen hat, und woraus sie eine Wüste gemacht haben, um sich der Herrschaft davon zu versichern. Ich sah die Küsten von Brasilien, wo Lissabon und London ihre Schätze holen, und dessen elende Völker Geld und Demanten mit Füssen treten, ohne Hand daran legen zu dürfen. Die stürmischen Meere, die unter dem antarctischen Zirkel sind, habe ich ruhig durchschifft; und auf dem stillen Meere habe ich die entsetzlichsten Stürme ausgestanden:

Unsicher war das Meer, der Pol war unbekannt,
Wo ich die Fluthen falsch, die Winde treulos fand.

Ich sah vom weiten den Aufenthalt jener vorgegebnen Riesen, die nur an Muthe groß sind, und deren Unabhängigkeit mehr durch ungezwungne und sparsame Lebensart, als durch

einen

einen großen Körper gesichert ist. Drey Monate hielt ich mich in einer unbewohnten und anmuthigen Insel auf, einem angenehmen und rührenden Bilde der ersten Schönheit der Natur, und die an das Ende der Welt zu gränzen scheint, um der verfolgten Unschuld und Liebe zur Freystatt zu dienen. Allein der geizige Europäer folgt so sehr seiner wilden Gemüthsart, daß er dem zufriednen Indianer, sie zu bewohnen, verbietet; und ist zugleich gegen sich so gerecht, daß er sie selbst nicht bewohnt.

An den Ufern von Mexico und Peru sah ich ebendas Schauspiel, das ich in Brasilien erblickte: Ich sah ihre sparsame und unglücklichen Einwohner, den traurigen Ueberrest zwey mächtiger Völker, von Fesseln, Schande und Elend gedrückt, mitten unter ihren reichen Erzen dem Himmel mit Thränen Vorwürfe wegen der Schätze machen, die er an sie verschwendete. Ich sah die schreckliche Feuersbrunst einer ganzen Stadt, ohne Gegenwehr und Vertheidiger. So ist das Kriegsrecht unter den weisen, menschlichen und gesitteten Völkern Europens beschaffen. Man begnügt sich nicht, seinem Feind alles Uebel anzuthun, wovon man Nutzen hat; sondern alle das Uebel, das man ihm bloß zum Verderben zu-

fügen kann, hält man für seinen Vortheil. Ich segelte beynahe den ganzen westlichen Theil von Amerika vorbey, und sah nicht ohne Bewunderung funfzehnhundert Meilen Ufers und das größte Weltmeer unter der Herrschaft einer einzigen Macht, welche, so zu sagen, die Schlüssel zu der einen Hemisphäre der Erdkugel in ihrer Hand hält.

Nachdem ich das große Meer durchstrichen hatte, fand ich auf dem andern festen Lande ein neues Schauspiel. Ich sah die zahlreichste und berühmteste Nation von der Welt einer Hand voll Straßenräuber gehorchen; ich betrachtete dieses gepriesne Volk in der Nähe, und wunderte mich nicht über seine Sklaverey. So oft erobert, als angegriffen, ward es allemal dem ersten, der kam, zur Beute, und wird es bis an das Ende der Welt seyn. Ich fand, daß es seines Schicksals werth war, weil es nicht einmal so vielen Muth hatte, darüber zu seufzen. Es war gelehrt, niederträchtig, heuchlerisch und voller Praleren; redte viel, ohn etwas zu sagen, hatte vielen Witz, und kein Genie, einen Ueberfluß an Zeichen, und einen Mangel an Begriffen; war gesittet, aber voller Wortgepränge, geschickt, aber arglistig und betrügerisch, machte alle Pflichten zu

Staats-

Staatsgebräuchen, die ganze Sittenlehre zu gezwungnen Gebärden, und kannte keine andere Menschlichkeit, als Grösse und Verbeugungen. Ich ankerte auf einer zweyten unbewohnten Insel, die nicht so bekannt, aber reizender, als die erste, war, und es fehlte wenig, daß uns nicht die grausamste Begebenheit auf ewig dahin verbannt hätte. Vielleicht wäre ich der einzige gewesen, den eine so angenehme Verbannung nicht bestürzt hätte; bin ich nicht künftig überall in der Verbannung? Auf diesem anmuthigen und zugleich schrecklichen Orte sah ich, was der menschliche Fleis versuchen kann, um den wohlgearteten Menschen aus einer Einöde, wo ihm nichts mangelt, zu vertreiben, und ihn in einen Abgrund von neuen Bedürfnissen zu stürzen.

In dem weiten Ocean, wo es Menschen so angenehm seyn sollte, andre Menschen anzutreffen, sah ich zwey große Schiffe einander aufsuchen, finden, angreifen, und wütend mit einander streiten, als wäre dieser unermeßliche Raum für jedes von beyden zu klein gewesen. Ich sah sie Erz und Flammen wider einander ausspeyen. In einem ziemlich kurzen Gefechte sah ich das Bild der Hölle. Ich hörte, wie das Freudengeschrey der Ueberwinder die Kla-

gen der Verwundeten und Seufzer der Sterbenden unterdrückte. Schamroth nahm ich von einer unbeschreiblichen Beute meinen Antheil; aber ich nahm ihn als ein Heiligthum an; und war es Unglücklichen genommen worden, so soll es Unglücklichen wiedergegeben werden.

Ich sah Europa an das äußerste Afrika versetzt; so weit hatten es die Bemühungen jenes geizigen, geduldigen und arbeitsamen Volkes gebracht, welches durch Zeit und Standhaftigkeit Hindernisse besiegt hat, die aller Heldenmuth andrer Völker niemals zu übersteigen vermochte. Ich sah jene weiten und unglücklichen Landschaften, die zu nichts anders bestimmt scheinen, als die Welt mit Heerden Sklaven anzufüllen. Bey ihrem schimpflichen Anblicke wandte ich die Augen aus Unwillen, Abscheu und Mitleiden hinweg, und da ich sah, daß der vierte Theil von meines gleichen sich in Thiere verwandelt hatte, um andern zu dienen, so seufzte ich, daß ich ein Mensch war.

Endlich erblickte ich in meinen Reisegefährten ein unerschrocknes und muthiges Volk, dessen Beyspiel und Freyheit in meinen Augen,

für welche Schmerz und Tod nichts sind, die Ehre meines Geschlechts wiederherstellten, und welches sich vor nichts auf der Welt, als vor Hunger und Langerweile, fürchtet. In ihrem Anführer entdeckte ich einen Helden, einen Soldaten, einen Steuermann, einen Gelehrten, einen großen Mann, und vielleicht noch mehr zu sagen, den würdigen Freund Eduard Bomstons. Auf der ganzen Welt aber habe ich keinen Menschen gesehen, der mit Claren von Orbe und Julien von Etange einige Aehnlichkeit gehabt hätte, und der ein Herz, das beyde zu lieben weis, wegen ihres Verlustes trösten könnte.

Wie soll ich mit Ihnen von meiner Genesung reden? Von Ihnen muß ich sie kennen lernen. Komme ich freyer und weiser zurück, als ich abreiste? Ich erkühne mich, es zu glauben, und kann es gleichwohl nicht bejahen. Noch herrscht in meinem Herzen ebendasselbe Bild; Sie wissen, ob es daraus vertilgt werden kann! allein seine Herrschaft ist seiner würdiger, und wenn ich mich nicht betrüge, herrscht es in diesem unglücklichen Herzen so, wie in dem Ihrigen. Ja, Muhme, mich deucht, ihre Tugend hat mich bezwungen, ich

bin für sie nichts anders, als der beste und zärtlichste Freund, der jemals war, ich thue weiter nichts, als daß ich sie anbete, wie Sie selbst thun; oder vielmehr, mich deucht, meine Gesinnungen haben sich nicht vermindert, sondern verbessert, und so sorgfältig ich mich auch prüfe, so finde ich sie eben so rein, als der Gegenstand ist, der sie mir einflößt. Was kann ich bis auf die Prüfung, die mich von mir urtheilen lehren soll, Ihnen wohl mehr sagen? Ich bin aufrichtig und wahrhaft; ich will das seyn, was ich seyn soll; wie kann ich aber für mein Herz stehen, da ich so viele Ursachen habe, ihm nicht zu trauen? Kann ich über das Vergangne gebieten? Kann ich hindern, daß tausend Flammen mich vormals nicht verzehrten? Wie soll ich durch die bloße Einbildung das, was ist, und das, was war, unterscheiden? Und wie soll ich mir die als Freundinn vorstellen, in der ich nie etwas anders als eine Geliebte sah? Was Sie auch vielleicht von dem geheimen Bewegungsgrunde meines Eifers denken, so ist er doch rechtschaffen und vernünftig, und verdient Ihren Beyfall. Ich bin im voraus wenigstens für meine Absichten gut. Erlauben Sie mir, Sie zu sehen, und prüfen Sie mich selbst, oder lassen

mich

mich Julien sehen; dann werde ich wissen, was ich bin.

Ich soll Lord Eduarden nach Italien begleiten. Ich werde nahe bey Ihnen vorbeyreisen; und ich sollte Sie nicht sehen? Glauben Sie, daß dieses möglich ist? Wohl! wenn Sie so grausam seyn könnten, es zu verlangen, so verdienten Sie, daß ich Ihnen nicht gehorchte! Doch warum sollten Sie es verlangen? Sind Sie nicht noch ebendieselbe, so gütige und mitleidige, als tugendhafte und verständige Clare, die von zartester Jugend an mich ihrer Liebe würdigte, und mich itzt noch mehr lieben muß, da ich ihr alles zu danken habe?* Nein, nein, meine theure und reizende Freundinn, eine so grausame Verweigerung würde weder von Ihnen herrühren, noch sich für mich schicken; sie wird nicht mein Unglück vollenden. Noch einmal, nur noch einmal in meinem Leben will ich mein Herz zu Ihren Füssen

* Was hat er ihr denn so sehr zu danken, ihr, die an dem Unglücke seines Lebens Schuld ist? — Armselige Frage! Er hat ihr die Ehre, die Tugend, die Ruhe seiner Geliebten, er hat ihr alles zu danken.

Füssen niederlegen. Ich will Sie sehen; Sie werden mirs erlauben. Ich will Julien sehen; sie wird mirs erlauben. Sie beyde wissen zu genau, was ich für Ehrerbietung gegen Sie hege. Sie wissen, ob ich mich Ihren Augen darstellen darf, da ich mich unwürdig fühle, vor denselben zu erscheinen. Sie hat so lange die Wirkung ihrer Reize beweint; o möchte sie doch einmal die Wirkung ihrer Tugend erblicken!

N. S. Lord Eduard hält sich Angelegenheiten halber noch einige Zeit hier auf. Ist es mir erlaubt, Sie zu sehen, warum sollte ich nicht vorausreisen, um eher bey Ihnen zu seyn?

Vierter Brief.

Vom Herrn von Wolmar.

Ob wir gleich einander noch nicht kennen, so ist mir doch aufgetragen worden, an Sie zu schreiben. Die vernünftigste und geliebteste Frau von der Welt hat eben itzt ihrem glücklichen Manne ihr Herz entdeckt. Er hält

hält Sie für würdig, von ihr geliebt worden zu seyn, und bietet Ihnen sein Haus an. Unschuld und Zufriedenheit herrschen in demselben; Sie werden darinnen Freundschaft, Gastfreyheit, Hochachtung und Vertrauen antreffen. Befragen Sie Ihr Herz, und wenn Sie nichts darinnen finden, das Sie abschrecken könnte, so kommen Sie ohne Besorgniß. Sie sollen nicht von hier abreisen, ohne einen Freund zurückgelassen zu haben

Wolmar.

N. S. Kommen Sie, mein Freund, wir erwarten Sie mit Ungeduld. Ich werde nicht den Kummer haben, daß Sie uns eine Weigerung schuld geben dürften

Julie.

Fünfter Brief.

Von der Frau von Orbe.

In welchem der vorhergehende eingeschlossen war.

Willkommen! hundertmal willkommen, werthester Saintpreux; denn ich will, Sie

Sie sollen diesen Namen * wenigstens in unsrer Gesellschaft behalten. Das heißt, deucht mich, Ihnen genug gesagt, daß man nicht gesonnen ist, Sie aus derselben auszuschließen, es wäre denn, daß diese Ausschließung von Ihnen selbst herrührte. Da Sie aus dem beygefügten Briefe sehen, daß ich mehr gethan habe, als Sie von mir verlangten, so lernen Sie ein wenig mehr Zutrauen in Ihre Freunde setzen, und ihnen keine Vorwürfe mehr wegen eines Kummers machen, an dem sie Theil nehmen, wenn die Vernunft sie nöthigt, Ihnen denselben zu verursachen. Der Herr von Wolmar will Sie sehen, und bietet Ihnen sein Haus, seine Freundschaft, und seinen Rath an; so viel war nicht einmal nöthig, um alle meine Besorgnisse wegen Ihrer Reise zu stillen, und ich würde mich selbst beleidigen, wenn ich nur einen Augenblick ein Mistrauen in Sie setzen könnte. Er thut noch mehr, er denkt Sie zu heilen, und spricht, weder Julie, noch er, noch Sie, noch ich könnten außerdem vollkommen glücklich seyn. Ob ich gleich viel

* Sie hatte ihm denselben vor ihren Leuten auf seiner vorigen Reise gegeben. Siehe des dritten Theils vierzehnten Brief.

viel von seiner Weisheit, und noch mehr von Ihrer Tugend, erwarte, so weis ich doch nicht, wie dieses Unternehmen von statten gehen wird. Das weis ich, daß bey der Frau, die er hat, der Fleis, den er anwenden will, eine bloße Großmuth gegen Sie ist.

Kommen Sie also, liebenswerther Freund, in der Sicherheit eines rechtschaffnen Herzens die Ungeduld zu befriedigen, mit welcher wir alle Sie zu umarmen, Sie vergnügt und ruhig zu sehen, wünschen. Kommen Sie, in Ihrem Vaterlande, unter Ihren Freunden Sich von Ihren Reisen zu erholen, und alle die ausgestandnen Uebel zu vergessen. Das letzte mal, als Sie mich sahen, war ich eine ernsthafte Matrone, und meine Freundinn eine tödlich Kranke; itzt aber, da ich wieder zum Mädchen geworden bin, und sie sich wohl befindet, bin ich fast eben so thöricht, und beynahe so schön, als vor meiner Hochzeit. So viel wenigstens ist sehr sicher, daß ich gegen Sie mich nicht geändert habe, und daß Sie noch vielmal die Welt umreisen können, ehe Sie iemanden fänden, der Sie so sehr, als ich, liebte.

Der sechste Brief.

An Mylord Eduard.

Mitten in der Nacht stehe ich auf, um Ihnen zu schreiben. Keinen Augenblick finde ich Ruhe. Mein erhitztes, entzücktes Herz kann sich nicht in meiner Brust erhalten; es muß sich nothwendig ausschütten. Sie, der Sie so oft dasselbe vor der Verzweiflung bewahrten, seyn Sie der Vertraute der ersten Freuden, die es seit langer Zeit genossen hat.

Ich sah sie, Mylord; meine Augen sahen sie. Ich habe ihre Stimme gehört; ihre Hände haben die meinigen berührt; sie hat mich wieder erkannt, hat über meinen Anblick Lust bezeugt, hat mich ihren Freund, ihren lieben Freund, genannt, hat mich in ihr Haus aufgenommen. Glücklicher, als ich iemals im Leben war, wohne ich mit ihr unter ebendemselben Dache; und itzt, da ich Ihnen schreibe, befinde ich mich nur dreyßig Schritte von ihr.

Meine Gedanken sind zu lebhaft, um nach der Ordnung einander zu folgen; alle zeigen

sich auf einmal, und verdrängen einander wechselsweise. Ich will inne halten, und Luft schöpfen, damit ich doch in meine Erzählung einige Ordnung bringe.

Kaum hatte ich, nach so langer Abwesenheit, mich bey Ihnen den ersten Entzückungen meines Herzens überlassen, indem ich meinen Freund, meinen Wohlthäter und Vater, umarmte, so dachten Sie auf die Reise nach Italien Durch die Hoffnung, mich endlich der Last, Ihnen unnütze zu seyn, zu entschütten, machten Sie mir dieselbe wünschenswerth. Da Sie die Geschäffte, die Sie zu London aufhielten, so bald nicht endigen konnten, schlugen Sie mir vor, zuerst abzureisen, um Sie hier mit größrer Muße zu erwarten. Ich bat um Erlaubniß zu kommen, erhielt sie, reiste ab, und obgleich Julie im voraus sich meinen Blicken darstellte, fühlte ich doch, bey dem Gedanken, daß ich mich ihr nähern würde, zugleich Verdruß über die Entfernung von Ihnen. Hiermit, Mylord, sind Sie befriedigt; diese einzige Empfindung hat meine ganze Schuld abgetragen.

Ich darf Ihnen nicht sagen, daß ich den ganzen Weg über nur mit dem Gegenstande

meiner Reise beschäfftigt war; ein merkwürdiger Umstand aber war dieser, daß ich ebendenselben Gegenstand, der niemals aus meinem Herzen gewichen war, aus einem andern Gesichtspuncte zu betrachten anfieng. Bis daher hatte ich mir stets Julien, wie ehemals, mit den Reizungen ihrer ersten Jugend geschmückt, vorgestellt. Stets hatte ich ihre schönen Augen von dem Feuer belebt gesehen, das sie in mir entzündete. Ihre geliebten Gesichtszüge zeigten meinen Blicken nichts als Beweise meines Glücks; ihre Liebe und die meinige war so genau mit ihrer Gestalt vermischt, daß ich sie nicht zu trennen vermochte. Nunmehr sollte ich Julien gleichgültig, Julien als Gattinn, als Mutter, erblicken. Ich war bekümmert wegen der Verminderung ihrer Schönheit, die acht dazwischen verstrichne Jahre hatten nach sich ziehen können. Sie hatte die Pocken gehabt; sie war dadurch verändert worden; wie sehr konnte sie es nicht seyn! Meine Einbildung weigerte sich hartnäckig, Flecken auf diesem schönen Gesichte zu erkennen; und sobald ich ein Gesicht mit Pocken bezeichnet sah, war es mir nicht mehr Juliens Gesicht. Ich gedachte auch an das, was sie mir sagen, an die Aufnahme, die ich bey ihr

finden

finden würde. Die erste Anrede stellte sich meiner Seele unter tausend verschiednen Gemälden vor; dieser Augenblick, der so schnell verstreichen sollte, kehrte in meinen Gedanken des Tages hundertmal wieder.

Als mir die Spitze der Berge zu Gesichte kam, klopfte mein Herz heftig bey dem Gedanken: dort ist sie. Ebendieses begegnete mir auf der See beym Anblicke der Küsten von Europa. Ebendieses war mir ehedem zu Meillerie, bey Erblickung des Hauses des Barons von Etange, begegnet. Die Welt ist für mich nur in zwo Hauptgegenden abgetheilt, diejenige, in der sie ist, und in der sie nicht ist. Die erste erweitert sich, nach der Maße meiner Entfernung, und wird enger eingeschränkt, ie mehr ich mich nähere; nicht anders als wäre sie ein Ort, wohin ich niemals gelangen sollte. Itzt ist dieser Bezirk innerhalb der Wände ihrer Kammer. O dieser Ort allein ist bewohnt; die ganze übrige Welt steht öde.

Je näher ich der Schweiz kam, ie mehr fühlte ich mich bewegt. Der Augenblick, da ich, von den Höhen des Jura herab, den Genfersee sah, war ein Augenblick voll Fröh-

lichkeit und Entzückung. Der Anblick meines Vaterlandes, dieses so geliebten Landes, wo Ströme von Vergnügen mein Herz umflossen hatten; die so reine und wohlthätige Luft der Alpen; die süsse Luft des Vaterlandes, anmuthiger als die Gerüche des Orients; jener milde und fruchtbare Boden; jene fortgehende Landwohnung, die schönste, von der iemals das menschliche Auge gerührt ward; jener reizende Aufenthalt, dessen gleichen ich bey meiner Reise um die Welt nicht gefunden hatte; der Anblick eines freyen und glücklichen Volks, die Gelindigkeit der Witterung, die Heiterkeit der Himmelsgegend, tausend angenehme Erinnerungen, welche alle die Empfindungen erweckten, deren ich ehemals genossen hatte; dieß alles versetzte mich in Entzückungen, die ich nicht beschreiben kann, und schien mir auf einmal den Genuß meines Lebens ganz zu schenken.

Beym Hinabsteigen gegen die Küste fühlte ich einen neuen Eindruck, von welchem ich keinen Begriff hatte; eine gewisse Regung von Schrecken, die mir das Herz beklemmte, und mich wider Willen verunruhigte. Dieses Schrecken, dessen Grund ich mir nicht angeben

konnte,

konnte, vermehrte sich nach der Maße, als ich mich der Stadt näherte; es verminderte mein ungeduldiges Verlangen, dahin zu kommen, und nahm zuletzt so sehr überhand, daß ich nun mit meinem Eifer nicht weniger unzufrieden war, als zuvor mit meiner Langsamkeit. Beym Eintritt in Vevai waren meine Empfindungen nichts weniger, als angenehm. Mich befiel ein heftiges Herzklopfen, das mir das Athemholen sauer machte; ich redete nur mit schwacher und zitternder Stimme. Kaum konnte ich mich verständlich machen, als ich nach dem Herrn von Wolmar fragte; denn niemals hatte ich das Herz, seine Frau zu nennen. Man sagte mir, er wohnte zu Clarens. Diese Nachricht benahm mir eine große Last; die zwo Meilen, die ich noch zurücklegen sollte, sah ich als eine Erholung an; über das, was zu andrer Zeit mich tödlich bekümmert hätte, war ich froh. Das aber vernahm ich mit wahrem Verdrusse, daß die Frau von Orbe sich zu Lausanne befände. Ich trat in ein Wirthshaus, um die Kräfte wieder zu ersetzen, die mir mangelten; mir war unmöglich, einen Bissen zu kosten; das Trinken wollte mich ersticken, und mein Glas mußte ich zu vielen malen vom Munde absetzen, ehe ich es

ausleeren konnte. Mein Schrecken vermehrte sich, als ich die Pferde zur Abreise anspannen sah. Ich hätte, glaube ich, alles auf der Welt darum gegeben, wenn mir ein Rad unterwegs zerbrochen wäre. Ich sah keine Julie mehr; meine gestörte Einbildung stellte mir die Gegenstände nur verwirrt vor; meine Seele war in einer allgemeinen Verunruhigung. Ich kannte den Kummer und die Verzweiflung; doch sie hätte ich diesem schreckhaften Zustande vorgezogen. Mit einem Worte, ich kann wohl sagen, daß ich Zeit meines Lebens keine so grausame Unruhe, als während dieser kurzen Fahrt, empfunden habe; und das weis ich zuverlässig, einen ganzen Tag hätte ich sie unmöglich aushalten können.

Als ich dort war, hielt ich am Gatterthore; und da ich mich außer Stande fühlte, einen Schritt zu thun, ließ ich durch den Postillion sagen, ein Fremder verlangte den Herrn von Wolmar zu sprechen. Er war mit seiner Frau spatzieren. Man gab ihnen Nachricht, und sie kamen von der einen Seite her; da ich indessen die Augen steif nach der andern richtete, und in tödlicher Angst wartete, ob iemand zum Vorschein kommen wollte.

Kaum

Kaum hatte Julie mich erblickt, so erkannte sie mich. In einem Augenblicke sah sie mich, that einen Ausruf, lief herzu, warf sich in meine Arme; alles mit unglaublicher Geschwindigkeit. Bey dem Laut ihrer Stimme fühle ich ein Zittern; ich kehre mich herum, ich sehe und empfinde sie. O Mylord, o mein Freund — ich kann nicht reden — Weg mit Furcht, Schrecken, Bestürzung und menschlicher Ehrerbietung. Ihr Anblick, ihr Ausruf, ihre Stellung schenkten mir im Augenblicke Vertrauen, Muth und Kraft wieder. In ihren Armen schöpfe ich Wärme und Leben; ich hüpfe vor Freude, da ich sie in die meinigen drücke. Ein geheiligtes Entzücken erhält uns bey fester Umarmung in tiefem Stillschweigen; nur erst nach der so süssen Beklemmung fiengen unsre Stimmen an, sich zu vermischen, und unsre Augen, ihre Zähren gemeinschaftlich zu vergießen. Herr von Wolmar stand dabey; das wußte, das sah ich. Was hätte ich aber wohl sehen können? Nein, und hätte die ganze Welt sich wider mich vereinigt, sich mit allen Martern wider mich ausgerüstet, dennoch hätte ich jenen Liebkosungen, den zarten Erstlingen einer reinen und heiligen Freundschaft, die wir mit uns hinauf in die Seligkeit nehmen

men werden, mein Herz keinen Augenblick über entzogen.

Als der erste Ungestüm vorüber war, faßte mich Frau von Wolmar bey der Hand, kehrte sich gegen ihren Mann, und sagte ihm mit einer Anmuth voll Unschuld und Aufrichtigkeit, die meine Seele durchdrang: „Er ist zwar „mein alter Freund; aber ich stelle ihn nicht „ihnen vor; ich empfange ihn aus ihren Hän„den; nur, weil er mit ihrer Freundschaft be„ehrt ist, soll er künftig die meinige haben — „Wenn gleich neue Freunde wenigern Eifer be„sitzen, als die alten, sagte er und umarmte „mich, werden doch auch sie alt werden, und „den andern alsdenn nichts nachgeben.„ Seine Umarmung nahm ich an; aber nahm sie bloß an; denn schon hatte sich mein Herz erschöpft.

Nach diesem kurzen Auftritte bemerkte ich mit einem Seitenblicke, daß man mein Reisegeräthe abgepackt, und meinen Wagen eingezogen hatte. Julie faßte mich unter dem Arme, und mit beyden gieng ich nach dem Hause zu; fast vor Freude außer mir, als ich sah, daß man darinne von mir Besitz nahm.

7.

LB
Coburg

Nunmehr betrachtete ich mit Muße jenes angebetete Gesicht, das ich verunstaltet zu finden geglaubt hatte; mit einem bittern und zugleich angenehmen Erstaunen sah ich, daß sie in der That schöner und frischer als iemals war. Ihre reizenden Züge haben sich noch besser ausgebildet; sie hat ein wenig an Stärke zugenommen, und dieses vermehrt noch ihre blendende Weiße. Nur leichte, fast unmerkliche Spuren haben die Pocken auf ihrem Gesichte zurückgelassen. Anstatt jener qvälenden Schaam, die sie ohn Unterlaß nöthigte, die Augen niederzuschlagen, sieht man in ihrem keuschen Blicke die Sicherheit der Tugend sich mit der Anmuth und Fühlbarkeit vermählen; ihre Miene ist noch eben so sittsam, aber weniger schüchtern. Auf jene gezwungnen Gebärden, die mit Zärtlichkeit und Schaam vermischt waren, folgen nunmehr ein freyers Ansehen und offenherzigere Schönheiten. Gab ihr damals die Empfindung ihres Fehlers mehr Rührendes, so wird sie itzt durch das Gefühl ihrer Reinigkeit himmlischer.

Kaum waren wir in den Saal getreten, so entfernte sie sich, und kam den Augenblick darauf zurück. Wen glauben Sie wohl, Mylord,

daß sie mit sich brachte? Ihre Kinder waren es; ihre kleinen Söhne, die schöner als der Tag sind, und schon auf ihrer kindischen Gesichtsbildung den Reiz und die Anmuth ihrer Mutter tragen. Wie ward mir bey diesem Anblikke! Das kann ich weder sagen, noch begreifen; man muß es empfinden. Tausend verschiedne Regungen bestürmten mich auf einmal. Tausend grausame und angenehme Erinnerungen theilten mein Herz. Welcher Anblick! Und welcher Kummer! Zugleich fühlte ich mich von Schmerz verwundet und von Freude entzückt. Ich sah gleichsam diejenige, die mir so lieb war, vervielfältigt. Ach! aber auch in demselben Augenblicke sah ich den zu starken Beweis, daß sie nichts mehr für mich wäre; und mit ihr schien mein Verlust sich zu vervielfältigen.

Sie führte sie bey der Hand mir zu. „Sehen sie da, sprach sie mit einem Tone, der „mich im Innersten rührte, die Kinder ihrer „Freundinn; dereinst werden sie ihre Freunde „seyn. Seyn sie von heute an der ihrige.„ Alsbald drängten sich die kleinen Geschöpfe um mich, faßten meine Hände, überhäuften mich mit ihren unschuldigen Liebkosungen, und verkehrten

kehrten meine ganze Gemüthsunruhe in zärtliche Rührung. Ich nahm sie in meine Arme, und drückte sie an mein klopfendes Herz. „Theure, liebenswerthe Kinder, sagte ich mit „einem Seufzer, ihr habt eine große Rolle zu „übernehmen. Möchtet ihr denen gleich wer„den, die euch das Leben gaben; möchtet ihr „ihre Tugenden nachahmen, und dereinst durch „die eurigen ihre unglücklichen Freunde trö„sten!„ Frau von Wolmar fiel mir voll Entzücken zum zweyten mal um den Hals, und schien mir durch ihre Liebkosungen die, welche ich ihren Söhnen erwies, vergelten zu wollen. Welche Verschiedenheit aber war zwischen dieser Umarmung und der vorigen! Voll Erstaunen empfand ich sie. Itzt umarmte ich eine Hausmutter, die von ihrem Gatten und ihren Kindern umringt war; dieses Gefolge flößte mir Ehrfurcht ein. In ihren Zügen herrschte eine gewisse Würde, die anfangs auf mich keinen Eindruck gemacht hatte; ich fühlte mich gezwungen, eine neue Art von Ehrerbietung gegen sie zu fassen; ihre Vertraulichkeit war mir beynahe zur Last; so schön sie mir auch vorkam, würde ich doch lieber den Saum ihres Rocks, als ihren Backen, geküßt haben. Mit einem Worte, von diesem Augenblick an

erkannte ich, daß sie und ich nicht mehr dieselben Personen wären, und begonnte in allem Ernst eine gute Meynung von mir zu fassen. Darauf ergriff mich Herr von Wolmar bey der Hand, und führte mich in das Zimmer, das mir bestimmt war. „Das ist, sagte „er beym Eintritte, ihre Wohnung; kein Frem„der hat sie iemals bezogen, oder wird sie be„ziehen; künftig wird sie entweder von ihnen „besetzt seyn, oder leer stehen.„ Urtheilen Sie, ob mir nicht diese Aufnahme gefallen mußte. Noch aber verdiente ich sie nicht genug, um sie ohne Bestürzung anzuhören. Herr von Wolmar ersparte mir die Verwirrung einer Antwort. Er forderte mich zu einem Spatziergang im Garten auf. Hier begegnete er mir so freundschaftlich, daß ich mich völlig erholte. Er redete die Sprache eines Mannes, der von meinen vorigen Irrthümern unterrichtet, aber voll Vertrauen auf meine Rechtschaffenheit war; er sprach zu mir, wie ein Vater zu seinem Kinde; und erweckte in mir so viele Hochachtung, daß es mir zuletzt unmöglich ward, sie zu verläugnen. Nein, Mylord, er hat sich nicht geirrt; niemals werde ich vergessen, daß ich seine und Ihre Hochachtung zu rechtfertigen auf mir

habe.

habe. Warum verschließt sich doch aber mein Herz vor seinen Wohlthaten? Warum muß ein Mann, den ich lieben soll, Juliens Ehegatte seyn!

Dieser Tag schien zu allen Arten von Prüfung, deren ich nur fähig war, bestimmt. Als wir zurück zur Frau von Wolmar kamen, ward ihr Gemahl zu Ertheilung einiger Befehle abgerufen, und ich blieb bey ihr allein.

Nun fand ich mich in einer neuen Verlegenheit; der beschwerlichsten und unerwartetsten von allen. Was sollte ich ihr sagen? Wie sollte ich anfangen? Sollte ich kühn genug seyn, unsrer ehemaligen Verbindung, jener Zeit, die meinem Gedächtnisse so gegenwärtig war, zu erwähnen? Oder sollte ich sie glauben lassen, ich hätte sie vergessen, oder achtete sie nicht mehr? Welche Marter, derjenigen, die man im Innersten seines Herzens trägt, als einer Fremden zu begegnen! Welche Niederträchtigkeit, der Gastfreundschaft zu misbrauchen, um ihr Reden vorzusagen, auf die sie nicht mehr hören darf! Diese Verlegenheit brachte mich gänzlich aus meiner Fassung. Das Blut stieg mir ins Gesicht; ich

ich hatte weder das Herz zu reden, noch die Augen aufzuschlagen, noch ein Glied zu regen; ich wäre, glaube ich, bis zur Rückkunft ihres Gemahls in diesem gewaltsamen Zustande geblieben, wenn nicht sie mich daraus befreyt hätte. Sie selbst schien bey dieser Zusammenkunft ohn allen Zwang zu seyn; sie erhielt sich bey gleicher Miene und Stellung, als vorher; sie fuhr fort in demselbigen Tone zu sprechen; nur dieß glaubte ich zu bemerken, sie suchte ihn noch freyer und aufgeweckter zu machen, und begleitete ihn mit Blicken, die weder schüchtern noch zärtlich, aber angenehm und liebreich waren; als suchte sie mich zu ermahnen, Muth zu fassen, und jenes Zwangs, den sie nothwendig gewahr werden mußte, mich zu entschlagen.

Sie sprach von meinen langen Reisen. Sie wollte gern die nähern Umstände wissen, vornehmlich die Gefahren, denen ich ausgesetzt gewesen wäre, und die Unfälle, die ich erlitten hätte; denn, sagte sie, sie wüßte wohl, ihre Freundschaft wäre mir dafür Schadloshaltung schuldig. „Ach, Julie, sprach ich „traurig, nur einen Augenblick bin ich bey „ihnen, und schon wollen sie mich wieder nach

„Indien

„Indien zurück schicken? — Nein, erwieder„te sie lächelnd, sondern ich will selbst dahin „reisen.„

Ich meldete ihr, ich hätte die Geschichte meiner Reise an Sie aufgesetzt, von der ich ihr die Abschrift mitbrächte. Darauf fragte sie mit Ungeduld nach Ihnen. Ich redete von Ihnen, und konnte es nicht thun, ohn ihr den Kummer, den ich ausgestanden, und den, welchen ich Ihnen verursacht hatte, abzuschildern. Sie ward davon gerührt, und mit einem ernsthaftern Tone fieng sie an sich zu entschuldigen, und mir zu zeigen, sie hätte in allem völlig so verfahren müssen, als sie gethan hätte.

Mitten unter ihrem Gespräche kam Herr von Wolmar zurück. Was mich in Erstaunen setzte, war dieses, daß sie in seiner Gegenwart eben so zu reden fortfuhr, als wäre er nicht dabey gewesen. Er konnte sich nicht enthalten, bey Wahrnehmung meiner Bestürzung zu lächeln. Nachdem sie ausgeredet hatte, sagte er: „Sie sehen hier ein Beyspiel „der Offenherzigkeit, die unter uns herrscht. „Wollen Sie aufrichtig tugendhaft seyn, so „lernen

„lernen sie es nachahmen; das ist die einzige „Bitte und die einzige Lehre, die ich ihnen zu „sagen habe. Der erste Schritt zum Laster „ist der, aus unschuldigen Handlungen Ge„heimnisse machen; und wer sich gern ver„birgt, bekömmt früh oder spat Ursache, sich „zu verbergen. Ein einziges Gebot der Sit„tenlehre kann die Stelle aller andern vertre„ten, dieses nämlich: thue und sage niemals „etwas, wovon du nicht willst, daß es ieder„mann sehe und höre. Ich meines Orts ha„be stets jenen Römer als den hochachtungs„würdigsten Mann betrachtet, der sich ein so „durchsichtiges Haus wünschte, in dem man „alles, was darinne vorgienge, beobachten „könnte.„

„Ich habe ihnen, fuhr er fort, zween Vor„schläge zu thun. Wählen sie frey denjeni„gen, der ihnen am besten gefallen wird; aber „wählen sie einen von beyden.„ Hierauf ergriff er die Hand seiner Gemahlinn und die meinige, drückte sie, und sprach: „Unsre „Freundschaft fängt itzt an; hier ist das lie„benswerthe Band derselben; sie müsse un„trennbar seyn! Umarmen sie ihre Schwester „und Freundinn; begegnen sie ihr stets als

„einer

„einer solchen; ie vertrauter sie mit ihr seyn „werden, ie günstiger werde ich von ihnen „urtheilen. Bezeigen sie sich aber, wenn sie „mit ihr allein sind, so als ob ich dabey wä„re; oder vor mir, als wäre ich nicht zuge„gen. Das ist alles, was ich von Ihnen „verlange. Ergreifen sie den letztern Vor„schlag, so können sie es ohne Sorge thun; denn „da ich mir das Recht vorbehalte, ihnen al„les, was mir misfallen wird, anzuzeigen, so „können sie, solange ich nichts sage, sicher „seyn, daß sie mir nicht misfallen haben.„

Zwo Stunden früher hätte mich diese Rede sehr in Verlegenheit gesetzt; allein Herr von Wolmar begonnte so großes Ansehen über mich zu gewinnen, daß ich bereits dessen gewohnt war. Wir fiengen wieder alle drey an ruhig zu schwatzen; jedes mal, wenn ich die Rede an Julien richtete, nannte ich sie Madam. „Antworten sie mir offenherzig, „unterbrach mich endlich ihr Gemahl; sagten „sie in dem vorigen Gespräch auch Madam?“ „Nein, erwiederte ich etwas betroffen; aber „der Wohlstand“ — „Der Wohlstand, ver„setzte er, ist bloß die Larve des Lasters; wo „die Tugend herrscht, wird er unnütze; ich

„leide ihn nicht. Nennen sie meine Frau in „meiner Gegenwart Julie, oder Madam, „wenn sie allein sind; das gilt mir gleich.„ Nun erkannte ich erst, mit welcheinem Manne ich es zu thun hatte, und nahm mir fest vor, stets mein Herz in solchem Zustande zu erhalten, daß ich es ihn frey sehen lassen könnte.

Mein Leib, der von Müdigkeit erschöpft war, bedurfte gar sehr der Nahrung, und mein Geist der Ruhe. Beydes fand ich bey Tische. „Nach so vielen Jahren voll Abwesen„heit und Kummer, nach so langen Reisen, „sagte ich mir mit einer Art von Entzücken, „bin ich bey Julien, sehe sie, spreche sie, sitze „bey ihr zu Tische! Sie sieht mich ohn Unru„he, nimmt mich ohne Furcht auf; nichts „stört das Vergnügen, mit dem wir uns bey„sammen sehen. Angenehme, schätzbare Un„schuld! Noch hatte ich deine Süßigkeit nicht „geschmeckt; nur heute erst fange ich an zu „leben ohne zu leiden.„

Des Abends beym Schlafengehen gieng ich bey der Kammer der Herren des Hauses vorbey; ich sah sie mit einander hinein treten, und schlich traurig nach der meinigen;

diese Stunde war für mich nicht die angenehmste dieses Tages.

Also, Mylord, ist diese erste, so sehnlich gewünschte, so grausam gefürchtete, Zusammenkunft abgelaufen. Seit ich allein bin, habe ich mich bemüht, mich zu beruhigen, habe mich gezwungen, mein Herz zu erforschen; allein noch dauert die Unruhe des vergangnen Tages fort, und es ist mir unmöglich, so bald von meinem wahren Zustande zu urtheilen. Alles, was ich gewiß weis, ist dieses, wenn meine Neigungen nicht ihr Wesen verändert haben, so haben sie wenigstens eine andre Gestalt gewonnen. Ich wünsche stets, eine dritte Person zwischen uns zu sehen; und fürchte mich itzt eben so sehr vor einer geheimen Zusammenkunft, als ich ehedem sie wünschte.

In zween bis drey Tagen gedenke ich nach Lausanne zu reisen. Noch habe ich Julien nur halb gesehen, wenn ich nicht auch ihre Muhme gesehen habe, jene liebenswerthe und theure Freundinn, der ich so viel zu danken habe, die meine Freundschaft, Dienstleistung, Dankbarkeit, und alle die Gesinnungen, darüber noch mein Herz Herr geblieben ist, un-

aufhörlich mit Ihnen theilen wird. Bey meiner Rückkunft werde ich nicht verweilen, Ihnen mehr davon zu sagen. Ich bedarf Ihres Raths, und will genau auf mich Achtung geben. Ich kenne meine Pflicht, und werde ihr nachkommen. So angenehm mirs auch ist, dieses Haus zu bewohnen, so habe ich doch beschlossen, und betheure es aufs heiligste: wo ich gewahr werde, daß es mir zu sehr gefällt, den Augenblick will ich es verlassen.

Der siebente Brief.

Frau von Wolmar, an die Frau von Orbe.

Hättest du dich so lange noch verweilt, als wir dich baten, so hättest du noch vor deiner Reise das Vergnügen gehabt, deinen Schutzverwandten zu umarmen. Gestern kam er, und wollte heute zu dir reisen; aber eine Art von Mattherzigkeit, die Folge der Reise und Ermüdung, macht, daß er das Zimmer hütet, und schon hat man ihm diesen Morgen

zur Ader gelassen! * Außerdem hatte ich, um dich zu strafen, fest beschlossen, ihn nicht so bald reisen zu lassen; du darfst nur hieher kommen, um ihn zu sehen, oder sonst verspreche ich dir, daß du ihn in langer Zeit nicht sehen sollst. Das wäre doch in der That seltsam, wenn er die Untrennbaren getrennt sehen sollte.

Wirklich, Muhme, weis ich nicht, welche eitle Besorgnisse mir in Ansehung dieser Reise den Verstand bezaubert hatten. Ich schäme mich nun, daß ich mich so hartnäckig dawider gesetzt habe. Je mehr ich mich fürchtete, ihn zu sehen, desto mehr sollte ich mich nunmehr ärgern, wenn ich ihn nicht gesehen hätte; denn seine Gegenwart hat alle Besorgnisse widerlegt, die mich vorher beunruhigten, und die leicht zu rechtmäßigen werden konnten, weil ich an ihn zu oft dachte. Weit gefehlt, daß die Neigung, die ich gegen ihn fühle, mich erschrecken sollte, so glaube ich vielmehr, ich würde weit grössers Mistrauen in ihn setzen, wenn er mir weniger lieb wäre; allein ich liebe ihn so zärtlich als iemals, obwohl auf eine

* Zur Ader gelassen! Ist das auch in der Schweiz Mode?

verschiedne Art. Aus der Vergleichung dessen, was ich bey seinem Anblick empfinde, und was ich ehemals empfand, schließe ich auf die Sicherheit meines Zustandes, und der Abstand dieser so verschiednen Neigungen wird mir nach Maaßgabe ihrer Lebhaftigkeit merklicher.

Was ihn betrifft, so habe ich, ob ich ihn gleich auf den ersten Anblick erkannte, ihn doch sehr verändert befunden, und, was ich mir niemals als möglich vorgestellt hätte, diese Veränderung scheint in vielen Stücken zu seinem Vortheil auszufallen. Den ersten Tag gab er einige Zeichen der Unruhe von sich, und ich selbst hatte Mühe genug, ihm die meinige zu verbergen. Allein es währte nicht lange, so kam er wieder zu dem entschloßnen Tone, zu der freyen Miene, die seinem Character angemessen ist. Ich hatte ihn stets schüchtern und furchtsam gesehen; die Besorgniß mir zu misfallen, und vielleicht die geheime Schaam, daß er eine Rolle spielte, die einem ehrlichen Manne nicht anständig ist, gaben ihm in meiner Gegenwart ein gewisses niedriges und knechtisches Ansehen, darüber du mehr als einmal mit Rechte gespottet hast. Anstatt jener sklavischen Unterwürfigkeit zeigt er itzt die Ehrerbie-

LB Coburg

rerbietung eines Freundes, der das, was er hochschätzt, zu ehren weis; mit Freymuth redet er als ein rechtschaffner Mann; ihm ist nicht bange, daß die Grundsätze der Tugend, die er besitzt, seinen Vortheilen widerstreiten möchten; er besorgt weder sich zu schaden, noch mich zu beleidigen, wenn er Dinge lobt, die zu loben sind; in allem, was er sagt, bemerkt man die Zuversicht eines ehrlichen Mannes, der seiner selbst gewiß ist, und in seinem eignen Herzen den Beyfall findet, den er vormals nur in meinen Blicken suchte. Ich sehe auch, daß die Erfahrung und der Umgang mit der Welt ihm jenen lehrmeisterlichen, entscheidenden Ton abgewöhnt hat, den man auf der Studierstube an sich nimmt; daß er nicht so voreilig ist, von Menschen zu urtheilen, seitdem er ihrer viele gesehen hat, nicht so hitzig, allgemeine Sätze zu geben, seitdem er so viele Ausnahmen bemerkt hat, und daß überhaupt die Liebe zur Wahrheit ihn von der Begierde, sein System zu vertheidigen, geheilt hat; so daß er weniger witzig, dafür aber vernünftiger geworden ist, und man nun von ihm weit mehr lernt, seitdem er nicht mehr so gelehrt ist.

Seine Gestalt hat sich auch verändert und dabey nicht wenig gewonnen; sein Gang ist abgemeßner, sein Gesicht freyer, seine Miene stolzer; von seinen Feldzügen hat er ein gewisses kriegerisches Ansehen zurückgebracht, das ihn um so viel besser kleidet, weil seine Gebärde, die, wenn er sich erhitzt, schnell und lebhaft wird, außerdem gesetzter und ernsthafter, als vormals, ist. Er ist ein Seemann, dessen Stellung frostig und phlegmatisch, seine Sprach aber heftig und ungestüm ist. Nach zurückgelegten dreyßig Jahren ist sein Gesicht das menschliche Gesicht in seiner Vollkommenheit, und setzt zu dem Feuer der Jugend das Erhabne des reifern Alters. Seine Farbe ist nicht mehr kenntlich; er ist schwarz wie ein Mohr, und stark mit Pockengruben gezeichnet. Ich muß dir alles gestehen, meine Werthe; ich sehe diese Pockengruben ungern, gleichwohl überraschte ich mich oft, indem ich sie wider Willen ansah.

Ich glaube, gewahr zu werden, daß, wenn ich ihn untersuche, er nicht weniger aufmerksam ist, auf mich Acht zu geben. Nach einer so langen Abwesenheit ist es natürlich, einander mit einer Art von Neugier zu betrachten; allein

allein wenn diese Neugier etwas Aehnliches mit der ehmaligen Neigung zu haben scheint, welche Verschiedenheit sowohl in dem Bewegungsgrunde als in der Art sich zu äußern! Wenn unsre Blicke sich nicht mehr so oft begegnen, sehen wir dafür einander um so viel freyer an. Es ist, als hätten wir einen stillschweigenden Vertrag geschlossen, einander wechselsweise zu betrachten. Jedes bemerkt gleichsam, wenn das Andre an die Reihe kömmt, und kehrt seinerseits die Augen weg. Kann man die Person, welche man ehedem so zärtlich liebte, und die man noch itzt so rein liebt, ohne Vergnügen wiedersehen, obgleich die Hitze der Gemüthsbewegung nachgelassen hat? Wird nicht vielleicht die Eigenliebe die vergangnen Irrthümer zu entschuldigen suchen? Wird nicht iedes von beyden, wenn es nun nicht ferner durch die Leidenschaft geblendet ist, sich gleichwohl immer gern sagen wollen: ich hatte doch nicht eben schlimm gewählt? Dem sey wie ihm wolle, ich wiederhole dirs ohne Scheu, ich unterhalte für ihn Neigungen, die gleich lange, als mein Leben, dauern werden. Weit entfernt, mir diese Neigungen vorzurücken, billige ich sie noch; ich würde mich darüber, wenn ich sie nicht

empfände, nicht anders als über eine Untugend, als über ein Zeichen eines bösen Herzens, schämen. Was ihn anbelangt, glaube ich, daß, nach der Tugend, ich dasjenige bin, was er auf der Welt am liebsten hat. Ich sehe, daß er meine Hochachtung sich zur Ehre anrechnet; ich rechne mir dafür die seinige an, und werde mir ihre Erhaltung zu verdienen suchen. O wenn du sähest, mit welcher Zärtlichkeit er meinen Kindern Liebkosungen macht, wenn du wüßtest, welches Vergnügen er empfindet, von dir zu sprechen; so würdest du, Muhme, leicht erkennen, daß ich ihm noch werth bin.

Was mich noch mehr Vertrauen auf die Meynung setzen läßt, die wir beyde von ihm haben, ist dieses, daß Herr von Wolmar gleichfalls das beste Vertrauen hegt, und, seitdem er ihn gesehen hat, alles das Gute von ihm denkt, das wir ihm ehemals gesagt haben. Er hat diese beyden Abende viel davon geredet; er wünschte sich zu seinem gefaßten Entschlusse Glück, und machte mir Vorwürfe, daß ich ihm entgegen gewesen war. „Nein, „sagte er mir gestern, einen so ehrlichen Mann „wollen wir nicht in Ansehung seiner selbst in

„Zweifel

„Zweifel lassen; wir wollen ihn auf seine Tu„gend ein bessers Vertrauen setzen lehren; „vielleicht schöpfen wir eines Tages von den „Bemühungen, die wir für ihn übernehmen „wollen, grössern Nutzen, als sie itzt glauben. „Itzt kann ich ihnen schon so viel sagen, daß „sein Character mir gefällt, und daß ich ihn „von einer Seite hochschätze, die er wohl nicht „vermuthet; wegen seines Kaltsinns gegen „mich. Je weniger Freundschaft er mir be„zeigt, je mehrere erweckt er mir; ich kann ih„nen nicht gnug sagen, wie sehr ich mich vor „seinen Liebkosungen fürchtete. Das war die „erste Probe, die ich mit ihm anzustellen be„schloß; es wird sich eine andre finden *, nach „welcher ich ihn beurtheilen werde; nachher „werde ich ihn gar nicht mehr beobachten.„— „Was diese betrifft, sagte ich, die ist nur ein „Beweis seines freymüthigen Characters. „Denn in vergangnen Zeiten konnte er sich nie„mals entschließen, eine demüthige und gefäl„lige Miene gegen meinen Vater anzunehmen, „ob

* Der Brief, welcher von dieser zweyten Probe handelt, ist weggeblieben; ich werde aber dafür sorgen, daß bey Gelegenheit davon Erwähnung geschehe.

„ob seinem Vortheile schon daran gelegen war, „und ich ihn inständig darum bat. Mit Betrüb„niß sah ich, daß er sich dieses einzige Mittel „raubte, und konnte dennoch nicht misver„gnügt über ihn seyn, daß er in keiner Sache „falsch verfahren wollte.“ — „Der Fall ist „itzt sehr verschieden, erwiederte mein Mann; „zwischen ihrem Vater und ihm herrscht eine „natürliche Abneigung, die aus der Mishällig„keit ihrer Grundsätze entsteht. Ich, der ich „weder System noch Vorurtheil habe, bin „sicher, daß er mich von Natur nicht hassen „kann. Eigentlich haßt mich niemand; ein „Mann ohne Leidenschaft kann niemanden Ab„neigung erwecken. Ihm aber habe ich sein „Gut entzogen, das kann er mir so bald nicht „verzeihen. Er wird mich hernach nur desto „zärtlicher lieben, wenn er überzeugt ist, daß „das Uebel, das ich ihm zugefügt habe, mich „nicht abhält, ihn mit günstigen Augen zu se„hen. Machte er mir itzt Liebkosungen, so „wäre er ein Betrüger; machte er mir nie„mals welche, so wäre er ein Ungeheuer.„

Siehst du, meine Clare, so stehen wir. Ich fange an zu hoffen, der Himmel werde die Rechtschaffenheit unsrer Herzen und meines

Mannes

Mannes wohlthätige Absichten segnen. Ich bin doch aber recht gutwillig, daß ich mich auf so umständliche Erzählungen einlassen kann; du verdienst nicht, daß ich so vieles Vergnügen daran finde, mich mit dir zu unterhalten; ich habe also beschlossen, dir nichts mehr zu sagen; willst du mehr wissen, so komm und frage selbst nach.

N. S. Ich muß dir gleichwohl noch sagen, was sich in Ansehung dieses Briefs begeben hat. Du weißt, mit welcher Nachsicht Herr von Wolmar das späte Geständniß annahm, das mich diese unvermuthete Wiederkunft ihm abzulegen nöthigte. Du weißt, mit welcher Güte er meine Thränen abtrocknete, und meine Schaam vertrieb. Entweder habe ich ihm nichts neues gesagt, wie du mit ziemlich gutem Grunde muthmaßtest, oder eine Handlung, die bloß aus Reue herfließen konnte, mag ihn in der That gerührt haben; gnug, er lebt nicht nur mit mir wie zuvor, sondern scheint auch Eifer, Vertrauen und Hochachtung zu verdoppeln; als wollte er mich für die Beschämung, die dieses Geständniß mich gekostet hat, durch seine vermehrte Achtung schadlos halten. Du kennst mein Herz, Muhme;

me; urtheile von dem Eindrucke, den ein solches Bezeigen darauf machen muß.

Sobald ich ihn entschlossen sah, unsern alten Lehrer kommen zu lassen, beschloß ich meinerseits, gegen mich selbst die beste Vorsicht, die sich nur anwenden ließe, zu gebrauchen; diese nämlich, meinen Mann selbst zu meinem Vertrauten zu erwählen, kein geheimes Gespräch zu halten, das ihm nicht erzählt, und keinen Brief zu schreiben, der ihm nicht gezeigt würde. Ich legte mir sogar auf, jeden Brief so abzufassen, als sollte er ihn nicht sehen, und hernach ihm denselben zu zeigen. Du wirst in dem gegenwärtigen eine Stelle finden, die mir auf diese Art in die Feder geflossen ist; konnte ich bey ihrer Aufzeichnung den Gedanken, daß er sie sehen würde, nicht verhindern, so muß ich mir doch auch das Zeugniß geben, daß dieses mich nicht bewogen hat, ein Wort zu ändern. Da ich nun aber ihm den Brief brachte, lachte er über mich, und hatte nicht die Gefälligkeit, ihn zu lesen.

Ich gestehe, diese Weigerung verdroß mich, nicht anders als hätte er meiner Redlichkeit nicht getraut. Selbst diese Regung entgieng

seiner

seiner Beobachtung nicht; der freymüthigste und edelgesinnteste unter den Männern hat mich bald wieder zu frieden gesprochen. „Gestehen sie nur, sagte er, daß sie in diesem „Briefe weniger als gewöhnlich von mir geredet haben.„ Ich räumte es ein; denn schickte sichs wohl, viel von ihm zu reden, um ihm hernach das zu zeigen, was ich von ihm gesagt hätte? „Gut denn, erwiederte er lächelnd, lieber will ich, daß sie mehr von mir „reden, und mag nicht wissen, was sie sagen „werden. Die Ehe, fuhr er in einem ernsthaftern Tone fort, ist ein zu feyerlicher und „strenger Stand, daß sie alle die kleinen Vertraulichkeiten vertragen sollte, welche die zärtliche Freundschaft gestattet. Die letztere „Verbindung mäßigt zuweilen sehr glücklich „die große Strenge der erstern, und es ist „dienlich, daß eine verständige und ehrliche „Frau den Trost, die Einsicht und den Rath, „den sie in gewissen Stücken nicht von ihrem „Manne zu bitten getraut, sich bey einer treuen Freundinn holen darf. Ob sie gleich „nichts unter sich sagen, das sie mir nicht gern „bekannt machten, so hüten sie sich doch, sich „dieß zum Gesetz aufzulegen, damit nicht diese „Pflicht ihnen ein Zwang, und ihre Vertrau-

„lichkeit, wenn sie nun ausgebreiteter ist, ih-
„nen minder angenehm werde. Glauben sie
„mir, die Vertraulichkeiten der Freundschaft
„scheuen jeden Zeugen, wer es auch seyn mag.
„Es giebt tausend Geheimnisse, die drey Freun-
„de wissen dürfen, die sie aber einander nur
„stets zween und zween sagen können. Sie
„eröffnen zwar ebendieselben Dinge ihrer
„Freundinn und ihrem Manne, aber nicht auf
„ebendieselbe Art; und wenn sie alles vermen-
„gen wollen, werden zuletzt ihre Briefe mehr
„an mich als an sie geschrieben seyn, und we-
„der mit ihr noch mir werden sie ruhig umge-
„hen können. Ich sage ihnen dieß sowohl zu
„meinem als ihren Nutzen. Sehen sie nicht
„schon, wie sie sich vor der rechtmäßigen
„Schaam fürchten, mich in meiner Gegen-
„wart zu loben? Warum wollen sie sich das
„Vergnügen rauben, ihrer Freundinn zu sa-
„gen, wie lieb ihnen ihnen ihr Mann ist, und
„mir das Vergnügen, zu glauben, daß sie in
„ihren geheimsten Gesprächen sich gern von
„ihm unterhalten? Julie, Julie, setzte er hin-
„zu, indem er mir die Hand drückte und mich
„voll Güte ansah, wollen sie sich zu einer klei-
„nen Vorsicht niederlassen, die ihnen so unan-
„ständig ist, und werden sie niemals ihren eig-
„nen Werth schätzen lernen?„

Es

Es würde mir schwer werden, meine liebste Freundinn, dir zu sagen, wie dieser unvergleichliche Mann es anfängt; in seiner Gegenwart aber kann ich mich nicht meiner schämen. Ich wolle oder wolle nicht, so erhebt er mich über mich selbst; und ich fühle, daß er, indem er so vieles Vertrauen auf mich setzt, mich zugleich dasselbe verdienen lehrt.

Der achte Brief.

Antwort.

Wie? Muhme! Unser Reisender ist zurück, und noch habe ich ihn nicht, mit dem Raube von Amerika beladen, vor meinen Füssen gesehen? Das sage ich dir nur, ihm gebe ich den Verzug nicht schuld; denn ich weis, die Zeit wird ihm so lang währen, als mir. Ich sehe aber auch, daß er seinen ehemaligen Sklavenstand noch nicht so gut vergessen hat, als du wohl sagst, und ich beschuldige nicht sowohl seine Nachlässigkeit, als deine Tyranney. Du scheinst mir auch sehr gutwillig, wenn du verlangst, daß eine ernsthafte und förmliche Spröde, wie ich, den ersten Schritt

thun, alles liegen und stehen lassen, und nur herzulaufen soll, ein schwarzes Gesicht voll Pockengruben zu küssen, das viermal unter der Linie gewesen ist, und das Land der Spezereyen gesehen hat. Vornehmlich aber bringst du mich zum Lachen, wenn du dich recht mit Schmälen übereilst, damit nur ich nicht zuerst schmäle. Ich möchte nur gern wissen, was du dich unterfängst. Das Schmälen ist mein Werk; ich finde Vergnügen daran, schicke mich vortrefflich darein, und es kleidet mich sehr gut; deine Sache aber ist es gar nicht, und du stellst dich dazu so ungeschickt, daß es nicht schlimmer seyn könnte. Wüßtest du dagegen, wie hübsch dirs läßt, Unrecht zu haben, wie sehr dich deine beschämte Miene, dein bittendes Auge, verschönern, so würdest du, anstatt zu schmälen, dein ganzes Leben über, wo nicht aus Pflicht, wenigstes aus Coqvetterie, um nichts als Verzeihung bitten.

Itzt magst du nur auf allen Seiten Vergebung suchen. Ein trefflicher Einfall, seinen Mann zu seinem Vertrauten zu machen! Eine sehr verbindliche Behutsamkeit, bey einer Freundschaft, die so heilig, als die unsrige, ist! Ungerechte Freundinn! Kleinmüthige Gattinn!

tinn! Bey wem wirst du auf der Welt deine Tugend für sicher halten, wenn du nicht deinen Gesinnungen und den meinigen traust? Kannst du, ohn uns beyde zu beleidigen, bey der heiligen Verbindung, in der du lebst, dein Herz und meine Nachsicht fürchten? Mir wird schwer zu begreifen, wie der bloße Gedanke, einen Drittmann zu dem geheimen Geschwätze zweyer Weiber zu ziehen, dich nicht schon abgeschreckt hat. Ich meines Orts plaudere gern mit dir nach aller Lust. Wüßte ich aber, daß jemals das Auge einer Mannsperson neugierig meine Briefe durchlaufen hätte, so wäre mir es kein Vergnügen mehr, an dich zu schreiben; die Zurückhaltung, von dem Kaltsinne begleitet, würde unvermerkt sich zwischen uns einschleichen, und nur noch als zwey gemeine Weiber würden wir einander lieben. Sieh nur einmal, was uns dein thörichtes Mistrauen zugezogen hätte, wäre nicht dein Mann klüger, als du, gewesen.

Er that sehr weislich, daß er deinen Brief nicht lesen wollte. Vielleicht wäre er weniger damit zufrieden gewesen, als du hofftest, weniger noch, als ich es selbst bin, die ich aus dem Zustande, in dem ich dich ehemals sah,

besser von demjenigen urtheilen kann, in dem ich dich itzt sehe. Alle jene weisen Grillenfänger, die ihr Leben mit Erforschung des menschlichen Herzens zugebracht haben, verstehen von den wahren Zeichen der Liebe weniger, als die einfältigste unter den Frauenzimmern, die ein empfindliches Herz hat. Herr von Wolmar hätte alsbald bemerkt, daß dein ganzer Brief nur von deinem Freunde redet; die Nachschrift aber hätte er nicht gesehen, wo seiner mit keinem Worte gedacht wird. Hättest du diese Nachschrift vor zehn Jahren aufgesetzt, so weis ich nicht, mein gutes Kind, wie du es angefangen hättest; der Freund aber würde immer durch irgendeinen Winkel sich eingeschlichen haben, um so viel mehr, da der Mann sie nicht zu sehen bekommen sollte.

Ferner wäre Herr von Wolmar die Aufmerksamkeit, mit der du seinen Gast untersucht hast, und das Vergnügen, mit welchem du ihn abschilderst, inne geworden; eher aber würde er den ganzen Plato und Aristoteles auswendig lernen, ehe er begriffe, daß man seinen Liebhaber nur ansiehet, nicht untersucht. Alle Untersuchung erfordert kaltes Blut, und das hat man beym Anblicke des Geliebten niemals.

End-

Endlich würde er sich einbilden, daß alle die Veränderungen, die du wahrgenommen hast, einem andern unbemerkt geblieben wären; ich hingegen fürchte vielmehr, welche zu finden, die dir entgangen sind. So verschieden dein Gast von demjenigen ist, der er vormals war, so konnte er doch, wenn dein Herz noch in der vorigen Gesinnung wäre, sich noch immer mehr ändern, ohne daß du es bemerktest. Dem sey wie ihm wolle; wenn er dich ansieht, kehrst du die Augen weg. Abermals ein gutes Zeichen. Du kehrst sie also weg, Muhme? Du schlägst sie nicht mehr nieder? Denn du wirst doch wohl nicht etwan ein Wort für das andre gesetzt haben. Glaubst du wohl, daß unser Weiser dieß auch bemerkt hätte?

Noch ein sehr dienlicher Umstand zur Beunruhigung eines Mannes ist ein gewisser rührender und liebreicher Ton, welcher dir noch bey der Erwähnung dessen, der dir ehemals lieb war, übrig bleibt. Wenn man dich liest, dich reden hört, muß man dich wohl kennen, will man anders sich nicht in Ansehung deiner Neigungen irren. Man muß wissen, daß du nur von einem Freunde redest, oder daß du von allen deinen Freunden auf solche Art sprichst.

Doch, was das betrifft, das ist eine natürliche Wirkung deines Characters, den dein Mann zu gut kennt, als daß er darüber argwöhnisch werden könnte. Wie sollte nicht in einem so zärtlichen Herzen die bloße Freundschaft noch ein wenig die Miene der Liebe annehmen?

Höre an, Muhme, alles was ich dir da sage, soll dir zwar Muth, nicht aber Verwägenheit, erwecken. Deine Besserung ist merklich; und das ist schon viel. Ich rechnete nur auf deine Tugend; nun fange ich auch an auf deine Vernunft zu rechnen. Nunmehr betrachte ich deine Heilung wo nicht als vollkommen, wenigstens als leicht; und du hast gerade genug gethan, dir alle Entschuldigung zu benehmen, wo du sie nicht vollendest.

Ehe ich auf deine Nachschrift kam, hatte ich bereits die kleine Stelle bemerkt, die du aus Offenherzigkeit nicht unterdrückt oder verändert hast, ob du gleich bedachtest, daß dein Mann sie sehen würde. Ich bin sicher, seine Hochachtung für dich hätte sich beym Lesen derselben verdoppelt; darum aber wäre er mit der Stelle nicht zufriedner gewesen. Ueberhaupt war dein Brief sehr geschickt, ihm viel

Vertrauen auf deine Aufführung, und viele Unruhe in Ansehung deiner Neigung, zu erregen. Ich gestehe dir, jene Pockengruben, nach denen du so oft siehst, machen mir bange; niemals hat vielleicht die Liebe sich eine gefährlichere Art von Schminke erfunden. Ich weis wohl, für eine andre würde dieses nichts bedeuten; allein, Muhme, vergiß es niemals, diejenige, welche die Jugend und Gestalt eines Liebhabers nicht hatten verführen können, ließ sich durch Ueberdenkung der Uebel verführen, die er für sie ausgestanden hatte. Unstreitig wollte der Himmel, daß ihm Zeichen seiner Krankheit übrig blieben, um deine Tugend zu üben, und dir dagegen keine, um seine Tugend zu üben.

Ich komme nun auf den Hauptinnhalt deines Briefs zurück. Du weißt es, auf den ersten Brief unsers Freundes, eilte ich herbey; der Fall war sehr ernsthaft. Itzt aber, wenn du wüßtest, in welche Verlegenheit mich diese kurze Abwesenheit gesetzt hat, und wie viele Geschäffte ich auf einmal zu bestreiten habe, so würdest du sehen, wie unmöglich es ist, daß ich mein Haus schon wieder verlassen könne, ohne mich in neue Hindernisse zu verwickeln,

und in die Nothwendigkeit zu setzen, noch den ganzen Winter hier zuzubringen. Das wäre nun aber weder dein noch mein Vortheil. Ist es nicht besser, wir entsagen dem Vergnügen, einander zween bis drey Tage auf der Eil zu sehen, und kommen dafür sechs Monate eher zusammen? Ich glaube, es wird nicht undienlich seyn, wenn ich ein wenig mit unserm Philosophen allein und bey guter Muße schwatze; entweder um sein Herz zu erforschen und zu befestigen, oder ihm wegen des Bezeigens gegen deinen Mann und selbst gegen dich einigen heilsamen Rath zu geben. Denn ich stelle mir vor, daß du selbst nicht frey genug mit ihm reden kannst, und sehe sogar aus deinem Briefe, daß er Raths bedarf. Wir haben uns so sehr daran gewöhnt, ihn zu beherrschen, daß wir seinetwegen unserm Gewissen einige kleine Rechenschaft schuldig sind; und solange seine Vernunft nicht ganz frey ist, müssen wir ihre Stelle vertreten. Mir meines theils soll dieß jederzeit eine angenehme Beschäfftigung seyn; denn er hat zuweilen gegen meinen Rath so große Folgsamkeit geäußert, die ihn viel kostete, und die ich nimmermehr vergessen werde. Seit dem Absterben des meinigen ist kein Mann auf der Welt, den ich so sehr als

ihn liebte und hochachtete. Ich bestimme ihm auch das Vergnügen, mir hier einige kleine Dienste zu erweisen. Ich habe viele Schriften, die durch einander verlegt sind, und die er mir ordnen helfen soll; ich habe einige verfängliche Geschäffte, wo auch ich seiner Einsichten und Dienste bedürfen werde. Uebrigens denke ich ihn höchstens nur fünf bis sechs Tage zu behalten, und vielleicht schicke ich dir ihn gleich morgen zurück; denn ich bin zu stolz, so lange zu warten, bis ihn die Ungeduld zurückzukehren ergreift, und zu scharfsichtig, mich darinne zu irren.

Ermangle also nicht, sobald er besser ist, ihn mir zu schicken, das ist, ihn reisen zu lassen; oder sonst werde ich keinen Scherz verstehen. Du weißt wohl, wie ich mitten im Weinen lache, und darum nicht weniger gerührt bin, so lache ich auch mitten im Schmälen, und bin darum nicht weniger erbost. Wenn du klug bist, und alles mit einer guten Art thust, so verspreche ich, dir mit ihm ein artiges Geschenk zu senden, das dir lieb, und zwar sehr lieb seyn soll; lässest du mich aber schmachten, so sage ich dir voraus, du bekömmst nichts.

N. S. Sage mir doch bey Gelegenheit, raucht nicht etwa unser Seefahrer Tabak? Flucht er? Trinkt er Branntwein? Trägt er einen großen Säbel? Sieht er recht wie ein Meerräuber aus? Lieber Himmel! Ich möchte doch gar zu gern wissen, wie man aussieht, wenn man von den Gegenfüßlern zurückkömmt.

Der neunte Brief.

Clare an Julien.

Da, Muhme, schicke ich dir deinen Sclaven zurück. Ich habe aus ihm, diese acht Tage her, den meinigen gemacht, und er hat seine Kette so willig getragen, daß man gleich sieht, er sey ganz zur Knechtschaft geschaffen. Danke mir, daß ich ihn nicht noch acht Tage länger behalten habe; denn, wenn du es nicht in Ungnade vermerken willst, hätte ich so lange warten wollen, bis er meiner überdrüssig würde, so stand es bey mir, ihn so bald noch nicht zurück zu schicken. Ich habe ihn also ohne Bedenken hier behalten; daraus aber würde ich mir eins gemacht haben,

ben, wenn er hätte in meinem Hause wohnen sollen. Ich habe zuweilen jenen Stolz der Seele in mir gefühlt, der den knechtischen Wohlstand verachtet, und der Tugend so wohl läßt. In diesem Falle aber war ich schüchterner, ohne zu wissen, warum; nur so viel ist sicher, daß ich geneigter bin, diese Zurückhaltung zu tadeln, als zu loben.

Du aber, weißt du wohl, warum unser Freund sichs hier so ruhig gefallen ließ? Erstlich war er bey mir, und ich behaupte, daß das schon viel ist, um Geduld zu haben. Er ersparte mir beschwerliche Geschäffte, und leistete mir Dienste in meinen Angelegenheiten; ein Freund aber empfindet dabey keine Langeweile. Der dritte Grund, den du schon errathen hast, ob du dich gleich noch so unschuldig stellst, ist der, daß er von dir redete. Ziehen wir die Zeit, die uns dieses Geschwätz wegnahm, von derjenigen ab, die er hier zugebracht hat, so würdest du sehen, daß mir wenig genug für meine Rechnung übrig bleibt — Aber ein wunderlicher Einfall, sich von dir zu entfernen, um das Vergnügen zu haben, von dir zu reden! — Nicht eben so wunderlich, als man wohl denken sollte. In

deiner Gegenwart ist er gezwungen; er muß ohn Unterlaß auf sich Achtung geben; die geringste Unbesonnenheit würde ein Verbrechen werden, und in diesen gefährlichen Augenblicken spricht in rechtschaffnen Herzen bloß die Pflicht. Aber in der Ferne von seiner Geliebten erlaubt man sich eher, an sie zu denken. Wenn man eine Neigung unterdrückt, die strafbar geworden ist, warum sollte man sich wegen ihrer Empfindung zu einer Zeit, da sie es noch nicht war, Vorwürfe machen? Kann iemals das süsse Andenken eines Glücks, welches rechtmäßig war, unerlaubt seyn? Dich zwar würde es, deucht mich, nicht kleiden, wenn du diesen Grund anführtest; erlaubt aber ist es bey allem dem noch immer.

Die Laufbahn seiner ehmaligen Liebe hat er gleichsam vom neuen betreten. Seine erste Jugend ist in unsern Gesprächen zum zweyten male verstrichen. Er vertraute mir vom neuen alle seine Geheimnisse; er gedachte jener glücklichen Zeit, da es ihm vergönnt war, dich zu lieben; er schilderte meinem Herzen die Reizungen einer unschuldigen Flamme — unstreitig schmückte er sie noch mehr aus.

Von

Von seinem itzigen Zustand in Ansehung deiner hat er wenig gedacht; was er mir davon sagte, war mehr Bewunderung und Ehrfurcht, als Liebe; so daß ich bey seiner Abreise in Ansehung seines Herzens ruhiger bin, als ich bey seiner Ankunft war. Wahr ists, noch bemerkt man in diesem allzufühlbaren Herzen, sobald nur von dir die Rede ist, gewisse bewegliche Rührungen, welche die Freundschaft, ob sie wohl an sich nicht weniger rührend ist, gleichwohl mit einem andern Ton ausdrückt. Seit langer Zeit aber habe ich bemerkt, daß niemand mit kaltem Blute dich sehen, noch an dich denken kann; setzt man nun zu der allgemeinen Empfindung, die dein Anblick erregt, die süsse Regung, die ein unausleschliches Andenken in ihm zurücklassen mußte, so wird man es schwer oder gar unmöglich finden, daß er bey dem Besitze der strengsten Tugend etwas anders seyn könnte, als er itzt ist. Ich habe ihn recht ausgefragt, recht beobachtet und verfolgt, habe ihn so sehr als mir möglich war untersucht; allein ich kann nicht deutlich in seinem Herzen lesen; er selbst liest darinnen nichts deutlicher. Dafür aber kann ich wenigstens dir gut seyn, er ist von der Stärke seiner Pflichten und der deinigen durchdrungen

gen

gen. Den Gedanken einer verächtlichen und verführten Julie auszudenken, dieß würde ihn mehrern Abscheu, als der Gedanke seiner Vernichtung, kosten. Nur einen Rath, Muhme, habe ich dir zu geben, und ich bitte dich, sey aufmerksam darauf; vermeide die umständlichen Erinnerungen des Vergangnen, so stehe ich dir für die Zukunft.

An die Wiedererstattung, von der du redest, ist nicht mehr zu gedenken. Nachdem alle ersinnlichen Gründe erschöpft waren, habe ich ihn gebeten, genöthigt, beschworen, gescholten, geküßt, ich faßte seine beyden Hände, ich würde auf die Knie vor ihn gefallen seyn, wenn er mirs zugelassen hätte; er hat nicht einmal darauf hören wollen. Er trieb die Erbitterung und Hartnäckigkeit so weit, daß er schwor, er würde weit eher darein willigen, dich nicht mehr zu sehen, als dein Porträt von sich geben. Endlich in einem Anfalle von Zorne ließ er mich es berühren, wie es auf seiner Brust hieng; „hier ist es, sagte er mit „einem so bewegten Tone, daß er kaum Luft „schöpfen konnte; hier ist das Porträt, das „einzige mir noch übrige Gut, das man mir „misgönnt. Seyn sie versichert, nie soll es

„mir

„mir anders, als zugleich mit dem Leben selbst, „entzogen werden.„ Folge mir, Muhme; wir wollen klug seyn, und ihm das Porträt lassen. Was liegt dir im Grunde drån, ob ers noch hat? Desto schlimmer für ihn, wenn er es hartnåckig zurückhålt.

Nachdem er sein Herz recht ausgeschüttet und erleichtert hatte, schien er mir ruhig genug, so daß ich mit ihm von seinen Angelegenheiten reden konnte. Ich fand, daß Zeit und Vernunft ihn nicht zur Aenderung seines Systems bewogen hatten, und daß er allen seinen Ehrgeiz darauf einschränkte, sein Leben hindurch dem Lord Eduard zugethan zu bleiben. Ein so rechtschaffnes Vorhaben, das seinem Character so gemäß, und der Dankbarkeit, die er Wohlthaten ohne Beyspiel schuldig ist, so würdig war, konnte ich nicht anders als billigen. Er sagte mir, du wärst gleicher Meynung, Herr von Wolmar aber hätte stillgeschwiegen.

Eben fällt mir eine Muthmaßung bey. Aus der sehr sonderbaren Aufführung deines Mannes, und andern Merkmaalen, schließe ich, er habe in Ansehung unsers Freundes

irgendeine geheime Absicht, die er nicht sagt. Wir wollen ihn gehen lassen, und in allem seiner Klugheit trauen. Die Art, wie er es anfängt, beweist, daß, wenn meine Muthmaßung richtig ist, er auf nichts anders, als etwas Vortheilhaftes für denjenigen sinnt, dem zum besten er so viele Mühe übernimmt.

Von Gestalt und Gebärden hast du ihn nicht übel abgeschildert; und das ist ein gutes Zeichen, daß du ihn genauer beobachtet hast, als ich geglaubt hätte. Findest du aber nicht, daß seine langwierigen Leiden, und die Gewohnheit, sie zu empfinden, seine Gesichtsbildung noch rührender, als ehedem, gemacht haben? Ungeachtet dessen, was du mir von ihm geschrieben hattest, besorgte ich doch an ihm jene gekünstelte Höflichkeit, jene affenartigen Sitten zu sehen, die man zu Paris niemals an sich zu nehmen ermangelt, und die, unter dem Schwarme von Kleinigkeiten, womit man dort einen müßigen Tag anfüllt, sichs zum Ruhm anrechnen, daß sie vielmehr die eine Gestalt als die andre haben. Entweder muß dieser Firniß auf gewissen Seelen gar nicht haften, oder die Seeluft hat ihn ganz ausgelescht, genug, ich finde nicht die geringste

Spur

Spur davon, und bey allem dem freundschaftlichen Eifer, den er gegen mich bezeugt hat, habe ich nichts als die Begierde, sein Herz zu befriedigen, wahrgenommen. Er sprach mit mir von meinem armen Manne; lieber aber wollte er ihn mit mir beweinen, als mich trösten, und mir galante Gründe angeben. Meiner Tochter hat er Liebkosungen gemacht; anstatt aber sie mit mir zu bewundern, hat er mir, so wie du, ihre Fehler vorgerückt, und sich beschwert, ich verzöge sie. Meiner Angelegenheiten nahm er sich mit Eifer an, gab mir aber fast in keinem Stücke Recht. Die Luft hätte mir eher die Augen ausgeweht, ehe er sich hätte einfallen lassen, hinzugehen, und einen Vorhang vorzuziehen. Ich würde bis zur Ermüdung aus einem Zimmer in das andre gelaufen seyn, ehe eine Falte seines Rocks, die er auf galante Art über seine Hand gebreitet hätte, mir zu Hülfe gekommen wäre. Gestern blieb mein Fächer eine starke Secunde lang auf dem Boden liegen, und er sprang nicht vom Ende des Zimmers herbey, ihn gleichsam aus dem Feuer zu reißen. Des Morgens, ehe er mich spricht, hat er vorher kein einziges mal geschickt, sich nach meinem Wohlbefinden zu erkundigen. Beym Spatzier-

gehen stellt er sich nicht, als ob sein Hut auf den Kopf genagelt wäre, um zu zeigen, daß er die neue Mode verstehe. * Bey Tische habe ich ihn oft um seine Tabaksdose gebeten, die er nicht seine Schachtel (boëte) nennt; stets hat er mir sie mit der Hand überreicht, niemals, wie ein Bedienter, auf einem Teller. Er hat nicht ermangelt, wenigstens zweymal die Mahlzeit über auf meine Gesundheit zu trinken; und ich wette, wenn er diesen Winter bey uns bliebe, wollten wir ihn um das Feuer sitzen, und sich auf gut bürgerlich wärmen sehen. Du lachst, Muhme? Zeige mir aber einen unsrer Landsleute, die nur frisch aus Paris gekommen sind, der diese Treuherzigkeit noch an sich hätte.

Uebri-

* Zu Paris rühmt man sich, man mache den gesellschaftlichen Umgang leicht und bequem; und eben in einer Menge Regeln von ähnlicher Wichtigkeit soll dieses Leichte bestehen. Alles in der guten Gesellschaft ist Gebrauch oder Gesetz. Diese Gebräuche entstehen oder verstreichen wie ein Blitz. Die Kunst zu leben besteht darinne, stets auf der Wache zu seyn, sie im Vorbeygehen aufzuhaschen, sie gezwungen nachzuthun, und zu beweisen, daß man die Mode des Tags verstehe. Aber alles nur, um seine Einfalt in Sitten zu zeigen.

Uebrigens muß dir unser Philosoph, wie es mir scheint, in einem einzigen Stücke verschlimmert vorkommen; darinne nämlich, daß er schärfer auf die Leute, die mit ihm reden, Achtung giebt. Das kann nicht anders als zu deinem Nachtheile gereichen; sollte es auch gleich so weit nicht kommen, daß er sich wieder mit Madam Belon aussöhnte. Ich meines Orts finde ihn darinne besser, daß er ernsthafter und gesetzter ist, als iemals. Meine Liebe, hebe mir ihn ja sorgfältig bis zu meiner Ankunft auf. Er ist gerade so recht, wie er seyn muß, wenn ich das Vergnügen haben will, ihn den ganzen Tag böse zu machen.

Bewundre aber nur meine kluge Verschwiegenheit. Ich habe dir noch nichts von dem Geschenke gesagt, das ich dir schicke, und das dir nach sich bald ein anders verspricht. Aber schon ehe du meinen Brief aufbrachst, hast du es empfangen. Du, die du weißt, wie sehr und mit welchem Grunde ich einen Abgott daraus mache, du, deren Geiz so sehr wegen dieses Geschenks bekümmert war, du wirst mir einräumen, daß ich mehr halte, als ich versprochen hatte. Ach! das arme Kind! In dem Augenblicke, da du dieses liesest, ist

sie schon in deinen Armen; sie ist glücklicher, als ihre Mutter. In zween Monaten aber werde ich glücklicher, als sie, seyn, denn ich werde mein Glück mehr fühlen. Ach! liebste Muhme; hast du mich nicht schon ganz bey dir? Was fehlt wohl da noch von mir, wo du bist, und wo meine Tochter ist? Da ist sie denn, das liebenswürdige Kind; nimm sie für die deinige an; ich trete sie dir ab, schenke sie dir; deinen Händen übergebe ich die mütterliche Gewalt. Verbeßre du meine Fehler, nimm du das Amt über dich, das ich bisher so wenig zu deiner Zufriedenheit verwaltet habe. Sey von heute an die Mutter derjenigen, die einst deine Schwiegertochter werden soll, und mache aus ihr, wo möglich, eine andre Julie. Schon sieht sie dir von Gesicht ähnlich; ihrer Gemüthsart nach schließe ich, sie werde einmal altklug und eine Predigerinn werden. Wenn du ihr den Eigensinn abgewöhnt hast, von dem man mich beschuldigt, daß ich ihn genährt hätte, so wirst du sehen, daß meine Tochter sich die Miene geben wird, als ob sie meine Muhme wäre; darinne aber wird sie glücklicher seyn, daß sie weniger Thränen zu vergießen, und weniger Kämpfe auszuhalten hat. Hätte ihr der Himmel den besten

sten Vater erhalten, wie weit wäre er entfernt gewesen, und wie entfernt werden wir selbst seyn, ihre Neigungen zu zwingen! Wie froh sehe ich schon, daß sie sich vonselbst zu unserm Vorhaben versteht! Weißt du wohl, daß sie bereits ihren kleinen Mann nicht mehr wohl entbehren kann, und daß ich sie dir zum Theil deshalben zurückschicke?

Gestern hatte ich ein Gespräch mit ihr, über dem sich unser Freund fast todt lachen wollte. Erstlich nun ist es ihr nicht im mindesten leid, daß sie mich verlassen soll, mich, die ich doch den ganzen Tag über ihre demüthige Dienerinn bin, und keinem Dinge, das sie will, zu widerstehen vermag. Du aber, vor der sie sich fürchtet, die du ihr des Tages zwanzig mal nein sagst, du bist vorzugsweise die kleine Mama, zu der man mit Freuden reist, und deren Weigerungen man lieber hat, als alle meine gezuckerten Jaworte. Als ich ihr ankündigte, ich wollte sie zu dir schicken, empfand sie darüber die Entzückungen, die du dir vorstellen kannst; um sie aber irre zu machen, setzte ich dazu, du würdest mir an ihrer statt den kleinen Mann schicken; nun war es schon nicht mehr recht. Sie fragte ganz be-

troffen, was ich denn mit ihm machen wollte? Ich antwortete, ich wollte ihn für mich nehmen. Sie zog eine Miene. „Henriette, willst „du mir ihn nicht gern abtreten, deinen kleinen „Mann?„ — „Nein, sagte sie ganz trok„ken. „Nicht? Aber wenn nun ich dir ihn „auch nicht abtreten will, wer wird uns da „vergleichen?„ — „Mama, das wird die „kleine Mama thun.„ — „Gut, so habe „ich den Vorzug; denn du weißt wohl, sie will „allemal das, was ich will„ — O die klei„ne Mama will nie etwas anders, als was „recht ist.„ — „Wie? Jungfer Tochter! ist „denn das nicht einerley?„ Das schlaue Kind fieng an zu lachen. „Aber, fuhr ich fort, „warum sollte sie mir denn wohl den kleinen „Mann nicht geben?„ — „Weil er sich für „sie nicht schickt.„ — „Warum schickt er sich „denn nicht?„ Hierauf folgte ein anders Lächeln, das eben so boshaft, als das vorige. „Sage mirs offenherzig, denkst du nicht „etwa ich bin zu alt für ihn?„ — „Nein, „Mama; aber er ist für sie zu jung„ — Denke nur, Muhme, ein Kind von sieben Jahren! — In Wahrheit, wenn mir nicht itzt aus Liebe zu ihr der Kopf verrückt würde, so käme das daher, weil er mir schon verrückt gewesen wäre.

Ich

Ich hatte meine Lust, sie noch böser zu machen. „Meine liebe Henriette, sagte ich, und „nahm meine ganze Ernsthaftigkeit an; er „schickt sich für dich auch nicht„ — „Warum „denn? schrie sie mit einer bestürzten Miene.„ „Weil er für dich zu einfältig ist„ — „O „Mama, ist es weiter nichts? Ich will ihn „klug machen.„ — „Wenn aber er zu allem „Unglücke dich zur Thörinn machte?„ — „O „meine gute Mama, wie gern will ich ihnen „gleich werden!„ — „Mir gleich werden? „ungezognes Mädchen! — „Ja, Mama; sie „sagen ja des Tages wie vielmal, sie wären „als eine Thörinn in mich verliebt; nun gut, „eine solche Thörinn wollte ich auch werden; „das ist es alles.„

Ich weis wohl, du bist mit dergleichen artigem Geschwätze nicht zufrieden, und wirst ihm bald Einhalt zu thun wissen. Ich will es auch nicht eben vertheidigen, ob es gleich mich bezaubert, sondern nur dir zeigen, daß deine Tochter ihren kleinen Mann schon sehr lieb hat, und daß sie, da er zwey Jahre jünger, als sie, ist, des Ansehens nicht unwerth ist, das ihr das Recht der Aeltesten giebt. Ich sehe auch, durch Vergleichung deines und

meines Beyspiels mit deiner armen Mutter ihrem, daß, wenn die Frau regiert, es um das Haus darum nichts schlimmer steht. Lebe wohl, meine Vielgeliebte; lebe wohl, meine werthe Untrennbare. Bedenke, daß die Zeit heran kömmt, und die Weinlese nicht ohne mich vor sich gehen darf.

Der zehnte Brief.

An Mylord Eduarden.

Wie viele zu spät erkannte Vergnügungen genieße ich seit drey Wochen! Welche Annehmlichkeit, seine Tage in dem Schoos einer ruhigen Freundschaft, frey von dem Sturm ungestümer Begierden, durchleben! Mylord, welchein anmuthiges und rührendes Schauspiel ist nicht der Anblick eines einfältigen und wohlgeordneten Hauses, worinne Friede, Unschuld uud Ordnung herrschen, wo man ohne Schmuck, ohne Glanz, alles vereinigt sieht, was nur der wahren Bestimmung des Menschen gemäß ist! Das Feld, die Einsamkeit, die Ruhe, die Jahrszeit, die weite Ebne Wassers, die sich meinen Augen darbietet,

tet, der wilde Anblick der Gebirge, alles erinnert mich hier an meine reizende Insel Tinian. Ich glaube, die brünstigen Wünsche, die ich dort so oft that, erfüllt zu sehen. Ich führe hier ein Leben nach meinem Geschmacke, finde eine Gesellschaft nach meinem Herzen. Es fehlen diesem Orte nur zwo Personen, so hätte mein ganzes Glück sich hier versammelt. Ich habe aber Hoffnung, sie bald hier zu sehen.

In Erwartung bis Sie und Frau von Orbe kommen, die so angenehmen und reinen Vergnügungen, die ich hier, wo ich bin, schmekken lerne, auf den höchsten Grad zu setzen, will ich Ihnen einen Begriff davon durch die Abschilderung eines Hauswesens machen, das die Glückseligkeit seiner Herrschaft ankündigt, und zugleich alle, die es bewohnen, daran Theil nehmen läßt. In Absicht auf den Entwurf, womit Sie umgehen, hoffe ich, daß meine Anmerkungen noch einst ihren Nutzen haben können, und diese Hoffnung dient noch mehr, sie zu veranlassen.

Das Haus zu Clarens will ich Ihnen nicht beschreiben. Sie kennen es schon. Sie wissen, daß es schön ist, daß es rührende

Erinnerungen in mir erweckt, und daß es mir sowohl durch das, was es mir vorstellt, als woran es mich erinnert, lieb seyn muß. Frau von Wolmar zieht diese Wohnung mit Rechte der von Etange vor, einem großen und prächtigen, aber alten, traurigen und unbeqvemen Schlosse, dessen umliegende Gegend der von Clarens bey weitem nicht gleichkömmt.

Seitdem die Herren des Hauses darinne ihre Wohnung aufschlugen, haben sie alles, was vorher bloß zur Zierde war, zum Gebrauche tüchtig gemacht; es ist nicht mehr ein Haus, das gebaut ist, um besehen, sondern um bewohnt zu werden. Sie haben lange Gänge verbaut, um übelgelegne Thüren anderwärts anzubringen; allzugroße Stuben haben sie mit Wänden durchschnitten, um besser vertheilte Gemächer zu bekommen. Anstatt des edlen und kostbaren Geräths haben sie ungekünsteltes und beqvemes angeschafft. Alles ist dort lachend und angenehm; alles zeigt Ueberfluß und Reinlichkeit an; nichts verräth Reichthum und Schwelgerey. Es ist kein einziges Zimmer, wo man nicht sähe, daß man auf dem Lande ist, und wo man nicht zugleich alle Beqvemlichkeiten der Stadt fände.

Eben-

Ebendieselben Veränderungen bemerkt man auch von außen. Die Ställe sind kleiner, und der Hof ist dafür geraumer gemacht worden. Anstatt eines alten verfallnen Billards hat man eine schöne Kelter gesetzt; und wo sonst eine Schaar Pfauen ein Geschrey machten, da steht itzt das Milchhaus. Der Küchengarten war für die Küche zu klein; man hat daher aus dem Parterre einen zweyten gemacht, aber einen so niedlichen und wohlangelegten, daß dieses also verkleidete Parterre dem Auge mehr gefällt, als zuvor. Anstatt der traurigen Taxbäume, welche die Mauern bekleideten, hat man fruchtbare Spaliere angebracht. Anstatt unnützer indischer Kastanienbäume fangen junge schwarze Maulbeerbäume an den Hof zu beschatten; und man hat zwo Reihen Nußbäume vom Hause bis zur Landstraße gepflanzt, wo vorher alte Linden den Eingang öffneten. Ueberall hat man das Nützliche an die Stelle des Angenehmen gesetzt, und fast stets hat das Angenehme dabey gewonnen. Mir wenigstens scheint es, daß das ländliche Getöse im Hofe, das Hahngeschrey, das Blöcken des Viehs, das Geschirr der Wagen, die Frühmahlzeiten, die Rückkehr der Arbeiter um die Abendstunde, und alle die Zurüstungen des bäurischen Hauswesens diesem Hause

Hause ein landmäßiges, belebtes, lustiges Ansehen geben, und gewisse Spuren der Freude und des Wohlstandes darinne verbreiten, die es vorher unter der Gestalt eines finstern Edelhofs nicht hatte.

Ihre Felder sind nicht verpachtet, sondern werden durch ihren eignen Fleis gebaut; und dieser Feldbau macht einen großen Theil ihrer Beschäfftigungen, Einkünfte und Ergetzlichkeiten aus. Die Freyherrschaft von Etange hat nur Wiesen, Felder und Gehölze; Clarens aber verschafft mehrere Nutzung durch Weinbau, der ein sehr wichtiger Umstand ist, und da er mehr einträgt, als der Kornbau, so ist das noch ein wirthschaftlicher Grund, warum sie den Aufenthalt zu Clarens vorgezogen haben. Indessen gehen sie alle Jahre nach ihrem andern Gute, um dort Aernte zu halten; und sehr oft begiebt sich Herr von Wolmar allein dahin. Sie haben den Grundsatz, dem Erdreiche so viele Früchte abzugewinnen, als es nur immer hervorbringen kann; nicht des Vortheils halben, sondern um mehr Menschen zu ernähren. Herr von Wolmar behauptet, die Fruchtbarkeit der Erde wachse mit der Menge der Arbeiter, die sie bauen;

je besser sie gebaut wird, je mehr trägt sie; dieser Ueberfluß an Fruchtbarkeit verschafft fernere Mittel, sie noch besser zu bauen; je mehr man Menschen und Thiere dabey gebraucht, je reichlicher giebt sie ihnen Unterhalt. Man weis nicht, sagt er, wo diese fortgehende, abwechselnde Vermehrung der Fruchtbarkeit und der Arbeiter stehen bleibt. Das verabsäumte Feld verliert vielmehr seine Fruchtbarkeit; je weniger ein Land Menschen hervorbringt, je weniger erzeugt es Früchte; der Mangel an Bewohnern hindert es, die wenigen, die noch da sind, zu ernähren, und in jeder entvölkerten Gegend muß man früh oder spat Hungers sterben.

Da sie also viele Felder haben, die sie alle mit Sorgfalt bauen, so müssen sie außer den Knechten, die im Hofe beschäfftigt sind, eine große Menge Tagarbeiter aufstellen. Dadurch erlangen sie das Vergnügen, viele Leute ohn ihre Ungemächlichkeit zu unterhalten. Bey der Wahl dieser Tagarbeiter ziehen sie allezeit die Nachbarn und Einheimischen den fremden und unbekannten vor. Verliert man dabey auf der einen Seite, indem man nicht immer die stärksten bekömmt, so gewinnt man

auf

auf der andern durch die Liebe, welche dieser Vorzug denen, die man gewählt hat, einflößt, und durch den Vortheil, sie stets um sich zu haben, und zu allen Zeiten auf sie rechnen zu können, ob man sie gleich nur einige Zeit des Jahrs über bezahlt.

Allen diesen Arbeitern reicht man stets einen zwiefachen Lohn. Der eine ist der Lohn der Strenge und der Gebühr, der im Lande übliche Lohn, den man sich anheischig macht ihnen für ihre Dienste zu entrichten. Der andre, der ein wenig mehr ausmacht, ist der Lohn der Wohlthätigkeit, den man ihnen nur in so fern bezahlt, als man mit ihnen zufrieden ist; und fast stets begiebt es sich, daß die Arbeit, die sie zu dem Ende verrichten, mehr beträgt, als der Ueberschuß, den man ihnen verschafft. Denn Herr von Wolmar ist rechtschaffen und strenge; die Einrichtungen, die man aus Güte und Wohlwollen getroffen hat, lässet er niemals in bloße Gewohnheiten und Misbräuche ausarten. Diese Arbeiter haben gewisse Aufseher, die sie ermuntern und beobachten. Diese Aufseher aber sind Leute, die selbst im Hof arbeiten; es liegt ihnen viel an dem Fleise der andern, wegen einer gewis-

sen kleinen Belohnung, die man ihnen von allem dem, was man nur durch ihre Bemühung gewinnt, verwilligt. Zudem besucht sie Herr von Wolmar selbst fast alle Tage, oft des Tages verschiedne male; und seine Gemahlinn leistet gern bey dergleichen Besuchen Gesellschaft. Endlich, zur Zeit der grössern Arbeiten, giebt Julie dem unter ihren Leuten, es sey ein Bedienter oder Taglöhner, der die acht Tage über nach dem Urtheile des Herrn der fleisigste gewesen ist, iede Woche zwanzig Bazzen. Alle diese Mittel zur Nacheiferung, welche kostbar scheinen, machen, wenn sie nach Klugheit und Billigkeit gebraucht werden, unvermerkt jedermann arbeitsam und ämsig, und bringen am Ende mehr ein, als man aufwandte; da man aber nur durch Zeit und Beständigkeit den Nutzen davon erlangt, so können und wollen wenig Leute sich derselben bedienen.

Gleichwohl giebt es noch ein wirksames Mittel, das einzige, zu dessen Erfindung keine wirthschaftliche Sparsamkeit führt, und welches allein der Frau von Wolmar eigen ist; dieses, daß sie sich die Liebe dieser guten Leute erwirbt, indem sie ihnen die ihrige schenkt.

Sie

Sie glaubt nicht, daß die Mühe, die man für sie nimmt, bloß mit Gelde bezahlt werde, sondern daß sie jedermann Dienste schuldig sey, der ihr welche erwiesen hat. Taglöhner und Bediente, alle die ihr nur aufgewartet haben, wäre es auch bloß auf einen Tag gewesen, werden sämmtlich ihre Kinder; sie nimmt an ihren Vergnügungen, ihren Schicksalen und Bekümmernissen Theil, sie fragt nach ihren Umständen, ihre Vortheile sind die ihrigen; sie übernimmt zu ihrem Besten tausend Bemühungen, giebt ihnen Rathschläge, schlichtet ihre Zwistigkeiten, und zeigt ihnen die Freundlichkeit ihrer Gemüthsart nicht durch süsse aber unwirksame Worte, sondern durch wahre Dienste und fortgesetzte Handlungen der Gutthätigkeit. Sie ihrerseits lassen auf ihren kleinsten Wink alles liegen, sie eilen herbey sobald sie spricht, ihr bloßer Blick feuert ihren Eifer an, in ihrer Gegenwart sind sie vergnügt, in ihrer Abwesenheit reden sie von ihr, und ermuntern einander, ihr zu dienen. Ihre Reizungen und Worte richten viel, ihre Freundlichkeit, ihre Tugenden, noch mehr aus. O Mylord, welcheine mächtige, verehrungswürdige Herrschaft führt nicht die wohlthätige Schönheit! . . . .

Was

Was die eigentliche Aufwartung betrifft, so unterhalten sie in dem Hause acht Bediente, drey Weiber und fünf Mannspersonen; des Barons Kammerdiener, oder die Knechte auf dem Hofe ungerechnet. Ueberhaupt begiebt sichs selten, daß man durch wenige Leute schlecht bedient wird; nach dem Eifer dieser aber zu schließen, sollte man sagen, jedes hielte sich, außer seinen eignen Verrichtungen, auch zu den Diensten der sieben andern verbunden, und ihrer Eintracht nach sollte es scheinen, als geschähe alles durch einen einzigen. Man sieht sie niemals müßig und unbeschäfftigt in dem Vorzimmer spielen, oder in dem Hofe herum schlendern, sondern stets in irgendeiner nützlichen Arbeit begriffen; sie geben Gehülfen im Hof, im Keller, in der Küche, ab; der Gärtner hat keine andern Handlanger, als sie; und was das artigste ist, man sieht sie alles dieses freudig und willig thun.

Man wendet frühzeitig Fleis an, sie so abzurichten, als man sie verlangt. Man hat hier den Grundsatz nicht, den ich zu Paris und London habe herrschen sehen, schon ganz abgerichtete Bediente zu nehmen, das ist, schon ganz ausgelernte Schelme, jene vornehmen

Herumläufer, die in jedem der Häuser, welche sie durchlaufen, zugleich die Fehler der Herren und der Bedienten an sich nehmen, und ein Handwerk daraus machen, jedermann zu bedienen, ohn jemals einem aus Zuneigung ergeben zu seyn. Unter solchen Leuten kann weder Ehrlichkeit, noch Treue, noch Eifer, herrschen, und in allen bemittelten Häusern verderbt dieser Auswurf des Pöbels die Herren, und verführt die Kinder.

Hier ist die Wahl der Bedienten eine Sache von Wichtigkeit. Man betrachtet sie nicht bloß, als Leute, die in Solde stehen, von denen man einen sorgfältigen Dienst erwartet, sondern als Mitglieder einer Familie, deren schlimme Wahl einen schädlichen Einfluß haben kann. Das erste, was man von ihnen verlangt, ist, ehrlich zu seyn, das andre, ihren Herrn zu lieben, das dritte, ihn nach seinem Willen zu bedienen. Ist aber der Herr nur ein wenig vernünftig, und der Bediente nur ein wenig verständig, so folgt allezeit das dritte aus den beyden ersten. Man nimmt sie also nicht aus der Stadt, sondern vom Lande. Hier ist ihr erster Dienst, und es wird gewiß für alle, die nur etwas werth sind, der

letzte seyn. Man nimmt sie aus irgendeiner zahlreichen Familie, die mit Kindern überhäuft ist, deren Aeltern selbst kommen, und sie anbieten. Man wählt sie jung, wohlgewachsen, von guter Gesundheit und Gesichtsbildung. Herr von Wolmar fragt sie, untersucht sie, und stellt sie hernach seiner Gemahlinn vor. Gefallen sie beyden, so werden sie aufgenommen, erstlich zur Probe, hernach unter die Zahl ihrer Leute, das ist, der Kinder des Hauses. Man wendet einige Tage darauf, ihnen mit vieler Geduld und Sorgfalt dasjenige beyzubringen, was sie zu thun haben. Der Dienst ist so einfach, abgemessen, und einförmig, die Herrschaft hat so wenig Eigensinn, so wenig übelaufgeräumte Stunden, ihre Bedienten gewinnen so bald Liebe für sie, daß alles in kurzer Zeit gelernt ist. Ihr Zustand ist angenehm; sie sehen sich in einer Art von Wohlseyn, davon sie zu Hause nicht wußten; aber man läßt sie nicht durch den Müßiggang, den Qvell der Laster, in Weichlichkeit verfallen. Man gestattet nicht, daß sie Herren spielen, und in ihrem Dienste hochmüthig werden. Sie fahren fort zu arbeiten, wie sie es in ihres Vaters Hause gethan hatten; sie haben gleichsam nur ihre Aeltern vertauscht, und da-

für wohlhabendere bekommen. Auf solche Art gewinnen sie vor ihrem ehmaligen bäurischen Leben keinen Ekel. Sollten sie jemals aus dem Dienste gehen, so würde kein einziger seyn, der nicht lieber in seinen vorigen bäurischen Stand träte, als daß er eine andre Lebensart vertragen könnte. Kurz, niemals habe ich ein Haus gesehen, wo man besser diente, und weniger zu dienen glaubte.

Solchergestalt, wenn man sich seine Bedienten selbst bildet und abrichtet, hat man nicht nöthig, sich den so gemeinen aber unverständigen Vorwurf zu machen: ich werde sie nur für andre gezogen haben. Ziehet sie so, wie sichs gebührt, könnte man ihnen antworten, so werden sie niemals andern dienen. Denket ihr bey ihrer Abrichtung nur an euch, so thun sie wohl, wenn sie nur an sich denken, und euch verlassen. Beschäfftigt ihr euch aber mit ihnen ein wenig mehr, so werden sie euch ergeben bleiben. Nur die Absicht gewinnt andern ihre Liebe ab, und wer sich einen Vortheil zu Nutze macht, den ich eigentlich nur mir verschaffen wollte, der ist mir zu keiner Dankbarkeit verpflichtet.

Um ebendiesem Uebelstand auf doppelte Art vorzubeugen, gebrauchen Herr und Frau von Wolmar noch ein anders Mittel, das mir sehr wohl ausgesonnen scheint. Bey der ersten Einrichtung ihres Hauswesens überschlugen sie, wie viele Bedienten sie in einem Hause unterhalten könnten, das ihrem Stande gemäß eingerichtet wäre. Sie sahen, daß ihrer funfzehn bis sechzehn seyn konnten. Um besser bedient zu werden, setzten sie die Zahl auf die Hälfte zurück, daß sie also bey wenigerer Weitläuftigkeit beßre Aufwartung finden. Noch suchten sie, um besser bedient zu werden, ihre Leute dahin zu bringen, ihnen lange zu dienen. Im Anfange empfängt bey ihnen ein Bedienter seinen gewöhnlichen Lohn; dieser Lohn aber steigt jedes Jahr um den zwanzigsten Theil; nach zwanzig Jahren wäre er also verdoppelt, und der Unterhalt der Bedienten würde alsdenn das eigentliche Verhältniß gegen das Vermögen der Herrschaft haben. Man darf aber kein großer Rechenkünstler seyn, um einzusehen, daß der Aufwand bey dieser Zulage mehr scheinbar als wirklich sey, daß sie nur wenigen doppelten Lohn bezahlen dürfen, und daß, wenn sie ihn allen bezahlen, der Vortheil, zwanzig Jahre

lang wohl bedient gewesen zu seyn, diesen Zuwachs von Kosten reichlich ersetzen würde.

Sie sehen wohl, Mylord, daß dieses ein sichers Mittel ist, die Sorgfalt der Bedienten ohn Unterlaß zu vermehren, und sie sich immer mehr geneigt zu machen, je geneigter man ihnen wird. Es herrscht in einer solchen Einrichtung nicht nur Klugheit, sondern auch Billigkeit. Ist es wohl billig, daß ein neuer Ankömmling ohne Liebe, der vielleicht einen schlechten Hausgenossen abgeben wird, beym Eintritt ebenden Lohn empfange, den man einem alten Diener reicht, dessen Eifer und Treue durch lange Dienste erwiesen worden sind, und der mit zunehmendem Alter sich der Zeit nähert, da er außer Stande seyn wird, sein Leben selbst zu erhalten? Jedoch dieser letzte Grund gilt hier nichts; und Sie können leicht erachten, daß eine so menschenfreundliche Herrschaft Pflichten, die viele lieblose Herren aus Pralerey erfüllen, nicht verabsäumen, und denjenigen von ihren Leuten verlassen werde, dem Schwachheit oder Alter das Vermögen zu dienen entziehen.

Ich erfahre selbst in diesem Augenblick ein sehr deutliches Beyspiel dieser Vorsorge. Der

Baron

Baron von Etange wollte die langen Dienste seines Kammerdieners durch ein ruhiges und gemächliches Auskommen belohnen; er brachte ihm vermittelst seines Ansehens bey der Obrigkeit einen einträglichen Dienst zuwege, den er ohne Mühe versehen konnte. Julie empfieng darauf von diesem alten Bedienten einen Brief, der einem sogar Thränen ablocken könnte, worinne er sie bittet, es dahin zu bringen, daß er diesen Dienst nicht annehmen dürfe. „Ich bin alt, sagt er; ich habe alle „die Meinigen verloren; ich habe weiter keinen Verwandten, als meine gnädige Herrschaft. Meine ganze Hoffnung ist, mein Leben ruhig in dem Hause zu beschließen, in „dem ich es zugebracht habe — Als ich Sie, „gnädige Frau, nach Ihrer Geburt auf meinen Armen hielt, bat ich, Gott möchte mir „verleihen, daß ich eben so auch dereinst Ihre „Kinder tragen könnte. Er hat mir diese „Gnade erwiesen. Versagen Sie mir demnach nicht diejenige, sie so, wie Sie, wachsen „und gedeyen zu sehen — Wo werde ich, „der ich in einem ruhigen Hause zu leben gewohnt bin, ein solches anderwärts finden, „wo ich in meinem Alter ausruhen könnte? „Haben Sie also die Gnade, ein Wort zu

„meinem Besten bey dem Herrn Baron zu re„den. Ist er misvergnügt über mich, so mag „er mich fortschaffen, und mir keinen Dienst „geben; habe ich ihm aber vierzig Jahre lang „treu gedient, so lasse er mich mein Leben in „seinem und Ihren Dienste beschließen. Bes„ser könnte er mich nicht belohnen.„ Es fragt sich gar nicht, ob Julie geschrieben hat. Ich sehe wohl, es würde ihr eben so leid thun, den guten Menschen zu verlieren, als ihm, sie zu verlassen. Habe ich Unrecht, Mylord, wenn ich Herren, die so sehr geliebt werden, mit Vätern, und die Bedienten mit ihren Kindern vergleiche? Sie sehen ja selbst, daß sie sich als solche betrachten.

Es giebt in diesem Hause kein Beyspiel, daß ein Bedienter seinen Abschied gefordert hätte. Es ist sogar selten, einen damit zu bedrohen. Diese Drohung ist nach der Maße der Annehmlichkeit und Gelindigkeit des Dienstes fürchterlicher. Die besten erschrecken darüber am meisten, und niemals hat man nöthig, sie zu Werke zu richten, als nur bey Leuten, die man nicht sehr bedauern darf. Es giebt hierinne noch eine Regel. Wenn Herr von Wolmar gesagt hat, ich will euch nicht

nicht länger in meinem Dienste haben, so darf man sich noch an die gnädige Frau wenden, sie um ihren Vorspruch bitten, ihn zuweilen erhalten, und also durch sie wieder angenommen werden; der Abschied aber, den sie giebt, ist unwiderruflich, nach ihm ist keine Gnade mehr zu hoffen. Dieser einmüthige Entschluß ist sehr weislich gefaßt, um sowohl das zu große Vertrauen, das man auf die Gelindigkeit der Frau setzen könnte, als die zu starke Furcht vor der Unbiegsamkeit des Mannes zu mäßigen. Jedoch ist dieses Wort noch immer von seiten eines billigen und von Zorne freyen Herrn überaus fürchterlich; denn außerdem, daß man nicht sicher ist, Verzeihung zu erlangen, und sie nie zu zweyen malen ertheilt wird, so verliert man bloß durch dieses Wort das Recht seiner alten Dienste, und fängt sie, wenn man wieder aufgenommen wird, vom neuen an. Dadurch wird dem Uebermuthe der alten Bedienten gewehrt, und ihre Vorsicht in der Maße geschärft, je mehr sie zu verlieren haben.

Die drey Weiber sind die Kammerfrau, die Kindermuhme und die Köchinn. Die letzte ist eine sehr reinliche und geschickte Bäurinn, die

Frau von Wolmar selbst im Kochen unterrichtet hat; denn in diesem noch einfältigen * Lande lernen junge Frauenzimmer jedes Standes alle die Arbeiten selbst verrichten, die eines Tages ihre Dienstmägde thun werden, damit sie sie im Nothfalle regieren können, und sich nicht von ihnen betrügen lassen dürfen. Die Kammerfrau ist nicht mehr Babi; man hat sie nach Etange zurückgeschickt, woher sie gebürtig war, und ihr dort die Sorge für die Reinlichkeit des Schlosses, und eine Art von Aufsicht über die Einkünfte aufgetragen, die sie gewisser maßen zum Untereinnehmer des Haushofmeisters macht. Herr von Wolmar hat seiner Gemahlinn lange Zeit angelegen, diese Aenderung zu treffen, ohne daß er sie bewegen konnte, eine alte Dienerinn ihrer Mutter von sich zu schaffen, ob sie wohl mehr als eine Ursache, über sie zu klagen, hatte. Endlich, nach ihren letzten Unterredungen von der Art, hat sie darein gewilligt, und Babi ist weggekommen. Die Frau ist verständig und getreu, aber unbesonnen und schwatzhaft. Ich vermuthe, sie habe mehr als einmal die

Geheim-

* Einfältig! So muß es sich denn sehr geändert haben.

Geheimnisse ihrer Frau verrathen, dem Herrn von Wolmar sey das nicht unbekannt, und um diese Unbesonnenheit gegen irgendeinen Fremden zu verhüten, suche dieser kluge Mann sie so zu gebrauchen, daß er sich ihre guten Eigenschaften zu Nutze macht, ohne sich den schlimmen bloßzustellen.

Diejenige, welche ihre Stelle besetzt hat, ist ebendie Fanchon Regard, von der Sie mich vormals mit so vielem Vergnügen haben reden hören. Ungeachtet der Vorhersagung Juliens, ungeachtet ihrer, ihres Vaters, und Ihrer Wohlthaten, ist dennoch diese so vernünftige und rechtschaffne junge Frau in ihrer Haushaltung nicht glücklich gewesen. Claudius Anet, der sich in seine Dürftigkeit so gut geschickt hatte, konnte einen angenehmern Zustand nicht ertragen. Da er sich in gemächlichen Umständen sah, vernachlässigte er sein Handwerk, gerieth in Unordnung und Schulden, floh aus dem Lande, und ließ seine Frau mit einem Kinde zurück, das sie seit der Zeit verloren hat. Julie nahm sie zu sich, unterwies sie in allen kleinen Diensten einer Kammerfrau, und niemals ward ich in eine angenehmere Verwunderung gesetzt, als da ich sie am Tage

meiner

meiner Ankunft in ihren Amtsverrichtungen beschäfftigt fand. Herr von Wolmar hält sehr viel auf sie; er und seine Gemahlinn haben ihr die Sorge aufgetragen, sowohl auf ihre Kinder als auf ihre Wärterinn Acht zu haben. Die letzte ist auch eine einfältige und leichtgläubige, aber achtsame, geduldige und gelehrige Bäurinn; so daß man nichts vergessen hat, vorzubauen, daß nicht die Laster der Städte in ein Haus drängen, deren Herrschaft sie weder an sich hat, noch an andern duldet.

Obgleich alle Bedienten an einem Tische speisen, so findet sich doch außerdem zwischen den beyden Geschlechtern weniger Umgang. Diesen Umstand hält man hier für einen sehr wichtigen. Man ist nicht von der Meynung solcher Herrschaften, die gegen alles, außer ihrem Nutzen, gleichgültig sind, die nur wohl bedient zu seyn begehren, ohne sich übrigens um das zu bekümmern, was ihre Leute vornehmen. Vielmehr glaubt man, die, welche nichts weiter wünschten, als wohl bedient zu werden, könnten es nicht lange seyn. Die allzuvertrauten Verbindungen zwischen den beyden Geschlechtern bringen stets Uebels

hervor. Aus den Zusammenkünften, die bey der Kammerfrau angestellt werden, entspringen die meisten Unordnungen einer Wirthschaft. Findet sich eine, die dem Haushofmeister gefällt, so ermangelt er niemals, sie auf Kosten des Herrn zu verführen. Das Verständniß der Mannspersonen unter sich, oder der Weiber unter einander, ist nicht zuverlässig genug, daß es wichtige Folgen haben könnte. Zwischen Männern und Weibern aber wird stets jenes geheime Verkehr errichtet, das am Ende die reichsten Familien in Verfall bringt. Man wacht daher über der Tugend und Sittsamkeit der Frauenspersonen, nicht nur der Ehrbarkeit und guter Sitten halben, sondern auch wegen eines sehr wohl bedachten Nutzens; denn man sage was man will, niemand erfüllt seine Pflicht recht, wenn er sie nicht liebt, und keine andre, als Leute von Ehre, wissen ihre Pflicht zu lieben.

Einer gefährlichen Vertraulichkeit zwischen den beyden Geschlechtern vorzubeugen, legt man ihnen hier nicht durch ausdrückliche Gesetze Zwang auf, weil sie nur in Versuchung gerathen würden, sie in geheim zu überschreiten; sondern ohne daß man daran zu denken

scheint,

scheint, führt man Gebräuche ein, die mächtiger, als das herrschaftliche Ansehen selbst, sind. Man verbietet ihnen nicht, einander zu sprechen, aber man richtet es so ein, daß sie weder Gelegenheit noch Neigung dazu finden. Dieses erhält man, indem man ihnen ganz verschiedne Arbeiten, Gewohnheiten, Neigungen und Vergnügungen verschafft. Aus der vortrefflichen Ordnung, die hier herrscht, können sie leicht abnehmen, daß in einem wohleingerichteten Hause Weiber und Männer wenigen Umgang mit einander haben dürfen. Mancher, der hierinne den Willen der Herrschaft für Eigensinn ausschreyen würde, unterwirft sich ohne Widerwillen einer Lebensart, die man ihm nicht förmlich vorschreibt, von der er aber selbst urtheilt, daß sie die beste und natürlichste sey. Julie behauptet, sie sey es in der That; die Liebe, sagt sie, oder die eheliche Verbindung, sey kein Grund zu einem beständigen Umgange der beyden Geschlechter. Ihrer Meynung zu folge sind zwar der Mann und die Frau bestimmt, beysammen zu leben, aber nicht auf ebendieselbe Art; sie müssen einstimmig handeln, ohn jedoch einerley Handlungen vorzunehmen. Das Leben, welches das eine ergezte, würde dem andern unerträglich

lich seyn; die Neigungen, welche ihnen die Natur verlieh, sind so verschieden, als die Verrichtungen, welche sie ihnen auflegte; ihre Vergnügungen sind nicht weniger verschieden, als ihre Pflichten; mit einem Worte, beyde gehen durch verschiedne Wege nach einem gemeinschaftlichen Glücke, und diese Vertheilung der Arbeiten und Sorgen ist das stärkste Band ihrer Eintracht.

Ich meines Orts gestehe, daß meine eignen Anmerkungen diesem Grundsatze sehr günstig sind. Denn in der That, ist es nicht der beständige Gebrauch aller Völker der Welt, die Franzosen ausgenommen, und die, welche es ihnen nachthun, daß die Mannspersonen bloß unter sich, und wiederum die Weiber unter sich besonders leben? Wenn sie einander sprechen, so geschieht es vielmehr im Vorbeygehen und fast verstohlen, wie ehemals die lacedämonischen Eheleute, als vermittelst einer unverständigen, fortgehenden Vermischung, welche nur fähig ist, die weisesten Verschiedenheiten der Natur zu vermengen und zu verunstalten. Selbst bey den Wilden sieht man nicht Weiber und Männer ohn Unterschied vermengt. Des Abends versammelt sich die

Fami-

Familie; jeder bringt die Nacht bey seiner Frau zu; mit dem Tage geht die Trennung wieder an, und beyde Geschlechter haben nichts gemein, als aufs höchste die Mahlzeit. Dieses ist die Ordnung, von der ihre Allgemeinheit zeigt, daß sie die natürlichste sey, und selbst in dem Lande, wo sie umgekehrt ist, sieht man noch Spuren davon. In Frankreich, wo die Mannspersonen sich dem Gesetz unterworfen haben, nach Art der Weiber zu leben, und sich ohn Unterlaß mit ihnen in das Zimmer zu verschließen, beweist die unwillkührliche Bewegung, mit der sie darinne herumschweifen, daß sie nicht dazu bestimmt waren. Indem die Weiber ruhig auf ihrem langen Stule sitzen oder liegen, sieht man die Mannspersonen in beständiger Unruhe itzt aufstehen, itzt hin und her laufen, itzt sich niedersetzen; stets widerstreitet ein mechanischer Trieb dem Zwange, worein sie sich setzen, und nöthigt sie wider Willen zu jenem muntern und arbeitsamen Leben, das ihnen die Natur vorschrieb. Es ist das einzige Land in der Welt, wo die Mannspersonen beym Schauspiele stehen, als wollten sie sich im Parterre dafür erholen, daß sie den ganzen Tag im Zimmer gesessen haben. Kurz, sie fühlen das Langweilige dieser allzu-

eingezogenen trägen und weibischen Lebensart so sehr, daß sie, um wenigstens einige Thätigkeit darein zu mengen, ihren Platz zu Hause den Fremden abtreten, und bey andrer Weibern ihren Ueberdruß zu mäßigen suchen.

Der Frau von Wolmar Grundsatz wird durch das Beyspiel ihres Hauses sehr gut bestätigt. Da jedes, so zu reden, nur für sein Geschlecht lebt, so sind die Weiber sehr von den Mannspersonen abgesondert. Ihr grosses Geheimniß, verdächtigen Verbindungen zwischen ihnen zuvorzukommen, besteht darinne, beyde unaufhörlich zu beschäfftigen; denn ihre Arbeiten sind so verschieden, daß bloß der Müßiggang sie zusammenführen kann. Des Morgens wartet jedermann seine Verrichtungen ab, und niemanden ist Muße gnug übrig, eines andern seine zu stören. Nachmittags ist der Aufenthalt der Mannspersonen im Garten, im Hof oder auf dem Felde; die Weiber beschäfftigen sich auf der Stube mit den Kindern bis zur Stunde des Spatziergangs, den sie mit ihnen, oft auch mit ihrer Frau, thun, und die ihnen als die einzige Zeit, wo sie frische Luft schöpfen, angenehm ist. Die Mannspersonen, welchen schon die

Arbeit des Tages hinlängliche Bewegung verschafft hat, haben keine Lust zum Spatziergehen, sondern ruhen zu Hause aus.

Alle Sonntage nach der Vesperpredigt stellen die Weiber in der Kinderstube eine Zusammenkunft an, zu welcher sie mit Genehmhaltung ihrer Frau wechselsweise eine Verwandtinn oder Freundinn einladen. Hier werden auf Kosten der Frau Erfrischungen herumgegeben. Vorher schwatzt man, singt, schlägt den Ball, spielt das Federspiel, oder irgendein anders Spiel, das geschickt ist, den Augen der Kinder zu gefallen, bis sie sich selbst damit belustigen können. Die Erfrischungen bestehen aus Milchwerk, Kuchen, Zuckergebacknes, und andern Gerichten, die dem Geschmacke der Kinder und Weiber angenehm sind. Der Wein ist stets ausgeschlossen, und die Mannspersonen, die überhaupt in dieses Zimmer wenig kommen, wohnen der Versammlung niemals bey, wo jedoch Julie selten ermangelt sich einzufinden. Ich habe bisher allein das Vorrecht genossen, zugegen zu seyn. Durch vielen Ungestüm erhielt ich verwichnen Sonntag Erlaubniß, sie zu begleiten. Sie trug Sorge, mir die Größe dieser Gewogenheit

anzu-

anzurühmen. Sie sagte mir unverstellt heraus, sie erwiese sie mir dieses einzige mal, und hätte sie dem Herrn von Wolmar selbst abgeschlagen. Urtheilen Sie, ob nicht dem kleinen weiblichen Stolze dadurch geschmeichelt wird, und ob wohl ein Bedienter willkommen seyn würde, wenn er den Zutritt verlangte, der seinem Herrn versagt wäre?

Ich nahm eine ungemein wohlschmeckende Mahlzeit zu mir. Sind wohl einige Gerichte von der Welt dem Milchwerke in diesem Lande zu vergleichen? Wie vortrefflich muß also der Geschmack desjenigen seyn, das in einem Milchhause, wo Julie die Aufsicht führt, verfertigt und an ihrer Seite genossen wird! Die Fanchon trug mir einen ganzen Teller auf. Alles verschwand im Augenblicke. Julie lachte über meinen guten Appetit. „Ich sehe „wohl, sagte sie, und überreichte mir noch „einen Teller gebackne Milch, ihr Magen weis „sich alles zu Nutze zu machen, und sie kön„nen eben sowohl die Zeche der Weiber, als „ehemals der Valaiser ihre, aushalten.„ — „Ich komme bey keiner ungestraft weg, erwie„derte ich; man berauscht sich bisweilen in „der einen so wohl als in der andern, und kann

„in einer Milchhütte so gut um seine Vernunft „kommen, als in einem Keller.„ Sie erröthete, schlug die Augen nieder ohne zu antworten, und wandte sich zu den Kindern, ihnen Liebkosungen zu machen. So viel war genug, mir die Vorwürfe meines Gewissens zuzuziehen. Dieß war, Mylord, meine erste Unbesonnenheit, und soll, wie ich hoffe, auch die letzte seyn.

Es herrschte in dieser kleinen Versammlung eine gewisse altväterliche Einfalt, die mir das Herz rührte. Ich sah auf allen Gesichtern ebendieselbe Lustigkeit, und vielleicht mehr Offenherzigkeit, als wenn Mannspersonen sich dabey befunden hätten. Die Vertraulichkeit zwischen den Dienerinnen und der Herrschaft, welche sich auf Zuversicht und Neigung gründete, befestigte bloß der letzten Ansehen und der ersten Ehrfurcht, und die erwiesnen und angenommnen Dienste schienen bloß Zeugnisse einer wechselsweisen Freundschaft zu seyn. Selbst die Wahl der Speisen machte die Versammlung angenehmer. Milch und Zucker sind der natürliche Geschmack das andern Geschlechts, und gleichsam das Sinnbild von dessen liebenswerthester Zierde, der Unschuld

und Anmuth. Die Mannspersonen hingegen suchen insgemein stark gewürzte Speisen, und geistreiche Geträncke, eine Nahrung, die dem muntern und arbeitsamen Leben gemäßer ist, das die Natur von ihnen fordert; und wenn dieser verschiedne Geschmack sich ändert und vermischt, ist es ein fast unfehlbares Merkmaal der unordentlichen Vermengung der Geschlechter. Ich habe in der That bemerkt, daß die Frauenzimmer in Frankreich, die sich fast stets unter Mannspersonen aufhalten, den Geschmack an Milchwerke gänzlich, und die Männer den Geschmack am Wein in großer Maße, verloren haben. In England hingegen, wo die beyden Geschlechter weniger vermengt sind, hat der eigentliche Geschmack sich besser erhalten. Ueberhaupt glaube ich, man könne oft ein Merkmaal des Characters der Leute in der Wahl ihrer Nahrungsmittel finden. Die Italiäner, welche stark Kräuter essen, sind weichlich und weibisch. Ihr Engländer, die ihr viel Fleisch verzehret, habt in euern unbiegsamen Tugenden etwas hartes, das der Barbarey nahe kömmt. Der Schweizer, der von Natur frostig, einfältig und friedsam, aber auch im Zorne hitzig und heftig ist, liebt zugleich die einen und andern Nahrungsmittel, und

 trinkt

trinkt sowohl Wein als Milch. Der geschmeidige und veränderliche Franzose lebt von allen Gerichten, und beugt sich nach allen Characteren. Julie selbst könnte mir zum Beyspiele dienen. Denn ob sie gleich in ihren Mahlzeiten sichs wohl schmecken läßt, so liebt sie doch weder Fleisch, noch Ragout, noch Salz, und hat niemals unvermischten Wein getrunken. Vortreffliche Hülsenfrüchte, Eyer, Milch, Obst, das ist ihre gewöhnliche Nahrung; und wäre sie keine Liebhaberinn von Fischen, so wäre sie eine vollkommne Schülerinn des Pythagoras.

Nicht genug, daß man über die Weiber wacht, man muß auch die Mannspersonen im Zaume halten; und dieser Theil der Regel ist nicht weniger wichtig, als der andre, aber auch viel schwerer; denn insgemein ist der Angriff lebhafter als die Vertheidigung, wie es denn die Absicht des Erhalters der Natur erfordert. Im Staate hält man die Bürger durch gute Sitten, durch Grundsätze, durch Tugend, zurück; wie sollte man aber Bediente, Leute, die nach Lohn arbeiten, anders einschränken, als durch Zwang und Gesetze? Die ganze Kunst des Herrn besteht darinne, diesen

Zwang

Zwang unter den Schleyer des Vergnügens oder Vortheils zu verstecken, so daß sie alles, was man sie zu thun nöthigt, selbst zu wollen glauben. Der Müßiggang am Sonntage, das Recht, das man ihnen nicht entziehen kann, sobald sie ihre Verrichtungen nicht mehr zu Hause aufhalten, auszugehen wohin sie wollen, vernichten oft in einem einzigen Tage das Beyspiel und die Lehren der sechs andern. Die Gewohnheit, Dorfschenken zu besuchen; der Umgang und die Grundsätze ihrer Kammeraden, das Verständniß mit unzüchtigen Weibsbildern, verderben sie sowohl für ihre Herren, als für sich selbst, und machen sie durch tausend Fehler des Dienstes unfähig, und der Freyheit unwürdig.

Diesem Uebelstande hilft man dadurch ab, daß man sie durch ebendie Gründe zu Hause erhält, die sie zum Ausgehen bewogen. Was wollten sie wohl in der Schenke thun? Trinken und spielen. Gut, an dessen statt trinken und spielen sie zu Hause. Der ganze Unterschied ist, daß der Wein sie nichts kostet, daß sie sich nicht berauschen, und daß sie beym Spiele gewinnen, ohne daß jemand verliert. Dieß fängt man also an.

Hinter dem Hause ist eine bedeckte Allee, wo man einen Platz zu den Spielen angelegt hat. Hier versammeln sich Sonntags nach der Predigt die Bedienten und Arbeiter im Hofe, um in geschloßnen Gesellschaften zu spielen; nicht um Geld, das duldet man nicht, noch um Wein, den giebt man ihnen, sondern um einen ausgebotnen Preis, den die Freygebigkeit der Herrschaft gesetzt hat, und der in einem kleinen Hausgeräthe oder Kleidungsstücke besteht, das zu ihrem Gebrauche dienlich ist. Die Anzahl der Spiele ist dem Werthe der Belohnung angemessen, so daß, wenn sie ein wenig beträchtlich ist, zum exempel silberne Schuhschnallen, seidne Strümpfe, ein feiner Hut, oder andre dergleichen Dinge, man gemeiniglich mehr als einen Tag darauf verwendet, sie zu gewinnen. Man läßt es nicht bey einer Art vom Spiele bewenden, man wechselt ab, damit der geschickteste in dem einen nicht immer den Preis davon trägt, und damit sie durch vervielfältigte Uebungen fertiger und stärker werden. Bald kömmt es darauf an, wer im Lauf einen Preis, der am Ende der Bahn aufgesteckt ist, am ersten erreicht, bald, wer ebendenselben Stein am weitesten werfen, bald, wer ebendieselbe Last am längsten

sten tragen kann. Ein ander mal schießt man nach der Scheibe. Mit den meisten dieser Spiele weis man kleine Umstände zu verbinden, die sie verlängern und anmuthiger machen. Herr und Frau beehren sie oft mit ihrer Gegenwart; zuweilen führt man die Kinder dahin; selbst Fremde werden durch Neugier herbey gezogen, und viele wünschten lieber selbst theil zu nehmen; dieß wird jedoch nie anders als mit Genehmhaltung des Herrn und Einwilligung der Spieler verstattet, die aber ihre Rechnung nicht leicht dabey finden. Unvermerkt ist aus diesem Gebrauch eine Art von Schauspiele geworden, wo die Acteurs, durch die Aufmerksamkeit der Zuschauer ermuntert, den Ruhm des Beyfalls dem Preise des Gewinnstes vorziehen. Daher, daß sie stärker und behender geworden sind, fassen sie von sich eine höhere Meynung, sie gewöhnen sich, ihren Werth mehr nach dem, was sie sind, als was sie besitzen, zu schätzen, und so sehr sie auch Bediente sind, wird ihnen dennoch die Ehre lieber, als das Geld.

Es würde zu weitläuftig seyn, Ihnen alles das Gute umständlich zu beschreiben, das man hier durch eine Anstalt ausrichtet, die

dem Ansehen nach kindisch ist, und von gemeinen Geistern stets verachtet wird, da es indessen das Eigenthümliche des Genies ist, durch kleine Mittel große Wirkungen hervorzubringen. Herr von Wolmar hat mir gesagt, diese kleinen Anordnungen, die seine Gemahlinn zuerst erfunden hat, kosteten ihn des Jahrs kaum funfzig Thaler. Wie vielmal aber, sprach er, glauben Sie wohl, daß ich diese Summe in meiner Wirthschaft und meinen Angelegenheiten durch die Aufmerksamkeit und Wachsamkeit wieder gewinne, welche Leute, die ihrem Herrn völlig ergeben sind, und alle ihr Vergnügen von ihm genießen, auf ihren Dienst wenden, indem sie sehr angelegentlich einem Hause geneigt sind, das sie als das ihrige betrachten; indem sie den Vortheil haben, die Stärke, die sie sich in ihren Spielen erwarben, in ihren Arbeiten zu nutzen; indem sie sich stets gesund erhalten, sich vor den Ausschweifungen, die Leuten ihres gleichen gewöhnlich, und vor den Krankheiten, die Folgen dieser Ausschweifungen sind, hüten; indem man bey ihnen den unehrlichen Streichen zuvorkömmt, welche ein unordentliches Leben nothwendig veranlaßt, und sie stets bey ihrer Ehrlichkeit erhält; indem wir endlich in un-

sern Hause mit wenigen Kosten Ergetzungen haben, die uns angenehm sind. Findet sich jemand unter unsern Leuten, er sey männlichen oder weiblichen Geschlechts, der sich unsre Regeln nicht gefallen läßt, und ihnen die Freyheit vorzieht, unter verschiednen Ausflüchten nach seinem Gefallen herum zu laufen, dem wird die Erlaubniß dazu niemals versagt; man betrachtet aber diese Lust, ungebunden zu seyn, als ein sehr verdächtiges Kennzeichen, und wir verweilen nicht, solche Leute von uns zu schaffen. Also dienen ebendieselben Zeitverkürzungen, die uns gute Hausgenossen erhalten, auch zur Probe, gute Hausgenossen zu wählen. Ich gestehe, Mylord, nur hier habe ich gesehen, daß die Herrschaft zugleich in ebendenselben Menschen gute Bediente, zu ihrem eignen Nutzen, gute Landleute, zum Feldbaue, gute Soldaten zur Vertheidigung des Vaterlandes, und rechtschaffne Leute für jeden Stand des Lebens bildete, in den sie nur das Glück rufen kann.

Im Winter ändern sich die Vergnügungen, so wie die Arbeiten. Sonntags nach dem Gottesdienste versammeln sich alle Hausleute, sogar auch die Nachbarn, Männer und Weiber

ohn

ohn Unterscheid, in einen Saal in dem untern Stockwerke, wo sie Feuer, Wein, Früchte, Kuchen und Musik zum Tanzen finden. Frau von Wolmar ermangelt niemals, sich wenigstens einige Augenblicke dabey einzustellen, um durch ihre Gegenwart Ordnung und Sittsamkeit zu erhalten; und es ist nichts seltnes, daß sie selbst tanzt, wäre es auch mit ihren eignen Leuten. Als ich zuerst von dieser Gewohnheit hörte, schien sie mir der Strenge der protestantischen Sitten nicht gemäß zu seyn. Ich sagte es Julien; dieß war ungefähr ihre Antwort.

„Die reine Sittenlehre ist so beladen mit „strengen Pflichten, daß, wenn man sie noch „mit gleichgültigen Vorschriften überlädt, die„ses fast immer auf Kosten des Wesentlichen „geschieht. Man sagt, in solchem Falle be„fänden sich die meisten Mönche, die sich tausend „unnützen Regeln unterwerfen, und nicht wis„sen, was Ehre und Tugend ist. Dieser Feh„ler herrscht unter uns weniger, aber wir „sind nicht ganz davon befreyt. Unsre Geist„lichen übertreffen eben so sehr alle die andern „an Klugheit, als unsre Religion die andern „an Heiligkeit; gleichwohl haben sie noch ei-

„nige

LB Coburg

„nige Grundsätze, die sich mehr auf das Vor„urtheil, als auf die Vernunft zu stützen schei„nen. Von solcher Beschaffenheit ist der, wel„cher den Tanz und die Zusammenkünfte ver„wirft, als wäre Tanzen etwas ärgers, als „Singen, als würde nicht jede dieser Ergez„zungen durch die Natur eingegeben, und als „wäre es ein Verbrechen, sich durch eine un„schuldige und ehrbare Belustigung zu erholen. „Ich meines Orts glaube vielmehr, sobald „sich eine Zusammenkunft beyder Geschlechter „findet, werde jede öffentliche Ergetzlichkeit „eben dadurch unschuldig, weil sie öffentlich „ist, da hingegen bey der geheimen Zusammen„kunft die löblichste Beschäfftigung verdächtig „wird. Mannspersonen und Weibsbilder „sind für einander geschaffen; die Absicht der „Natur war, sie durch die Ehe zu vereinigen. „Jede falsche Religion bestreitet die Natur; „die unsrige allein, die ihr folgt, und sie be„richtigt, kündigt eine göttliche Einsetzung an, „die dem Menschen gemäß ist. Sie darf al„so, außer der Ehe, die bürgerliche Ordnung „nicht noch durch Schwierigkeiten verwirren, „die das Evangelium nicht vorschreibt, und „die dem Wesen des Christenthums zuwider „sind. Nun sage man mir aber, wo junge

„Per-

„Personen, die zu verheirathen sind, Gelegen„heit finden sollen, einander zu lieben, und „sich mit mehrerm Wohlstand und Vorsicht zu „sprechen, als in einer Versammlung, wo die „Augen des Publici unaufhörlich auf sie ge„richtet sind, und sie mit größter Sorgfalt „auf sich Acht zu geben nöthigen? Worinne „wird wohl Gott durch eine angenehme und „nützliche Leibesübung beleidigt, die der Leb„haftigkeit der Jugend angemessen ist, die dar„inne besteht, sich einander mit Anmuth und „Wohlstande vorzustellen, und welcher der Zu„schauer einen Ernst auflegt, den sich „niemand zu überschreiten getraut? Kann man „sich ein ehrbarers Mittel vorstellen, nieman„den wenigstens in Ansehung der Gestalt zu „betrügen, und sich mit allen seinen Vollkom„menheiten und Fehlern den Leuten zu zeigen, „denen daran gelegen ist, uns vorher wohl zu „kennen, ehe sie sich verbindlich machen, uns „zu lieben? Begreift nicht die Pflicht, einan„der wechselsweise günstig zu seyn, vorher die„jenige in sich, einander zu gefallen, und ist „das nicht eine Bemühung, die zwo tugend„haften und christlichen Personen anständig ist, „die darauf denken, sich zu verbinden, daß sie

„also

„also ihre Herzen zur gegenseitigen Liebe vor„bereiten, die Gott ihnen auferlegt? *

„Was geschieht wohl an den Oertern, wo „ein ewiger Zwang herrscht, wo man die un„schuldigste Lustigkeit als ein Verbrechen straft, „wo die jungen Leute beyder Geschlechter sich „niemals öffentlich versammeln dürfen, und „wo die unüberlegte Strenge eines Geistlichen „im Namen Gottes nichts anders als knechti„schen Zwang, Traurigkeit und Langeweile zu „predigen weis? Man spottet einer unerträg„lichen Tyranney, die Natur und Vernunft „verläugnen. Den erlaubten Vergnügungen, „welche man einer muntern und muthwilligen „Jugend versagt, schiebt sie gefährlichere un„ter. Listig angestellte geheime Zusammen„künfte treten an den Platz der öffentlichen „Versammlungen. Durch öfters Verbergen, „als

* Man sieht, wie weit sich Rousseau seinen ausschweifenden Verstand verführen läßt, vom Tanze zur Liebe, von dieser zur Religion. Lieber machte er gar den Tanz zur gottesdienstlichen Pflicht. Noch möchte es hingehen, wenn er ein Papist wäre, dem die Ehe ein wesentliches Stück des Glaubens zu seyn dünkt.

„als ob man strafbar wäre, geräth man in „die Versuchung, es wirklich zu werden. Die „unschuldige Freude zeigt sich gern am hellen „Tage; das Laster aber liebt die Finsterniß, „und niemals haben Unschuld und Heimlichkeit „sich lange beysammen vertragen. Mein „liebster Freund, sagte sie, und drückte mir „die Hand, als wollte sie ihre Reue in mir er„wecken, und meinem Herzen die Reinigkeit „des ihrigen mittheilen; wer sollte besser, als „wir, die Wichtigkeit dieses Grundsatzes em„pfinden? Wie vielen Schmerz und Kummer, „wie viele Thränen und Gewissensvorwürfe „konnten wir uns so viele Jahre lang erspa„ren, wenn wir, die wir beyde die Tugend „lieben, die Gefahren vom weiten hätten vor„hersehen können, denen sie in den geheimen „Zusammenkünften ausgestellt ist.

„Ich sage es nochmals, fuhr Frau von „Wolmar gelaßner fort; nicht in zahlreichen „Gesellschaften, wo uns alle Welt sieht und „hört, sondern in besondern Zusammenkünften, „wo Freyheit und Stillschweigen herrschen, „sind die Sitten in Gefahr. Aus diesem „Grunde sehe ichs gern, wenn einmal meine „Bediente sich versammeln, daß sie alle sich

„einstellen.

„einstellen. Ich erlaube sogar, daß sie solche „junge Leute aus der Nachbarschaft einladen, „deren Umgang nicht fähig ist, ihnen zu scha„den, und höre mit großem Vergnügen, wenn „man, um die guten Sitten eines unsrer jun„gen Nachbarn zu loben, von ihm sagt: Er „hat bey dem Herrn von Wolmar Zutritt. „Noch haben wir dabey eine andre Absicht. „Die Mannspersonen, die uns bedienen, sind „alle ledig, und unter den Weibern ist noch „die Kindermuhme zu verehlichen. Nun ist „es nicht billig, daß die Eingezogenheit, in „welcher beyde Geschlechter leben, ihnen die „Gelegenheit einer ehrlichen Verheirathung „entziehe. Wir bemühen uns daher in diesen „kleinen Versammlungen, ihnen diese Gelegen„heit unter unsern Augen zu verschaffen, um „ihnen bey der Wahl zu helfen. Indem wir „also an Errichtung glücklicher Haushaltun„gen arbeiten, vermehren wir das Glück der „unsrigen.

„Noch wäre übrig, mich selbst zu entschul„digen, warum ich mit diesen guten Leuten „tanze; allein lieber will ich mich in diesem „Stücke tadeln lassen, und offenherzig geste„hen, daß mein stärkster Bewegungsgrund

„dabey das Vergnügen ist. Sie wissen, ich „und meine Muhme wir haben gleich heftige „Neigung für den Tanz gehabt; nach meiner „Mutter Tod aber entsagte ich auf Lebenszeit „dem Ball und allen öffentlichen Versammlun„gen; ich habe, sogar bey meiner Hochzeit, „mein Wort gehalten, und werde es ferner „thun; ich glaube auch nicht, dawider zu „handeln, wenn ich zuweilen in meinem Hau„se mit meinen Gästen und Bedienten tanze. „Es ist eine Bewegung, die meiner Gesund„heit dienlich ist, weil man den Winter über „so häufig sitzen muß. Die Lust ist unschul„dig; denn wenn ich mich recht satt ge„tanzt habe, wirft mir gleichwohl mein Herz „nichts vor. Auch Herr von Wolmar wird „dadurch belustigt; und meine ganze Coqvet„terie hierinne geht darauf, ihm zu gefallen. „Ich bin Ursache, daß er in den Tanzsaal „kömmt; seine Leute sind darum so viel ver„gnügter, daß sie mit den Blicken ihres Herrn „beehrt werden; auch darüber bezeugen sie „Freude, daß sie mich unter sich sehen. Kurz, „ich finde, daß diese gemäßigte Vertraulichkeit „zwischen uns eine Art von angenehmer Ver„bindung und Zuneigung unterhält, welche „die natürliche Menschenliebe ein wenig ge-

„meiner

„meiner macht, indem sie die Niedrigkeit des „Dienstes und die Strenge des herrschaftlichen „Ansehens mildert.„

Soviel, Mylord, sagte mir Julie in Ansehung des Tages. Ich wunderte mich, wie bey so großer Freundlichkeit so viele Unterwürfigkeit herrschen, und wie sie nebst ihrem Manne sich herablassen, und so oft ihren Bedienten gleich stellen konnte, ohne daß diese in Versuchung geriethen, sie beym Worte zu fassen, und sich ihnen wiederum gleichzustellen. Ich glaube, keine asiatischen Potentaten werden in ihren Pallästen mit größrer Ehrfurcht bedient, als diese gute Herrschaft in ihrem Hause. Ich kenne nichts, das so wenig gebietrisch wäre, als ihre Befehle, und nichts das so schnell vollzogen würde. Sie bitten, und man fliegt; sie entschuldigen, und man erkennt sein Unrecht. Niemals habe ich besser begriffen, wie wenig der Nachdruck dessen, was gesagt wird, von den Worten abhangt, die man gebraucht.

Dieses hat mich auf eine andre Anmerkung über den gezwungnen Stolz der Herren geführt. Nämlich, nicht sowohl ihre Vertraulichkeit als ihre Fehler machen, daß man sie

verachtet, und der Uebermuth der Bedienten kündigt vielmehr einen lasterhaften als schwachen Herrn an. Denn nichts giebt ihnen so viele Kühnheit, als die Kenntniß seiner Laster; und alle, die sie an ihm entdecken, sind in ihren Augen so viele Erlassungen, einem Mann zu gehorchen, den sie nicht mehr ehren können.

Der Bediente ahmt den Herrn nach, und indem er ihn gröblicher nachahmt, macht er in seiner Aufführung die Fehler sichtbar, welche der Firniß der Erziehung an jenem besser verbirgt. Zu Paris urtheilte ich von den Sitten der Frauenzimmer meiner Bekanntschaft aus der Miene und dem Tone ihrer Kammerweiber; und diese Regel hat mich niemals betrogen. Außer dem, daß die Kammerfrau, sobald sie die Vertraute des Geheimnisses ihrer Herrschaft ist, sich ihre Verschwiegenheit theuer bezahlen läßt, handelt sie auch so, wie jene denkt, und entdeckt alle ihre Grundsätze durch unschickliche Ausübung. In allen Dingen ist das Beyspiel der Herren stärker, als ihr Ansehen, und natürlicher weise begehren die Bedienten keine ehrlichern Leute, als sie, zu seyn. Umsonst schilt, flucht, schlägt, verjagt man, und erwählt sich ein

ganz neues Gesinde; das alles verursacht noch keinen guten Dienst. Wenn der, welcher sich nicht darum bekümmert, ob er von seinen Leuten verachtet und gehaßt wird, dennoch von ihnen wohl bedient zu werden glaubt, so kömmt das daher, weil er sich mit einer scheinbaren Sorgfalt, mit dem, was er sieht, begnügen läßt, ohn auf viele geheime Uebel zu achten, die man ihm unaufhörlich anthut, und deren Qvelle er niemals gewahr wird. Wo ist aber der Mensch, der so wenig Ehre hätte, die Geringschätzung aller derer, die um ihn sind, zu vertragen? Welche Frau ist so fühllos, daß sie nicht gegen Beschimpfungen empfindlich wäre? Wie viele Damen zu Paris und London glauben, große Ehre zu erhalten, und würden gleichwohl in Thränen zerfließen, wenn sie alles das hörten, was man in ihren Vorzimmern von ihnen sagt? Zum Glücke für ihre Ruhe erhalten sie sich dadurch bey Muthe, daß sie diese Argus für Blödsinnige achten, und sich schmeicheln, sie sähen nichts von dem, was sie sich nicht die Mühe nehmen ihnen zu verbergen. Daher verbergen ihnen auch jene bey ihrem mürrischen Gehorsame die Verachtung nicht, die sie gegen sie unterhalten. Herren und Bediente empfinden beyderseits, daß

sich nicht die Mühe verlohnen würde, günstige Meynung von einander zu fassen.

Das Urtheil der Bedienten scheint mir der sicherste Beweis von der Tugend ihrer Herren zu seyn, und der sich am schwersten erlangen läßt. Ich erinnere mich, Mylord, daß ich zu Valais von Ihnen eine günstige Meynung faßte, ohne Sie zu kennen, bloß darum, weil Ihre Leute, die Sie sehr hart anließen, Ihnen darum noch immer gewogen blieben, und unter sich während Ihrer Abwesenheit so viele Ehrerbietung gegen Sie blicken ließen, als ob Sie ihnen zugehört hätten. Man hat gesagt, jeder Held verschwände vor seinem Kammerdiener; das kann seyn; aber der gerechte Mann hat stets die Hochachtung seines Bedienten; und dieß zeigt genug, daß der Heldenstand nur einen leeren Schein habe, und nichts wesentlicher, als Tugend, sey. Besonders erkennt man in diesem Hause die Stärke ihrer Herrschaft in dem Beyfalle der Bedienten; ein um so viel sichrerer Beyfall, weil er nicht in eiteln Lobsprüchen, sondern in dem natürlichen Ausdrucke dessen, was sie empfinden, besteht. Da sie niemals hier etwas sehen, das sie auf die Gedanken brächte, andre

Herren

Herren wären den ihrigen nicht ähnlich, so loben sie sie nicht wegen solcher Tugenden, die, ihrer Meynung nach, allen gemein sind; aber sie danken Gott in ihrer Einfalt, daß er, zum Glücke der Dienstboten, und zur Erleichterung der Armen, Reiche auf die Welt geschaffen hätte.

Die Dienstbarkeit ist dem Menschen so unnatürlich, daß sie nicht ohn irgendeiniges Misvergnügen bestehen kann. Gleichwohl erweist man hier dem Herrn seine Ehre, und läßt keines blicken. Entfällt ihrem Munde einiges Murren wider die Frau, so ist das mehr werth, als Lobsprüche. Niemand beklagt sich, daß sie kein Wohlwollen gegen ihn, sondern daß sie eben so viel gegen andre habe; niemand will zugeben, daß sie seinen Eifer mit seiner Kammeraden ihrem vergleicht; und jeder wollte der oberste in ihrer Gunst seyn, so wie er es an Neigung gegen sie zu seyn glaubt. Das ist ihre einzige Klage und größte Ungerechtigkeit.

Zur Unterwürfigkeit der Untergebnen gehört auch die Eintracht derer, die unter sich gleich sind; und dieser Theil der Verwaltung

des Hauswesens ist nicht der leichteste. So oft Eifersucht und Eigennutz, welche stets die Einwohner eines Hauses theilen, es sey auch eben so wenig zahlreich als dieses hier, einander widerstreiten, bleiben sie fast niemals vereinigt, als auf Kosten des Herrn. Wenn sie einträchtig sind, geschieht es, um mit Einverständnisse zu stehlen; sind sie getreu, so macht sich jeder auf Kosten der andern groß. Entweder sind sie Feinde oder Mitverschworne, und kaum giebt es ein Mittel, ihrer Schelmerey sowohl als Uneinigkeit vorzubeugen. Die meisten Hausväter empfinden entweder die eine oder die andre dieser beyden Ungemächlichkeiten. Die einen ziehen den Vortheil der Ehrbarkeit vor, sie unterhalten die Neigung der Bedienten, geheime Nachrichten zu bringen, und glauben, ein Meisterstück der Klugheit zu beweisen, wenn sie sie zu Spionen und Wächtern über einander setzen. Andre von trägerer Gemüthsart sehen lieber, daß man sie bestehle und in Ruhe lebe; sie suchen darinnen eine Art von Ehre, Nachrichten, die einem treuen Diener sein redlicher Eifer abnöthigt, übel aufzunehmen. Beyde aber betrügen sich gleich sehr. Die ersten erregen bey sich stete Unruhen, die sich mit der Vernunft

und guten Ordnung nicht vertragen; sie versammeln um sich her einen Haufen Schelme und Verläumder, die sich durch Verrätherreyen an ihren Kammeraden üben, dereinst vielleicht ihre Herren zu verrathen. Die andern, indem sie nicht wissen wollen, was in ihrem Hause vorgeht, bestätigen die Verständnisse wider sie selbst, muntern die Bösen auf, schrecken die Guten ab, und unterhalten nur mit großen Kosten übermüthige und faule Betrüger, die sich zum Nachtheile des Herrn verstehen, ihre Dienste als Gefälligkeiten und ihre Raubereyen als Rechte betrachten. *

Es ist ein großer Irrthum in der häuslichen Ordnung, so wie in der bürgerlichen,

 daß

* Ich habe die Hauszucht in großen Familien genau untersucht, und deutlich gesehen, daß es einem Herrn, der zwanzig Bediente hat, unmöglich ist, jemals zu erfahren, ob unter ihnen ein ehrlicher Mann ist, und nicht den ärgsten Schelm von allen dafür zu halten. Dieses allein würde mich von dem Wunsche, ein Reicher zu seyn, abhalten. Eine der süssesten Vergnügungen des Lebens, das Vergnügen des Vertrauens und der Hochachtung, geht für diese Unglücklichen verloren. Ihr Gold müssen sie sehr theuer erkaufen.

daß man ein Laster durch das andre zu bestreiten, oder eine Art von Gleichgewicht zwischen ihnen aufzurichten gedenkt; als könnte das, was den Grund guter Ordnung untergräbt, jemals dienen, sie zu befestigen. Durch diese Anstalt richtet man weiter nichts aus, als daß zuletzt alle schlimmen Folgen sich vereinigen. Die Laster, welche man in einem Hause duldet, herrschen niemals allein darinne; lasset ein einziges aufschießen, und tausend andre werden darauf folgen. In kurzem verderben sie die Bedienten, welche sie an sich haben, machen den Herrn arm, der sie duldet, verführen oder ärgern die Kinder, welche aufmerksam sind, sie zu beobachten. Welcher unwürdige Vater darf wohl irgendeinen Vortheil dem letztern Uebel vorziehen? Welcher rechtschaffne Mann wollte das Oberhaupt einer Familie seyn, wenn es ihm unmöglich wäre, Treue und Friede in seinem Hause zu vereinigen, und wenn er den Eifer seiner Bedienten auf Kosten ihrer Freundschaft unter einander erkaufen sollte?

Wer kein anders Haus, als dieses, gesehen hätte, würde nicht einmal sich einbilden, daß es eine Schwierigkeit von der Art geben könnte;

so

so natürlich scheint die Eintracht der Glieder aus ihrer Neigung gegen das Oberhaupt zu fließen. Hier findet man ein merkliches Beyspiel der Wahrheit, daß man den Herrn nicht aufrichtig lieben kann, ohn alles zu lieben, was ihm angehört; eine Wahrheit, die der Liebe der Christen zur Grundstütze dient. Ist es nicht sehr natürlich, daß Kinder eines Vaters sich als Brüder unter einander begegnen? Dieses sagt man uns in der Kirche täglich, ohne daß wirs empfänden; und dieses empfinden die Bewohner dieses Hauses, ohne daß mans ihnen sagt.

Diese Neigung zur Eintracht gründet sich auf die Wahl der Personen. Herr von Wolmar untersucht nicht nur bey ihrer Aufnahme, ob sie sich für seine Frau und ihn, sondern auch, ob sie sich für einander schicken; eine erkannte Antipathie zwischen zween vortrefflichen Bedienten wäre hinreichend, dem einen von beyden alsbald den Abschied auszuwirken. Denn, sagt Julie, ein Haus von so wenigen Personen, ein Haus, aus welchem sie niemals kommen, und wo sie stets sich beysammen befinden, muß sich für sie alle gleich gut schiken, und würde eine Hölle für sie seyn, wenn

es nicht ein Haus des Friedens wäre. Sie müssen es als ihr väterliches Haus betrachten, wo alles nur eine Familie ist. Ein einziger, der den andern misfiele, könnte es ihnen verhaßt machen; und käme dieser unangenehme Gegenstand ihnen stets vor Gesichte, so würden weder sie noch wir uns wohl dabey befinden.

Nachdem wir sie so gut als möglich zusammen ausgesucht haben, vereinigt man sie gleichsam wider Willen durch die Dienste, die man sie nöthigt einander zu erweisen, und macht dadurch, daß jedem viel daran liegt, von seinen Mitbedienten geliebt zu werden. Niemand ist so willkommen, wenn er für sich, als wenn er für einen andern Gunstbezeugungen bittet; wer also welche erlangen will, sucht einen andern zu bewegen, für ihn zu reden, und das ist um so viel leichter, weil man, die Gunst werde nun bewilligt oder abgeschlagen, dem, welcher sich zum Vorsprecher aufgeworfen hat, allezeit ein Verdienst daraus macht. Diejenigen hingegen weist man ab, welche nur für sich gut sind. Warum, sagt man, sollte ich euch das, was man für euch bittet, geben, euch, der ihr niemals für jemanden

etwas gebeten habt? Ist es billig, daß ihr glücklicher seyd, als eure Kammeraden, weil sie gefälliger sind, als ihr? Man thut noch mehr; man bewegt sie, einander gegenseitig ingeheim zu dienen, ohne sich damit zu rühmen, oder ein wichtiges Ansehen zu geben. Dieß läßt sich um so viel leichter erhalten, weil sie wohl wissen, daß der Herr, der ein Zeuge dieser Verschwiegenheit ist, sie darum desto höher schätzt; ihr Vortheil gewinnt also dabey, und die Eigenliebe verliert nichts. Sie sind von dieser allgemeinen Neigung so überzeugt, und es herrscht unter ihnen ein solches Vertrauen, daß, wenn jemand um eine Gunst zu bitten gedenkt, er davon bey Tische nur gesprächsweise Erwähnung thut; ohn etwas weiter zu thun, findet er oft, daß man um die Gunst gebeten und sie ausgewirkt hat, und da er nicht weis, wem er danken soll, so hält er sich allen für verbunden.

Durch dieses und ähnliche Mittel unterhält man unter ihnen eine Neigung, die aus derjenigen entsteht, welche sie alle gegen ihren Herrn tragen, und derselben untergeordnet ist. Weit entfernt also, sich zu seinem Nachtheile zu verbinden, leben sie vielmehr nur darum in

Eintracht, ihm besser zu dienen. So viel auch ihrem Vortheile daran liegt, sich zu lieben, so liegt ihnen noch weit mehr daran, ihm zu gefallen. Der Eifer für seinen Dienst überwiegt ihr gegenseitiges Wohlwollen, und da sie alle durch einen Verlust beleidigt zu seyn glauben, der ihn weniger im Stande lassen würde, einen treuen Diener zu belohnen, so sind sie alle in gleichem Grad unfähig, das, was einer von ihnen ihm anthun wollte, stillschweigend geschehen zu lassen. Diese Art von Polizey, welche in diesem Hause errichtet ist, scheint mir etwas erhabnes in sich zu fassen; und ich kann es nicht genug bewundern, wie Herr und Frau von Wolmar das niedrige Handwerk eines Angebers in eine Amtsverrichtung der Treue, Aufrichtigkeit und Herzhaftigkeit verwandelt haben, die eben so edel, wenigstens eben so löblich ist, als sie bey den Römern war.

Den Anfang hat man damit gemacht, daß man unverstellt, deutlich und durch sinnliche Beyspiele jene lasterhafte, knechtische Denkungsart abschaffte, jene wechselsweise Duldung auf Kosten des Herrn, die ein böser Bedienter niemals ermangelt den guten zu predigen,

gen, als wollte er ihnen bloß aus Liebe diesen nützlichen Grundsatz mittheilen. Man hat ihnen wohl begreiflich gemacht, das Gebot, seines Nächsten Fehler zu bedecken, beziehe sich nur auf solche, die niemanden schaden; man begehe die Ungerechtigkeit selbst, die man ansieht und verschweigt, wenn sie einem dritten nachtheilig ist; und da nur die Empfindung unsrer eignen Fehler uns geneigt macht, andern die ihrigen zu verzeihen, so duldet niemand gern Betrüger, wo er nicht selbst einer, wie sie, ist. Nach diesen Grungsätzen, die schon überhaupt zwischen Menschen und Menschen wahr, in dem engern Verhältnisse aber des Dieners gegen den Herrn weit strenger sind, hält man hier für ausgemacht, daß, wer zusieht, wie seinem Herrn Unrecht geschiehet, ohn es anzugeben, noch strafbarer, als derjenige sey, der es begangen hat; denn dieser läßt sich zu der Handlung durch den Vortheil, den er vor sich sieht, verführen, der andre aber, der bey kaltem Blute ist, und keinen Nutzen erwartet, hat zum Bewegungsgrunde seines Stillschweigens bloß eine völlige Gleichgültigkeit gegen Recht und Unrecht, und gegen das Beste des Hauses, in dem er dient, nebst einem geheimen Verlangen, das Beyspiel,

das er verhehlt, nachzuahmen. Ist also der Fehler beträchtlich, so kann der, welcher ihn begangen hat, noch zuweilen Verzeihung hoffen, der Zeuge aber, der ihn verschwiegen hat, gilt für einen Menschen, der zum Bösen geneigt ist, und bekömmt seinen Abschied unfehlbar.

Dagegen duldet man keine Anklage, die der Ungerechtigkeit und Verläumdung verdächtig seyn kann; das ist, es wird keine in der Abwesenheit des Beklagten angenommen. Kömmt jemand, und bringt eine Nachricht wider seinen Kammeraden an, oder klagt persönlich über ihn, so fragt man ihn, ob er hinreichend unterrichtet sey, das ist, ob er damit angefangen habe, seinen Gegner um die Ursache zu befragen. Antwortet er nein, so fragt man weiter, wie er von einer Handlung urtheilen kann, deren Bewegungsgründe er nicht weis? Diese Handlung, sagt man, ist vielleicht an eine andre verknüpft, die ihr nicht wisset; vielleicht findet sich dabey ein Umstand, der sie zu entschuldigen oder zu rechtfertigen dient, und den ihr nicht kennet. Wie habt ihr das Herz, eine Aufführung zu verdammen, ehe ihr die Ursachen dessen wisset, der sie beobachtet

obachtet hat! Eine kleine Erklärung hätte sie vielleicht in euern Augen gerechtfertigt. Warum wagt ihrs, sie unrechtmäßiger weise zu tadeln, und warum wollt ihr mich in Gefahr setzen, an eurer Ungerechtigkeit Theil zu nehmen? Versichert er, er habe zuvor mit dem Beklagten Unterredung gepflogen, gut, sagt man, warum kommt ihr denn also ohn ihn, als wäre euch bange, er möchte dem, was ihr zu sagen habt, widersprechen? Mit welchem Rechte verabsäumet ihr die Vorsicht in Ansehung meiner, die ihr für euch selbst nöthig befunden habt? Ist es recht, zu verlangen, ich solle nach euerm Berichte von einer Handlung urtheilen, die ihr selbst nicht nach dem Zeugnisse eurer Augen habt beurtheilen wollen, und fiele nicht die Schuld des parteyischen Urtheils, das ich davon fällen könnte, auf euch zurück, wenn ich mich mit eurer Aussage allein begnügte? Hierauf sagt man ihm, er solle den Beklagten herbey holen; thut ers, so ist die Sache bald entschieden; widersetzt er sich, so schickt man ihn nach einem scharfen Verweise fort, aber man verschweigt sein Geheimniß, und giebt auf beyde so genau Achtung, daß man bald erfährt, welcher von ihnen Unrecht gehabt hatte.

Diese Regel ist so bekannt, und so festgesetzt, daß man niemals einen Bedienten dieses Hauses von einem seiner abwesenden Kammeraden übel sprechen hört; denn sie wissen, das wäre nur ein Mittel, für niederträchtig oder einen Lügner angesehen zu werden. Wenn einer von ihnen sich über den andern beschwert, thut ers offenbar, freymüthig, und nicht nur in seiner, sondern in aller der andern Gegenwart, damit er an den Zeugen seiner Rede zugleich Bürgen seiner Ehrlichkeit habe. Ist die Frage von persönlichen Streitigkeiten; die werden fast stets durch Mittelspersonen beygelegt, ohne den Herrn und die Frau von Wolmar zu beschweren; betrifft es aber den geheiligten Vortheil des Herrn, so kann die Sache nicht geheim bleiben, der Schuldige muß entweder sich selbst anklagen, oder bekömmt einen Ankläger. Solche kleine Rechtshändel aber sind selten, und werden nur bey Tische während der kurzen Besuche geführt, die Julie täglich bey dem Mittags- oder Abendessen ihrer Leute macht, und die Herr von Wolmar lachend ihren Gerichtstag nennt. Nachdem sie gelassen Klage und Antwort angehört hat, dankt sie, wenn die Sache ihren Dienst betrifft, dem Ankläger für seinen Eifer.

Ich

Ich weis, sagt sie zu ihm, ihr habt euern Kammeraden lieb, ihr habt stets wohl von ihm gesprochen, und ich lobe euch darum, daß die Liebe zur Pflicht und zur Gerechtigkeit bey euch den besondern Neigungen vorgeht; das ist das Verfahren eines getreuen Bedienten und rechtschaffnen Mannes. Hierauf, wenn der Beklagte nicht Unrecht hat, setzt sie allezeit einen Lobspruch zu seiner Rechtfertigung hinzu. Ist er aber wirklich strafbar, so erspart sie ihm einen Theil der Schande vor den andern. Sie vermuthete, sagt sie, er hätte etwas zu seiner Vertheidigung anzuführen, das er nicht vor jedermann sagen wollte; sie bestimmt ihm eine Stunde zum geheimen Verhör, und da reden alsdenn sie oder ihr Gemahl mit ihm wie sichs gehört. Das Besondre dabey ist, daß man sich vor dem strengsten unter beyden nicht am meisten fürchtet, und stets die ernsthaften Verweise des Herrn von Wolmar weniger, als Juliens rührende Vorwürfe, scheut. Der eine, indem er Gerechtigkeit und Wahrheit reden läßt, demüthigt und beschämt die Strafbaren; die andre erweckt ihnen einen tödlichen Verdruß, es gewesen zu seyn, und zeigt ihnen denjenigen, den sie darüber empfindet, daß sie genöthigt ist,

ihnen ihr Wohlwollen zu entziehen. Oft nöthigt sie ihnen Thränen voll Schaam und Kummer ab, und es ist nicht selten, daß sie selbst durch den Anblick ihrer Reue erweicht wird, und Hoffnung gewinnt, sie werde nicht genöthigt seyn, ihr Wort zu halten.

Wer aus dem, was bey ihm oder seinen Nachbarn vorgeht, von allen diesen Bemühungen urtheilt, würde sie vielleicht für unnütz oder beschwerlich halten. Sie aber, Mylord, der Sie so große Begriffe von den Pflichten und Vergnügungen der Häupter einer Familie haben, der Sie die natürliche Herrschaft kennen, die Verstand und Tugend über das menschliche Herz behaupten, Sie sehen die Wichtigkeit dieser kleinen Umstände, und bemerken, worauf ihr glücklicher Erfolg ankömmt. Reichthum macht nicht reich, sagt der Roman von der Rose. Die Güter eines Menschen bestehen nicht in gefüllten Kästen, sondern in dem Gebrauche, den er von dem macht, was sie verschließen; die Dinge, welche man besitzt, eignet man sich nur durch ihre Anwendung zu; immer sind die Misbräuche unerschöpflicher, als die Reichthümer; daher steht unser Genuß nicht im Verhältnisse mit

unserm

unserm Aufwande, sondern mit der guten Einrichtung desselben. Ein Wahnwitziger kann Goldstangen ins Meer werfen, und hernach sagen, er hätte sie zu seinem Vergnügen verwandt; welche Verschiedenheit aber zwischen dieser ausschweifenden Art von Genusse, und derjenigen, zu der ein vernünftiger Mann eine kleinere Summe verwandt hätte! Ordnung und Regel, welche den Gebrauch der Güter vervielfältigen und verlängern, können allein das Vergnügen in Glückseligkeit verwandeln. Wenn das wahre Eigenthum aus dem Verhältnisse der Dinge gegen uns besteht; wenn vielmehr die Anwendung als die Erwerbung uns Reichthümer schenkt; welche Sorgen können für einen Vater der Familie wichtiger seyn, als die häusliche Ordnung und gute Verfassung seines Hauses, wo die vollkommensten Verhältnisse sich geradeswegs auf ihn richten, und das Glück jedes Mitglieds das Glück des Oberhauptes vermehrt?

Sind wohl die reichsten allezeit die glücklichsten? Nein. Was nützt denn also der Reichthum zur Glückseligkeit? Jedes wohl eingerichtete Haus ist ein Spiegel der Seele seines Herrn. Schwelgerey, Pracht, vergoldete Tapeten

kündigen nur die Eitelkeit dessen an, der sie auskramt; überall hingegen, wo ihr Ordnung ohne Traurigkeit, Ruhe ohne Sclaverey, Ueberfluß ohne Verschwendung, herrschen sehet, da saget euch zuversichtlich: das Wesen, das hier herrscht, ist glücklich.

Ich meines Orts glaube, das sicherste Zeichen der wahren Gemüthsruhe sey ein eingezognes und häusliches Leben, und die, welche ohn Unterlaß gehen, ihr Glück bey andern zu suchen, müssen es nicht bey sich selbst finden. Ein Hausvater, dem es in seinem Hause wohl gefällt, hat zur Belohnung der beständigen Sorgen, die er sich darinne giebt, den fortgehenden Genuß der süssesten Empfindungen der Natur. Unter allen Sterblichen ist er allein der Herr seines eignen Glücks, weil er glücklich ist, wie Gott selbst, ohn etwas mehr zu verlangen, als was er genießt. Gleich jenem unermeßlichen Wesen denkt er nicht darauf, seine Besitzungen zu erweitern, sondern sie durch die vollkommensten Verhältnisse und die beste Richtung wahrhaftig zu den seinigen zu machen; bereichert er sich nicht durch neue Erwerbungen, so bereichert er sich doch durch bessern Besitz dessen, was er hat. Vorher

genoß

genoß er nur das Einkommen seiner Felder; nun genießt er seine Felder selbst, indem er für ihren Bau sorgt, und sie ohn Unterlaß besucht. Sein Bedienter war ihm ein Fremder; er macht daraus sein Gut, sein Kind; er eignet sich ihn zu. Vorher hatte er nur ein Recht auf seine Handlungen; nun verschafft er sich auch eins auf seinen Willen. Er war nur Herr vermittelst des Geldes; nun wird er es durch die geheiligte Herrschaft der Wohlthaten und der Hochachtung. Immer mag ihm das Glück seine Reichthümer nehmen; es wird ihm nicht die Herzen rauben, die er sich geneigt gemacht hat, es wird nicht die Kinder ihrem Vater rauben; der ganze Unterschied ist, daß gestern er sie ernährte, und morgen durch sie ernährt werden wird. So lernt man seiner Güter, seiner Familie und seiner selbst wahrhaftig genießen; so werden die kleinsten Umstände eines Hauses dem rechtschaffnen Mann angenehm, der ihren Werth zu schätzen weis; weit entfernt, seine Pflichten als eine Last anzusehen, macht er sich ein Glück daraus, und aus seinen rührenden und edeln Verrichtungen schöpft er den Ruhm und das Vergnügen, ein Mensch zu seyn.

Sind diese schätzbaren Vortheile verachtet, oder wenig bekannt, und erhält sie selbst der kleine Haufe, der sie sucht, so selten, so kömmt das von einer Ursache. Es giebt einfache und hohe Pflichten, welche zu lieben und zu erfüllen nur wenigen Leuten gegeben ist. So sind die Pflichten eines Hausvaters. Die Miene und das Geräusch der Welt erwecken nur Abneigung davor, und man verrichtet sie nur schlecht, wenn bloß Bewegungsgründe des Geizes und Vortheils sie uns auferlegen. Mancher glaubt, ein guter Hausvater zu seyn, und ist bloß ein wachsamer Haushalter; sein Vermögen kann sich mehren, und in seinem Hause kann es immer schlecht stehen. Es bedarf höherer Absichten, um diese wichtige Verwaltung zu übersehen, zu führen, und ihr einen glücklichen Erfolg zu geben. Die erste Sorge, womit sich die Ordnung eines Hauses anfangen muß, ist, nur rechtschaffne Leute darinne zu dulden, die nicht die geheime Neigung mitbringen, diese Ordnung zu stören. Vertragen sich aber wohl Knechtschaft und Rechtschaffenheit so gut neben einander, daß man Bediente zu finden hoffen dürfte, die rechtschaffne Leute sind? Nein, Mylord, um solche zu haben, muß man sie nicht suchen, man

muß

muß sie selbst bilden, und nur ein rechtschaffner Mann versteht diese Kunst. Umsonst versucht ein Heuchler den Ton der Tugend anzunehmen; er kann niemanden Geschmack an derselben beybringen; wüßte er sie liebenswürdig zu machen, er würde sie selbst lieben. Wozu dienen frostige Lehren, die das fortgehende Beyspiel widerlegt, anders, als nur den Verdacht zu erwecken, der, welcher sie giebt, spotte der Leichtgläubigkeit der andern? Was sagen nicht diejenigen für eine Ungereimtheit, welche uns ermahnen, das zu üben, was sie sagen, und nicht, was sie thun! Wer das, was er sagt, nicht thut, sagt es niemals wohl, denn es fehlt ihm die rührende und überredende Sprache des Herzens. Ich habe zuweilen dergleichen unverständig abgezielte Reden gehört, welche man vor Bedienten als vor Kindern führt, ihnen im Vorbeygehn Lehren zu geben. Weit entfernt, zu glauben, daß sie sich einen Augenblick dadurch verführen ließen, sah ich sie vielmehr ingeheim über ihres Herrn Ungereimtheit lachen, der sie für Einfältige hielt, und thörichter weise in ihrer Gegenwart Grundsätze predigte, von denen sie wohl wußten, daß sie die seinigen nicht waren.

Von allen solchen eiteln Spitzfindigkeiten weis man in diesem Hause nichts, und die große Kunst der Herren, ihre Bedienten so, wie sie sie haben wollen, abzurichten, ist diese, sich ihnen so zu zeigen, wie sie sind. Ihr Bezeigen ist stets frey und offenherzig, weil sie nicht fürchten, daß ihre Handlungen ihren Reden widersprechen möchten. Da sie für sich keine Sittenlehre haben, die von der, welche sie den andern vorschreiben wollen, verschieden wäre, so bedürfen sie keiner Vorsicht in ihren Reden; ein unbedachtsam ausgestoßnes Wort kehrt nicht die Grundsätze um, die sie sich zu errichten bemüht haben. Sie schwatzen nicht alle ihre Angelegenheiten aus; aber sie sagen frey alle ihre Grundsätze. Bey Tische, beym Spatziergehen, allein oder vor aller Welt führt man stets einerley Sprache; man sagt ungekünstelt, was man von jedem Dinge hält, und ohne daß man an jemanden gedachte, findet jedes darinne seinen Unterricht. Da die Bedienten niemals ihren Herrn etwas thun sehen, das nicht billig und recht wäre, so betrachten sie die Gerechtigkeit nicht als einen Zoll des Armen, als ein Joch des Unglücklichen, als eine der elenden Folgen ihres Zustands. Die Aufmerksamkeit, die man gebraucht, die Ar-

beiter

beiter nicht vergebens laufen, und Tage verderben zu lassen, um ihren Lohn abzufordern, gewöhnt sie, den Werth der Zeit kennen zu lernen. Bey Erblickung der Sorgfalt des Herrn, andern ihre Zeit zu ersparen, schließt jeder, daß seine Zeit ihm schätzbar sey, und macht sich daher ein großes Verbrechen aus dem Müßiggange. Das Vertrauen, das man auf ihre Redlichkeit setzt, giebt ihren Einrichtungen einen Nachdruck, der sie geltend macht und die Misbräuche verhütet. Ein alter Bediente befürchtet nicht, daß man etwas an ihm auszusetzen suche, um die Erhöhung seines Solds abzulehnen. Man hofft nicht, von ihrer Uneinigkeit Nutzen zu ziehen, um sich Ansehen zu verschaffen, und von dem einen das zu erlangen, was der andre verweigert hat. Die ledigen besorgen nicht, man werde ihre Verheirathung hindern, um sie länger zu behalten; daß also ihr guter Dienst ihnen nachtheilig wäre.

Wenn irgendein fremder Bedienter käme, den Leuten dieses Hauses zu sagen: ein Herr und seine Diener führten zwischen sich beständigen Krieg; wenn diese jenem das ärgste erwiesen, was sie nur thun könnten, so wäre

das

das bloß eine gerechte Wiedervergeltung; die Herren wären Lügner, Betrüger und unrechtmäßige Leute, es wäre nicht Unrecht, ihnen so zu begegnen, wie sie dem Fürsten, oder dem Volk oder den Privatpersonen begegneten, und ihnen auf gute Art das Uebel wieder anzuthun, das sie mit offenbarer Gewalt ausübten. Wer also redete, würde bey niemanden Gehör finden. Nicht einmal läßt man sich hier einfallen, dergleichen Reden zu widerstreiten oder vorzubeugen; die, welche sie vorbringen, sind genöthigt, sie selbst zu widerlegen.

Niemals findet sich bey dem Gehorsam etwas Mürrisches und Unfreundliches, weil weder Hochmuth noch Eigensinn sich in dem Befehle findet, weil man nichts begehrt, das nicht billig und vernünftig wäre, und weil man noch immer die Würde des Menschen ehrt, ob er gleich in der Knechtschaft ist, und ihn nur mit Dingen beschäfftigt, die ihn nicht erniedrigen. Nichts ist hier niedrig, als das Laster; alles Gerechte und Nützliche ist ehrbar und wohlanständig.

Wie man kein Verständniß von außen duldet, so kömmt auch niemand in Versuchung,

eines

eines zu errichten. Sie wissen wohl, daß ihr sicherstes Glück an das Glück des Herrn verknüpft ist, und es ihnen, solange das Haus im Wohlstand ist, niemals an nichts gebrechen wird. Indem sie also darinnen dienen, sorgen sie für ihr Erbgut, und indem sie ihren Dienst angenehm machen, vermehren sie es; das ist ihr größter Vortheil. Doch dieses Wort gehört hieher gar nicht; denn niemals habe ich eine Polizey gesehen, da der Vortheil so weislich wäre gelenkt worden, und gleichwohl weniger Einfluß gehabt hätte, als in dieser. Alles geschieht aus Neigung. Man sollte sagen, jene feilen Seelen vereinigten sich, wenn sie in diesen Aufenthalt der Weisheit und Eintracht kämen. Man sollte glauben, ein Theil der Einsicht des Herrn, und der Empfindungen der Frau wären in jeden ihrer Leute übergegangen, so sehr findet man sie bedächtig, wohlthätig, rechtschaffen und über ihren Stand erhaben. Ihr größter Ehrgeiz besteht darinne, sich Aufmerksamkeit, Hochachtung, Wohlwollen zu verschaffen; und die gefälligen Worte, die man ihnen sagt, rechnen sie eben so hoch, als sonst die Geschenke, die man ihnen reicht.

Dieses,

Dieses, Mylord, sind meine vornehmsten Anmerkungen über denjenigen Theil der Verfassung dieses Hauses, welcher die Bedienten und Lohnarbeiter betrifft. Was die Lebensart der Herrschaft und Erziehung der Kinder anlangt, so verdient jeder von diesen Artikeln seinen besondern Brief. Sie wissen, in welcher Absicht ich diese Anmerkungen anfieng. Aber in Wahrheit, alle diese Stücke bilden zusammen ein so reizendes Gemälde, daß man, um es gern anzusehen, keinen weitern Bewegungsgrund bedarf, als das Vergnügen des Anschauens.

Der eilfte Brief.

An Mylord Eduard.

Nein, Mylord, ich nehme meinen Satz nicht zurück. Man sieht in diesem Hause nichts, das nicht das Angenehme mit dem Nützlichen verbände; die nützlichen Beschäfftigungen aber schränken sich nicht bloß auf die Bemühungen ein, welche Vortheil bringen; sie begreifen auch unter sich jede unschuldige und einfache Ergetzlichkeit, welche den Geschmack

am

am eingezognen Leben, an der Arbeit, an der Mäßigung, nährt, und dem, welcher sich ihm überläßt, die Seele gesund, und das Herz frey vom Sturme der Leidenschaften erhält. Verursacht der träge Müßiggang nur Unmuth und Ueberdruß, so ist dagegen der Reiz der süssen Muße die Frucht eines arbeitsamen Lebens. Man arbeitet nur, um zu genießen; diese Abwechslung von Mühe und Genuß ist unser wahrer Beruf. Die Ruhe, welche zur Erholung von vergangnen Arbeiten und Erfrischung auf künftige dient, ist dem Menschen nicht weniger nöthig, als die Arbeit selbst.

Nachdem ich die Wirkung der Wachsamkeit und Sorgfalt der ehrwürdigsten Hausmutter in der Einrichtung ihres Hauses bewundert hatte, sah ich auch die Wirkung ihrer Ergetzungen an einem abgesonderten Orte, wo sie am liebsten spatziert, und den sie ihr elysäisches Gebüsche nennt.

Ich hatte schon verschiedne Tage von dem elysäischen Gebüsche reden hören; aber man machte mir ein Geheimniß daraus. Endlich gestern nachmittags, da die große Hitze den Aufenthalt in oder außer dem Hause fast gleich uner-

unerträglich machte, schlug Herr von Wolmar seiner Gemahlinn vor, sich dießmal einen Feyertag zu geben, und anstatt im Zimmer ihrer Kinder, wie gewöhnlich, bis um sieben Uhr zu bleiben, mit uns in den Baumgarten zu gehen, um frische Luft zu schöpfen. Sie war es zufrieden, und wir giengen zusammen dahin.

Dieser Ort, so nahe er dem Hause liegt, ist so sehr durch den bedeckten Gang versteckt, der ihn davon absondert, daß man ihn nirgends gewahr wird. Das dichte Laub, das ihn umgiebt, verwehrt dem Auge, bis zu ihm zu dringen, und stets wird er sorgfältig verschlossen. Kaum war ich hinein getreten, so wußte ich, als ich mich herum kehrte, nicht mehr, wo ich dahin gekommen war, weil die Thüre hinter Erlen und Haselsträuchen künstlich verborgen war, und bloß an den Seiten zween enge Wege fortliefen. Da ich demnach keine Thüre sah, schien es mir, als wäre ich aus den Wolken gefallen.

Beym Eintritt in diesen vorgeblichen Baumgarten ward ich von einer angenehmen Empfindung der Kühle gerührt, welche die dunkeln

Schatten,

Schatten, das frische belebte Grün, das Rieseln eines fließenden Gewässers und der Gesang von tausend Vögeln, in meiner Einbildungskraft eben so sehr als in meinen Sinnen verbreiteten. Zugleich aber glaubte ich, den wildesten ödesten Ort in der Natur vor mir zu sehen, und schien mir der erste Sterbliche zu seyn, der jemals bis in diese Wüste gedrungen wäre. Erstaunt, betroffen, entzückt über einen solchen Anblick, blieb ich eine Minute unbeweglich, und rufte in einer unwillkührlichen Hitze aus: O Tinian! O Juan Fernandez!* „Das Ende der Welt, Julie, ist an ihrer „Thüre!„ — „Viele Leute finden es hier, so „wie sie, sagte sie mit Lächeln; aber zwanzig „Schritte weiter bringen sie geschwind wieder „nach Clarens; laßt uns sehen, ob die Bezauberung bey ihnen länger dauern wird. „Hier ist ebender Baumgarten, wo sie ehedem „spatzieren giengen, wo sie und meine Muhme „sich mit Pfirsichen warfen. Sie wissen, das „Gras war sehr trocken, die Bäume waren „dünne und gaben wenig Schatten, Wasser „aber

* Zwo wüste Inseln im Südmeere, die in der Reise des Admiral Ansons berühmt sind.

„aber war gar nicht da. Itzt ist alles frisch, „grün, bekleidet, geschmückt, beblümt, gewässert; was glauben sie wohl daß es mich „gekostet habe, um es in den gegenwärtigen „Stand zu setzen? Denn es ist dienlich, ihnen „zu sagen, daß ich die Oberaufseherinn bin, „und daß mein Mann mir in allem freyen „Willen gelassen hat.„ — „In Wahrheit, „sagte ich ihr, es hat sie weiter nichts gekostet, als Nachlässigkeit. Es ist wahr, der „Ort ist schön; aber auch wild und ungebaut; „ich sehe da keine menschliche Arbeit. Sie „haben die Thüre verschlossen; das Wasser ist „man weis nicht wie dazu gekommen; die „Natur allein hat das übrige gethan, und sie „selbst hätten es niemals so gut gemacht, als „sie.„ — „Wahr ists, sagte sie, die Natur „hat alles gethan; aber unter meiner Anleitung, und hier ist nichts, das ich nicht angeordnet hätte. Noch einmal, rathen sie.„— „Zuerst, sagte ich, begreife ich nicht, wie man „durch Mühe und Geld die Zeit hat ersetzen „können. Die Bäume — Was die betrifft, „sagte Herr von Wolmar, deren sind nicht „viel große, und die waren schon vorher da. „Außerdem hat es Julie lange vor ihrer Heirath, und fast gleich nach ihrer Mutter Ab-

„sterben

„sterben angefangen, da sie mit ihrem Vater „sich hieher in die Einsamkeit begab.„ — „Gut, sagte ich, weil sie denn behaupten, „daß alle diese großen, dichten Lauben, diese „herabhangenden Gebüsche, diese so schattich„ten Lustwälder, in sechs oder acht Jahren „durch Hülfe der Kunst erschienen sind, so „glaube ich, wenn Sie in einem so weiten „Bezirke alles das für zweytausend Thaler „gehabt haben, daß sie eine gute Hauswirthinn „gewesen sind„ — „Sie überbieten mich um „zweytausend Thaler, sagte sie; es hat mich „nichts gekostet.„ — „Wie? nichts?„ — „Nein, nichts; wo sie nicht etwa ein dutzend „Tage rechnen wollen, die mein Gärtner und „zween bis drey von meinen Leuten bezahlt „bekommen haben; Herr von Wolmar selbst „hat einige hier zugebracht, und sich nicht „misfallen lassen, meinen Lehrling in der „Gärtnerey abzugeben.„ — Ich verstand nichts von diesem Räthsel. Julie aber, die mich bis hieher aufgehalten hatte, sagte mir, indem sie mich gehen hieß: „kommen sie wei„ter, so werden sie es begreifen. Weg mit „Tinian, mit Juan Fernandez, und mit aller „Bezauberung! In einem Augenblicke werden „sie vom Ende der Welt zurück seyn.„

Mit Entzücken durchlief ich diesen also verwandelten Baumgarten; und sah ich keine ausländischen Gewächse, keine indischen Pflanzen, so fand ich doch die einheimischen so geordnet und vereinigt, daß sie eine beßre und angenehmere Wirkung thaten. Der grünende, dichte, aber kurze Rasen war mit Quendel, Thymian, Majoran, und andern wohlriechenden Kräutern vermischt. Man sah darunter tausend Feldblumen schimmern, unter welchen das Auge mit Verwunderung Gartenblumen entdeckte, die mit den andern natürlich zu wachsen schienen. Von Zeit zu Zeit fand ich dunkle Gebüsche, die, so wie der dichteste Wald, den Sonnenstralen undurchdringlich waren. Sie bestanden aus Bäumen von dem geschmeidigsten Holze; man hatte die Zweige bis zur Erde niedergezogen, und sie durch eine Kunst Wurzel fassen lassen, die dem natürlichen Wachsthume der Manglebäume in Amerika ähnlich war. An den offensten Orten sah ich hier und da, ohn Ordnung und Ebenmaaß, Gebüsche von Rosen, Himbeeren, Johannisbeeren, spanischem Flieder, Haselsträuchern, Hollunder, Pfriemenkraut, Kleeblat, welche die Erde schmückten, und ihr das Ansehen gaben, als läge sie brach. Ich folgte

unregelmäßig geschlungnen Lustgängen, die mit diesen blühenden Büschen auf beyden Theilen besetzt, und mit tausend Kränzen von taubem Wein, Hopfen, weißer Winde, Waldreben, und andern Pflanzen von dieser Art, bedeckt waren, mit welchen sich auch Geisblat und Jesmin zu vermengen herabließen. Diese Kränze schienen nachlässig von einem Baum auf den andern hingeworfen, wie ich ehedem in den Gehölzen bemerkt hatte, und bildeten Arten von Tapeten, die uns vor der Sonne bewahrten, da wir indessen unter unsern Füssen einen angenehmen, trocknen und beqvemen Gang auf feinem Moos, ohne Sand, Gras und rauhen Reisern hatten. Nur hier entdeckte ich erst nicht ohne Verwunderung, daß diese grünen, dichten Gebüsche, die mir in der Ferne groß geschienen hatten, bloß aus jenen kriechenden, umschlingenden Pflanzen bestünden, die an den Bäumen hinan gewunden waren, nnd ihre Gipfel mit dem dichtesten Laube umgaben, ihre Stämme aber beschatteten und erfrischten. Ich bemerkte auch, daß man bloß durch Kunst verschiedne dieser Pflanzen auf den Bäumen selbst hatte Wurzel fassen lassen, so daß sie wenigern Weg vor sich hatten, und sich weiter ausbreiteten. Sie

begreifen leicht, daß diese Verzierungen den Früchten nicht eben zu statten kamen; allein dieß ist der einzige Ort, wo man das Nutzbare dem Angenehmen aufgeopfert hat, und bey den übrigen Grundstücken ist für das Erdreich und die Bäume so gut gesorgt, daß, selbst bey dem Abgange dieses Baumgartens, dennoch ein reicherer Vorrath von Früchten zuwächst, als vorher. Wenn Sie bedenken, wie froh man zuweilen ist, wenn man mitten in einem Gehölze wilde Früchte findet, und sich damit erfrischt, so werden Sie leicht das Vergnügen begreifen, mit welchem man in dieser durch Kunst bereiteten Einöde vortreffliche und reife Früchte pflückt, ob sie gleich in geringer Anzahl und von schlechtem Ansehen sind; dabey aber hat man noch das Vergnügen des Aufsuchens und der Wahl.

Alle diese kleinen Spatziergänge waren von einem lautern und hellen Gewässer umgeben und durchschnitten, das sich bald in fast unmerklichen Canälen durch das Gras und die Blumen verlor, bald in breitern Bächen über reinen gesprenkelten Kies floß, der dasselbe noch mehr verschönerte. Man sah Qvellen aus der Erde entspringen und aufwallen, zuweilen

weilen aber auch tiefere Canäle, wo das stille sanftfließende Wasser dem Auge die Gegenstände zurückwarf. „Nun begreife ich alles das „übrige, sagte ich zu Julien; woher aber „kommt jenes Wasser, das ich auf allen Sei„ten sehe?„ — Dorther, antwortete Julie, „und zeigte nach der Gegend, wo die Terrasse „in ihrem Garten war. Es ist ebender Strom, „der im Parterre mit großen Kosten eine Was„serkunst bildet, um die sich niemand mehr „bekümmert. Aus Ehrerbietung für meinen „Vater, der sie gebaut hat, will sie Herr von „Wolmar nicht eingehen lassen; mit welchem „Vergnügen aber sehen wir täglich in dem „Baumgarten dieses Wasser fließen, dem wir „im Garten nicht zu nahe kommen! Die Was„serkunst springt für die Fremden; der Bach „hier fließt für uns. Wahr ists, ich habe „auch damit das Wasser aus dem öffentlichen „Brunnen vereinigt, das sich in den See durch „die Landstraße ergoß, dieselbe zum Nachthei„le der Vorbeygehenden durchschnitt, und „niemanden nützte. Es machte am Ende des „Baumgartens zwischen zwo Reihen Weiden „einen Bogen aus; ich habe sie hinein in mei„ne Ringmauer gezogen, und führe das Was„ser durch andre Wege in den Brunnen.„

Hier sah ich, daß man nur bedacht gewesen war, dieses Wasser nach den Regeln der Sparsamkeit sich schlängeln zu lassen, daß man den Abhang des Bodens so viel möglich verhütet hatte, um seinen Umlauf zu verlängern, und sich das Murmeln einiger kleinen Wasserfälle zu verschaffen. Ein Boden von Thon, einen Zoll hoch mit Kies aus dem See bedeckt, und mit Muschelwerke durchsät, machte das Bette dieser Bäche aus. Ebendieselben schossen zuweilen unter einigen breiten Ziegeln hinweg, die mit Erdreich und Rasen bedeckt waren, und bildeten bey ihrem Ausgange eben so viele künstliche Quellen. An unebnen Orten wurden einige Tropfen durch den Wind in die Höhe getrieben, und fielen sprudelnd nieder. Das also benätzte und erfrischte Erdreich trieb stets neue Blumen hervor, und erhielt ohn Unterlaß das Gras schön und grün.

Je länger ich diesen frohen Aufenthalt durchgieng, je mehr ward in mir die angenehme Empfindung erhöht, die ich beym Eintritte verspürt hatte. Die Neugier aber zog mich ganz auf sich. Ich war begieriger, die Gegenstände zu sehen, als ihre Eindrücke

zu untersuchen, und überließ mich mit Vergnügen dieser angenehmen Betrachtung, ohne daß ich mir die Mühe zu denken gab. Frau von Wolmar aber weckte mich aus meinem Tiefsinne, faßte mich unter dem Arm, und sprach: „Alles, was sie hier sehen, ist bloß „Gewächs, bloß die unbelebte Natur; man „thue was man will, so läßt sie allezeit nach „sich Begriffe der Einsamkeit, die Schwermuth „erwecken. Kommen sie und sehen sie fühl„bar und belebt. Alsdenn werden sie in je„dem Augenblicke des Tags neue Reizungen „an ihr finden.„ — „Sie kommen mir zu„vor, sagte ich, ich höre ein lautes, verwirr„tes Zwitschern, und sehe doch sehr wenig Vö„gel; vermuthlich haben sie ein Vogelhaus.„— „Es ist wahr, sprach sie, kommen sie mit hin.„ Ich getraute mich noch nicht ihr zu sagen, was ich von dem Vogelhause dachte; dieser Begriff aber hatte etwas, das mir misfiel, und schien sich zu dem übrigen nicht zu schicken.

Wir stiegen durch tausend Abwege zu dem niedrigen Ende des Baumgartens hinab, wo ich alles Wasser in einen artigen Bach vereinigt fand, der ganz still zwischen zwo Reihen alter Weiden floß, die man oft abgeköpft hatte.

Ihre hohlen und halb kahlen Häupter bildeten eine Art von Vasen, aus welchen, vermittelst der obengedachten Geschicklichkeit, dichte Büschel von Geisblat hervorgiengen, von denen ein Theil mit den Zweigen verschlungen war, der andre aber mit Anmuth längs hinab nach dem Bache fiel. Fast an der äußersten Ringmauer stand ein kleines Bassin, mit Gras, Binsen und Schilf umgeben, das den Vögeln zum Trinken diente, und die letzte Wasserleitung dieses so schätzbaren und wohl genutzten Stroms war.

Ueber dem Bassin hinaus war ein Wallgang, der sich in dem Winkel der Ringmauer mit einem Hügel endigte, welcher mit einer Menge Bäumen von allerley Gattung besetzt war. Die kleinsten standen auf der Höhe, und wuchsen stets an Größe, je niedriger die Sonne gieng; dieses machte, daß ihre Gipfel fast eine horizontale Fläche bildeten, oder zeigte wenigstens, sie würde eines Tages so beschaffen seyn. Auf der Vorderseite standen ein dutzend junger Bäume, die aber bestimmt waren, dereinst groß zu werden, als Buche, Ulme, Esche, Schotendorn. Die Gebüsche dieses Hügels dienten der Menge Vögel zur

Frey=

Freystatt, deren Zwitschern ich vom weiten gehört hatte, und im Schatten des Laubes sah man sie hüpfen, laufen, singen, sich locken, sich beißen, als ob sie uns gar nicht gesehen hätten. Sie wichen so wenig bey unsrer Annäherung, daß ich, weil man mir vorher vom Vogelhause gesagt hatte, nicht anders glaubte, als sie wären durch ein Gegitter eingeschlossen. Da wir aber an den Rand des Bassins gekommen waren, sah ich viele herabfliegen, und sich uns auf einer Art von kurzer Allee nähern, welche den Wallgang in zwo Hälften theilte, und vom Bassin zum Vogelhause reichte. Herr von Wolmar gieng um das Bassin herum, und streute in die Allee zwo oder drey Hände voll gemengter Körner, die er in der Tasche hatte; sobald er wegtrat, kamen die Vögel herbey und fiengen so kirre als Hühner an zu fressen, daß ich wohl sah, sie wären dieser Uebung gewohnt. „Das ist „vortrefflich, rufte ich aus; das Wort Vo„gelhaus in ihrem Munde hatte mich zuerst „in Verlegenheit gesetzt; nun aber verstehe „ichs; ich sehe wohl, sie verlangen Gäste, keine „Gefangne„ — „Was sagen sie von Gästen? „erwiederte Julie. Wir sind die ihrigen. Sie „sind hier die Herren, und wir bezahlen ihnen

„Zoll

„soll dafür, daß wir zuweilen gelitten wer„den„ — „Sehr wohl antwortete ich; wie „haben sich aber diese Herren des Orts be„mächtigt? Wo hat man hier so viele willige „Bewohner versammelt? Ich habe niemals „gehört, daß man etwas dergleichen versucht „hätte, und würde nicht geglaubt haben, daß „es glücken könnte, wenn ich nicht den Beweis „vor meinen Augen sähe.„

„Zeit und Geduld, sagte Herr von Wolmar, „haben dieses Wunder gethan. Das sind „Mittel, die sich reiche Leute bey ihren Er„getzlichkeiten nicht einfallen lassen. Stets „sind sie ungeduldig zu genießen; Macht und „Geld sind die einzigen Mittel, die sie kennen. „Sie haben Vögel in Gebauern, und Freunde „auf ebenden Fuß, monatsweise. Kämen „Bediente diesem Orte nahe, sie würden bald „die Vögel daraus verschwinden sehen; und „daß sie itzt in so großer Anzahl sich hier be„finden, das macht, weil beständig welche da „gewesen sind. Man läßt sie nicht kommen, „wenn keine da sind; im letztern Fall aber ist „man froh, ihrer mehrere herbeyzulocken, in„dem man allen ihren Bedürfnissen zuvor„kömmt, sie niemals erschreckt, sie in Ruhe „brüten

„brüten läßt, und die jungen nicht ausnimmt. „Denn alsdenn bleiben die da, die schon da „sind, und die Ankömmlinge auch. Dieses „Gebüsche war schon vorhanden, obwohl vom „Baumgarten getrennt. Doch Julie hat es „nun durch einen lebendigen Zaun einschließen, „die vorige Scheidewand wegnehmen, es mit „neuem Zuwachse vergrössern und ausschmük-„ken lassen. Sie sehen zur Rechten und Lin-„ken der Allee, welche dahin führt, zween „Striche Erdreich mit einem verwirrten Ge-„mische von Gräsern, Hälmern, und allen Ar-„ten von Pflanzen angefüllt. Dorthin läßt „sie alle Jahre Korn, Hirse, Sonnenblumen, „Hanf, Wicken, und überhaupt alle Körner, „welche die Vögel lieben, aussäen, davon man „aber nichts ärntet. Außerdem bringen fast „alle Tage im Sommer und Winter sie oder „ich ihnen Futter, und wenn wir nicht kom-„men, schicken wir insgemein die Fanchon. „Das Wasser haben sie, wie sie sehen, nur „einige Schritte weit. Frau von Wolmar „treibt die Aufmerksamkeit soweit, daß sie sie „alle Frühlinge mit kleinen Vorräthen von „Haar, Stroh, Wolle, Moos, und anderm „zur Verfertigung der Nester dienlichen Stoffe „versieht. Da sie die Materialien in der

„Nach-

„Nachbarschaft, die Lebensmittel im Ueberflusse haben, und man große Sorge trägt, „alle Feinde * zu vertreiben, so bewegt sie die „ununterbrochne Ruhe, deren sie genießen, an „einem Orte zu hecken, wo ihnen nichts mangelt, und niemand sie stört. Solchergestalt „wird das Vaterland der Väter auch die Wohnung der Kinder, und die Bevölkerung erhält und vermehrt sich.„

„Ach! sagte Julie, sehen sie nichts mehr? Jedermann denkt doch bloß an sich. Die Untrennbarkeit der Ehegatten, den Eifer der häuslichen Sorgen, die väterliche und mütterliche Zärtlichkeit, alles das haben sie aus der „Acht gelassen. Sie hätten zween Monate „eher hier seyn sollen, um ihre Augen dem angenehmsten Schauspiele, und ihr Herz den „süssesten Regungen der Natur zu überlassen.„ „Madam, erwiederte ich sehr traurig, sie sind „zugleich Gattinn und Mutter, ihnen kömmt „es zu, diese Vergnügungen zu kennen.„ Alsbald nahm mich Herr von Wolmar bey der Hand, drückte sie, und sagte: „sie haben

„Freun-

* Die Murmelthiere, Mäuse, Weihen, und vornehmlich die Kinder.

„Freunde, und diese Freunde haben Kinder; „wie sollte ihnen die väterliche Liebe fremd „seyn?„ Ich sah ihn an, sah Julien an, beyde sahen sich an, und warfen so rührende Blikke auf mich zurück, daß ich sie, einen nach der andern, umarmte, und voll Bewegung sagte: „sie sind mir eben so lieb, als ihnen.„ Ich weis nicht, durch welche seltsame Wirkung ein Wort so sehr eine Seele verändern kann; seit diesem Augenblick aber scheint mir Herr von Wolmar ein andrer Mensch zu seyn, und an ihm sehe ich nun nicht sowohl den Ehemann derjenigen, die ich so sehr geliebt habe, als den Vater der Kinder, für welche ich mein Leben hingäbe.

Ich wollte um das Bassin herumgehen, diesen anmuthigen Aufenthalt und seine kleinen Bewohner mehr in der Nähe zu betrachten. Frau von Wolmar aber hielt mich zurück. „Niemand, sagte sie, gehet hin, sie in „ihrer Wohnung zu stören; sie sind sogar der „erste von unsern Gästen, den ich bis hieher „geführt habe. Es sind nur vier Schlüssel „zu dem Baumgarten, die mein Vater, wir „beyde und die Fanchon haben, welche gleich„sam Aufseherinn ist, und zuweilen meine Kin-

„der

„der dahin führt; eine Gewogenheit, deren „Werth man durch die außerordentliche Vor„sicht erhöht, die man von ihnen verlangt, „solange sie da sind. Der Gärtner selbst darf „niemals herein, als mit einem von uns vie„ren; nach den zween ersten Monaten des „Frühjahrs, da seine Arbeiten unnütz werden, „kömmt er fast nicht mehr hieher, und alles „übrige geschieht unter uns„ — „Damit al„so, sagte ich, nur nicht ihre Vögel Sklaven „werden, machen sie sich zu den ihrigen.„ — „Das ist, erwiederte sie, die Rede eines Ty„rannen, der seine Freyheit nur in der Maße „zu genießen glaubt, als er andre aus der ih„rigen stört.„

Als wir zurückgehen wollten, warf Herr von Wolmar eine Hand voll Gerste in das Bassin; ich sah dahin, und ward einige kleine Fische gewahr. „So? sagte ich alsbald, da „giebt es gleichwohl Gefangne.„ — „Ja, „antwortete er, aber Kriegsgefangne, denen „man das Leben geschenkt hat.„ Das sind „sie wirklich, setzte seine Gemahlinn hinzu. „Vor einiger Zeit maust die Fanchon in der „Küche kleine Bärsche, welche sie ohne mein „Wissen hieher bringt. Ich lasse sie da, um

„sie

„sie nicht zu beschämen, wenn ich sie wieder „in den See schickte; denn es ist besser, einem „Fisch ein wenig enge Wohnung zu geben, als „eine ehrliche Frau zu ärgern.„ — „Sie ha„ben Recht, antwortete ich; die Fische sind „nicht eben zu bedauern, daß sie um diesen „Preis dem Kessel entkommen sind.„

„Nun, was meynen sie? sprach sie im Ge„hen. Sind sie noch immer am Ende der „Welt?„ — „Nein, erwiederte ich, gar „außer der Welt; sie haben mich in der That „in ein elysäisches Gefilde versetzt.„ — „Der „prächtige Name, sagte Herr von Wolmar, „den sie dem Baumgarten gegeben hat, ver„diente in der That diese Spötterey. Loben „sie dieses Kinderspiel bescheiden, und beden„ken sie, daß es niemals den Sorgen der Haus„mutter etwas entzogen hat.„ — „Das weis „ich, versetzte ich; ich bin davon überzeugt; „Kinderspiele von dieser Gattung gefallen mir „besser, als die Arbeiten der Erwachsnen.

„Gleichwohl, fuhr ich fort, giebt es hier „eine Sache, die ich nicht begreifen kann. Ein „Ort, der von dem, was er zuvor war, so „verschieden ist, kann es nicht anders als durch

„Wartung und Mühe geworden seyn. Gleich„wohl sehe ich nirgends die geringste Spur. „Alles ist grün, frisch, lebhaft, und die Hand „des Gärtners zeigt sich nirgends; nichts „widerspricht dem Begriff einer wüsten Insel, „der mir beym Eintritte beyfiel; und nirgend„wo sehe ich Fußtritte von Menschen. „ — „O das macht, daß man sie mit großer Sorg„falt verdeckt hat, sagte Herr von Wolmar. „Ich bin oft ein Zeuge, zuweilen auch ein Mit„schuldiger der Betrügerey gewesen. Man „läßt an allen bearbeiteten Orten Gras säen, „und bald verdeckt es durch sein Wachsthum „die Merkmaale der Bearbeitung. Die dür„ren und kahlen Oerter läßt man im Winter „mit Dünger bedecken. Er zehrt das Moos „hinweg, belebt vom neuen das Gras und die „Pflanzen, die Bäume selbst befinden sich da„bey nicht schlechter, und im Sommer ist „nichts mehr zu sehen. Was das Moos be„trifft, das einige Gänge bedeckt, so hat Lord „Eduard uns aus England das Geheimniß „geschickt, es zu erzeugen. Diese beyden Sei„ten, fuhr er fort, waren mit Mauern einge„schlossen; die Wände aber sind überkleidet „worden, nicht durch Spaliere, sondern durch „dichte Sträucher, welche machen, daß man

„die

„die Gränzen des Orts für den Anfang eines „Gebüsches ansieht. Um die beyden andern „Seiten ziehen sich starke lebendige Hecken, die „mit Ahorn, Weißdorn, Stechpalmen, Rein„weide, und andern vermischten Gesträuchen „stark versehen sind, die ihnen das Ansehen „der Hecken benehmen, und die Gestalt eines „jungen, gehauenen Gehölzes geben. Sie „sehen nichts gekünstelt, nichts nach der Schnur „gezogen; niemals kam die Schnur an diesen „Ort; die Natur pflanzt nichts nach der „Schnur. Die Krümmungen mit ihrer ver„stellten Unregelmäßigkeit sind mit Kunst ange„bracht, um den Spatziergang zu verlängern, „das Ufer der Insel zu verbergen, ihren schein„baren Umfang zu erweitern, ohne daß man „jedoch unbeqveme und allzuhäufige Umwege „nehmen müßte.„ *

Indem ich alles dieß betrachtete, schien es mir sehr seltsam, daß man sich so viele Mühe gäbe, um sich die bereits gegebne zu verber-

* Es sind also keine solchen kleinen Gebüsche nach der Mode, die sich so lächerlich winden, daß man in steten Schlangenlinien fortgeht, und bey jedem Schritte eine Pirouette machen muß.

gen. War es nicht besser, sich lieber gar keine nehmen? „Ungeachtet alles dessen, was „man ihnen gesagt hat, erwiederte Julie, ur„theilen sie doch noch irrig von der Arbeit nach „der Wirkung. Alles, was sie sehen, sind wil„de oder starke Pflanzen, die man nur in die „Erde setzen darf, und die hernach von selbst „aufschießen. Außerdem scheint es, als woll„te die Natur den Augen der Menschen ihre „wahren Reizungen entziehen, gegen die sie „allzuwenig empfindlich sind, und die sie, wenn „sie sie erreichen können, verunstalten. Sie „flieht die volkreichen Oerter. Auf der Spitze „der Berge, im Innersten der Wälder, auf „wüsten Inseln, stellt sie ihre rührendsten Rei„zungen zur Schau aus. Die, welche sie lie„ben, und doch nicht so weit gehen können, „sie aufzusuchen, sind genöthigt, ihr Gewalt „zu thun, sie einiger maßen zu zwingen, daß „sie komme und bey ihnen wohne. Alles die„ses aber läßt sich ohn ein wenig Betrug nicht „thun.„

Bey diesen Worten fiel mir ein Gedanke bey, der sie zum Lachen bewog. „Ich stelle „mir, sagte ich ihnen, einen reichen Mann „von Paris oder London vor, dem dieses

„Haus

„Haus gehörte, und der nun einen theuer be„zahlten Baukünstler mit sich brächte, die Na„tur zu verunstalten. Mit welchem Ekel wür„de er nicht diesen schlechten, einfältigen Ort „betreten! Wie verächtlich würde er jene nichts„werthen Verzierungen herabreißen lassen! „Wie würde er nicht alles nach der Schnur „abmessen! Was würde er für schöne Alleen „durchhauen lassen! Was für schöne Gans„pfoten, für Bäume in Gestalt der Fächer, „der Sonnenschirme! Was für artiges, wohl „geschnitztes Gitterwerk! Was für kunstreiche „Kegelplätze von feinem englischen Rasen, rund, „viereckig, oval, zierlich ausgeschnitten! Was „für schön geschnittner Taxus, in Gestalt der „Drachen, der Pagoden, der lächerlichsten „Affengesichter, der Ungeheuer von allen Arten! „Was für schöne Vasen von Erz, für schöne „Früchte von Stein, mit denen er seinen Gar„ten zieren und schmücken wird!„* — „Und

* Ich bin überzeugt, daß noch eine Zeit kömmt, da man in den Gärten nichts mehr von dem dulden wird, was auf dem Feld ist; weder Pflanzen noch Sträucher. Nur Blumen und Puppen von Porcellan, Gitterwerk, Sand von allerley Farben, und schöne Vasen voll von Nichts wird man darinne haben wollen.

„wenn er nun alles dieses ausgerichtet hat, „sagte Herr von Wolmar, so wird er einen „schönen Ort gebaut haben, an den niemand „gehen und den man stets ungeduldig verlas„sen wird, um auf das Feld zu kommen; eine „traurige Gegend, wo man nicht spatzieren, „sondern durchgehen wird, einen Spatziergang „aufzusuchen; da ich hingegen bey meinen „Spatziergängen auf dem Felde oft eile zurück„zukommen, um hier zu spatzieren.

„In jenen so weiten und reich ausge„schmückten Ländereyen sehe ich nichts als die „Eitelkeit des Herrn und des Künstlers; stets „sucht der erste seinen Reichthum, der andre „sein Talent, zur Schau auszustellen; mit „großen Kosten erwecken sie jedem Ueberdruß, „der an ihrem Werke sich zu vergnügen sucht. „Ein falscher Geschmack an Größe, der für „den Menschen nicht gemacht ist, vergiftet sei„ne Vergnügungen. Die erhabne Miene ist „allzeit etwas trauriges; sie erinnert nur an „das Elend desjenigen, der sie gezwungen an„nimmt. Mitten unter seinen Parterren, sei„nen großen Alleen, wird das kleine Geschöpf „doch nicht grösser; ein zwanzig Fuß hoher „Baum bedeckt es eben so gut, als ein sech-

„zig

„zig Fuß hoher;* gleich einer Milbe in ihrem „unermeßlichen Bezirke, füllt es immer nur „seine drey Fuß Raum aus.

„Noch giebt es einen andern Geschmack, „der diesem gerade entgegen gesetzt, und weit „lächerlicher ist, weil er nicht einmal den Ge= „nuß des Spatziergangs verstattet, für den „doch die Gärten gemacht sind.„ — „Ich „verstehe sie, sagte ich; sie reden von den klei= „nen Neugierigen, den kleinen Blumenkennern, „die beym Anblick einer Ranunkel in Entzük=

* Er hätte sich ein wenig weiter über den schlim= men Geschmack ausbreiten sollen, die Bäume lä= cherlicher weise auszuhauen, um sie nach den Wol= ken hinaufzutreiben, indem man ihnen ihre schö= nen Häupter, ihren Schatten nimmt, ihren Saft erschöpft, und sie am Gedeyen hindert. Wahr ists, diese Kunst verschafft den Gärtnern Holz; aber sie entzieht es dem Lande, und das hat schon dessen nicht allzuviel. Man sollte glauben, die Natur sey in Frankreich anders, als in der gan= zen übrigen Welt, beschaffen; so sehr sorgt man dafür, sie zu entstellen. Die Parcs sind nur aus langen Stangen gepflanzt; es sind Wälder von Mastbäumen oder Maystangen; und man spatziert dort mitten in Gehölzen, ohne Schatten zu finden.

„ken gerathen, und vor einer Tulpe niederfal„len.„ Hier erzählte ich ihnen, Mylord, was mir ehedem zu London in jenem Blumengarten begegnet war, in welchen wir mit so großem Gepränge geführt wurden, und wo wir so stolz alle Schätze Hollands auf vier Mistbeeten glänzen sahen. Ich vergaß nicht die Cärimonie mit dem Sonnenschirm und der kleinen Spitzruthe, womit man mich beehrte, der ich doch eben so unwürdig, als die andern Zuschauer, war. Ich gestand ihnen demüthig, da ich auch mein Heil versucht und eine Entzückung beym Anblick einer Tulpe gewagt hätte, die mir lebhaft an Farbe und schön an Gestalt vorkam, so wäre ich von allen Kunstverständigen verlacht und ausgezischt worden; der Professor des Gartens wäre von der Verachtung der Blume zur Verachtung ihres Lobredners übergegangen, und hätte mich den ganzen Tag über nicht mehr anzusehen gewürdigt. Vermuthlich, sagte ich, hat er die Entweihung seiner Spitzruthe und seines Sonnenschirms sehr bedauert.

„Wenn dieser Geschmack, sagte Herr von „Wolmar, in Unsinn ausartet, hat er etwas „kleines und eitels, das ihn kindisch und lächer-

„lichkostbar

„lichkostbar macht. Der andre hat wenigstens etwas Edles, Großes, und eine Art „von Wahrheit. Was ist es aber um den „Werth einer Wurzel oder Zwiebel, die ein „Wurm vielleicht in dem Augenblicke zernagt, „da man um sie handelt, oder einer Blume, „die Mittags schåtzbar, und vor Sonnenun„tergange welk ist? Was ist es um solche „Schönheiten durch Vertrag, die nur den An„gen der Neugierigen merklich, nur darum „Schönheit sind, weil es ihnen gefällt, sie „dafür zu halten? Es kann die Zeit kommen, „da man in den Blumen gerade das Gegen„theil von dem suchen wird, was man itzt „sucht; und das mit eben so vielem Grunde. „Alsdenn werden sie ihrerseits der Gelehrte, „der Neugierige dagegen der Unwissende seyn. „Alle diese kleinen Bemerkungen, die in eine „Gattung von Studium ausarten, schicken „sich nicht für den vernünftigen Mann, der „seinem Körper eine gemäßigte Bewegung „verschaffen, oder seinen Geist beym Spazier„gange durch Unterredung mit seinen Freun„den ermuntern will. Die Blumen sind dazu „geschaffen, unsern Blick im Vorbeygehen zu „belustigen, nicht, um neugierig zergliedert zu

„werden. * Sehen sie, wie ihre Königinn „auf allen Seiten des Baumgartens hervor„schimmert. Sie verbreitet ihre Gerüche „durch die Luft, bezaubert das Auge, und „kostet fast keine Sorge und Wartung. Eben„darum geben die Blumenkenner nichts auf „sie; die Natur hat sie schon so schön gebildet, „daß sie ihr keine vertragsweisen Schönhei„ten zusetzen, sich nicht bey ihrer Wartung „quälen können, und folglich nichts dabey „finden, das ihnen schmeichelt. Der Irr„thum der vorgeblichen Leute von Geschmack „ist, daß sie überall Kunst fordern, und nur „dann zufrieden sind, wenn sie hervorsticht; „da hingegen der wahre Geschmack darinne „besteht, die Kunst zu verbergen, zumal, wenn „von Naturwerken die Rede ist. Was bedeu„ten jene so schnurgeraden mit Sande bestreu„ten Alleen, jene Sternschanzen, welche, weit„gefehlt, daß sie den Augen die Größe eines „Parcs vorstellen sollten, wie man sich einbil„det,

* Der weise **Wolmar** hat es nicht genug überlegt. Er, der so gut die Menschen beobachtete, beobachtete er die Natur so übel? War ihm unbekannt, daß, wenn ihr Urheber in großen Dingen groß, er in kleinen noch grösser ist?

„det, nur auf ungeschickte Art dessen Gränzen „zeigen? Sieht man wohl in Wäldern Sand „aus Flüssen; oder ruht der Fuß auf diesem „Sande sanfter, als auf Moos oder kurzem „Grase? Braucht die Natur ohn Unterlaß die „Schnur und das Richtmaaß? Fürchten sie „sich etwa, daß man, ungeachtet ihrer Sorg„falt sie zu verunstalten, sie gleichwohl an ir„gendeinem Umstand erkennen möchte? Ist „es endlich nicht lustig, daß sie, als wären „sie schon beym Anfange des Spatziergangs „müde, ihn gezwungner weise in gerader Li„nie thun, um geschwinder zum Ziele zu kom„men? Sollte man nicht sagen, weil sie den „kürzesten Weg nehmen, daß sie mehr eine Rei„se als einen Spatziergang thäten, und, sobald „sie ausgegangen sind, schon wieder eilten zu„rück zu kommen?

„Was wird also der Mann von Geschmacke „thun, der da lebt, um zu leben, der seiner „selbst zu genießen weis, der die wahren und „einfachen Vergnügungen aufsucht, und einen „Spatziergang am Ende seines Hauses anle„gen will? Er wird ihn so beqvem und an„muthig einrichten, daß es ihm zu allen Stun„den des Tags da gefallen könne; zugleich

„aber

„aber so einfältig und natürlich, daß er nichts „gethan zu haben scheint. Er wird das „Grüne, das Wasser, den Schatten und die „Kühle vereinigen; denn alles dieses vereinigt „auch die Natur. Er wird nirgends Eben„maaß anbringen; es ist ein Feind der Natur „und Mannichfaltigkeit; und alle Alleen der „gewöhnlichen Gärten sehen sich so ähnlich, „daß man stets in einer und ebenderselben zu „gehen glaubt. Er wird das Erdreich ebnen, „um gemächlich darauf zu spatzieren. Die „zwo Seiten seiner Alleen aber werden nicht „immer genau parallel laufen; ihre Richtung „wird nicht stets in gerader Linie seyn; sie „wird etwas Ungerades haben, gleich dem „Gang eines müßigen Mannes, der im Spaz„ziergehen umherschweift. Er wird sich nicht „darum bekümmern, schöne Aussichten auf die „Ferne anzulegen. Die Lust an entfernten „und anmuthigen Aussichten entspringt aus „der Neigung, welche die meisten Menschen „haben, sich nur den Ort wohl gefallen zu las„sen, wo sie nicht sind. Allezeit trachten sie „nach dem, was weit von ihnen ist; und der „Künstler, der sie mit dem, was sie umgiebt, „nicht gnug zu befriedigen weis, ergreift die„ses Hülfsmittel, sie zu belustigen. Der

„Mann

„Mann aber, von dem ich rede, trägt deßhal„ben keine Sorge, und wenn er sich da, wo „er ist, wohl befindet, begehrt er nicht, ander„wärts zu seyn. Hier zum exempel hat man „keine Aussicht, als unsern Bezirk; und man „ist darüber sehr zufrieden. Man würde gern „sich einbilden, daß alle Reizungen der Natur „hier eingeschlossen wären, und ich würde sehr „fürchten, daß der geringste Blick, den man „auswärts würfe, diesem Spatziergange vieles „von seiner Anmuth benähme. * In der „That,

* Ich weis nicht, ob man jemals versucht hat, den langen Alleen eine kleine Krümmung zu geben, so daß das Auge nicht jede Allee bis zu Ende durchsehen könnte, sondern ihr Ausgang dem Zuschauer entzogen würde. Man würde, das ist wahr, die Annehmlichkeiten der Aussicht verlieren; aber man gewönne den Vortheil, der den Eigenthümern so lieb ist, den Ort, wo man sich befindet, der Einbildungskraft vergrössert vorzustellen; und mitten in einer ziemlich eingeschränkten Gegend würde man sich in einen unermeßlichen Parc zu verlieren glauben. Ich bin überzeugt, der Spatziergang würde auch nicht so langweilig, obwohl einsamer seyn; denn alles, was der Einbildungskraft freyen Lauf läßt, erregt Begriffe und nährt den Geist. Allein die Erbauer der Gärten

„Thät, jeder, der nicht gern die schönen Tage „an einem so einfältigen und angenehmen Or„te zubringen wollte, würde keinen reinen Ge„schmack, keine gesunde Seele haben. Ich „gestehe es, man könnte alsdenn nicht die Frem„den zur Schau herum führen; dafür aber „kann man ohne fremde Blicke sich wohl be„finden.„

„Mein Herr, sagte ich ihm, jene so reichen „Leute, die so schöne Gärten anlegen, haben „ihre guten Ursachen, warum sie nicht gern „allein spatzierengehen, oder sich bey sich selbst „antreffen wollen. Sie thun daher wohl, „daß sie hierinne nur an andre denken. Ue„brigens habe ich in China solche Gärten, als „sie verlangen, gesehen, die mit so vieler Kunst „angelegt waren, daß die Kunst darinne sich „nicht blicken ließ; aber auf eine so weitläuf„tige Art, und mit so großen Kosten, die ihr „Unter-

ten sind nicht Leute, die das empfinden könnten. Wie oft würde ihnen in einer Landgegend, wie dem le Nautre im Parc St. James, die Bleyfeder aus der Hand fallen, wenn sie, so wie er, das kennten, was der Natur das Leben, und ihrem Anblicke sein Rührendes giebt!

„Unterhalt forderte, daß dieser Gedanke mir „alles Vergnügen benahm, das ich außerdem „bey ihrer Beschauung genossen hätte. Es „waren Felsen, Grotten, künstliche Wasserfälle an ebnen sandigen Orten, wo man bloß „Brunnenwasser hat; es waren Blumen und „seltne Pflanzen, aus allen Gegenden von „China und der Tartarey zusammengebracht, „und auf einem einzigen Boden erbaut. Man „sah zwar keine schönen Alleen, keine regelmäßigen Abtheilungen; aber man sah viele „Wunder verschwenderisch gehäuft, die man „sonst nur zerstreut und abgesondert findet. „Die Natur zeigte sich unter tausend verschiedenen Anblicken, und doch war das Ganze „nicht natürlich. Hier aber hat man weder „Erdreich noch Steine verpflanzt, weder „Wasserkünste noch Fischhälter angelegt; man „bedarf weder Oefen noch Gewächshäuser, „weder Glasglocken noch Strohdecken. Ein „fast durchgängig ebnes Erdreich hat sehr einfältige Verzierungen empfangen. Gemeines „Gras, gemeine Bäume, einige kleine Wassercanäle, die ungezwungen, ungeschmückt „fließen, sind zu seiner Verschönerung hinreichend gewesen. Es ist ein Spiel ohne Mühe, dessen Leichtigkeit dem Zuschauer neues

„Ver-

„Vergnügen erweckt. Ich sehe wohl, dieser „Aufenthalt könnte noch angenehmer seyn, und „mir doch unendlich weniger gefallen. So „ist zum exempel der berühmte Parc Mylords „Cobham zu Staw. Es ist ein Zusammen„satz auserlesner sehr malerischer Gegenden, „deren Aussichten in verschiednen Ländern ge„wählt worden sind, und wo, gleich den chi„nesischen Gärten, von denen ich ihnen gesagt „habe, alles außer der Zusammensetzung des „Ganzen natürlich scheint. Der Herr und „Schöpfer dieser prächtigen Einöde hat sogar „daselbst Ruinen, Tempel, alte Gebäude, auf„führen lassen, und verschiedne Zeiten, so wie „verschiedne Oerter, sind dort mit einer mehr „als menschlichen Pracht vereinigt. Aber „eben darüber beschwere ich mich. Ich woll„te, daß die Zeitverkürzungen der Menschen „allezeit die Miene der Leichtigkeit hätten, daß „sie nicht an ihre Schwachheit erinnerten, und „daß nicht, indem man ihre prächtigen Werke „bewundert, die Betrachtung der Summen „und Arbeiten, welche sie gekostet haben, die „Einbildungskraft ermüdete. Legt uns nicht „bereits das Schicksal genug Mühe auf, daß „wir sie auch noch in unsre Spiele flechten „wollten?

„Nur

„Nur einen Vorwurf habe ich ihrem elysäi„schen Gebüsche zu machen, sagte ich und sah „Julien an, der ihnen aber sehr altklug vor„kommen wird; daß es eine überflüssige Er„getzung ist. Wozu diente es, sich einen neu„en Spatziergang anzulegen, da sie auf der „andern Seite des Hauses so schöne aber ver„achtete Gebüsche haben?„ — „Wahr ists, „sagte sie ein wenig betroffen; aber diesem „hier bin ich mehr gut.„ — „Hätten sie ihre „Frage wohl überlegt, ehe sie sie thaten, unter„brach sie Herr von Wolmar, so würden sie „sehen, daß sie mehr als unbedachtsam war. „Niemals hat meine Frau seit ihrer Heirath „den Fuß in die Gebüsche gesetzt, von denen „sie reden. Ich weis die Ursache, ob sie mir „sie gleich allezeit verschwiegen hat. Sie, „dem sie nicht unbekannt ist, lernen sie den „Ort, wo sie sind, mit Ehrfurcht betrachten; „er ist durch die Hand der Tugend gepflanzt.„

Kaum hatte ich diesen gerechten Verweis empfangen, so ward bey unserm Ausgange die kleine Familie durch Fanchon herein geführt. Die drey liebenswerthen Kinder warfen sich dem Herrn und der Frau von Wolmar um den Hals. Ich bekam mein Theil

von ihren kleinen Liebkosungen. Julie und ich thaten einige Schritte mit ihnen zurück in das elysäische Gebüsche; hierauf giengen wir, den Herrn von Wolmar wieder aufzusuchen, der mit Arbeitsleuten redete. Unterwegs sagte sie mir, nachdem sie Mutter geworden wäre, hätte sie in Ansehung dieses Spatziergangs einen Einfall gehabt, der ihren Eifer ihn zu verschönern vermehrt hätte. „Ich „dachte, sprach sie, an den Zeitvertreib meiner Kinder, und ihre Gesundheit bey weitern „Jahren. Die Unterhaltung dieses Orts kostet mehr Sorgfalt als Mühe. Es ist vielmehr nöthig, den Zweigen der Pflanzen eine „gewisse Beugung zu geben, als die Erde „umzuhacken und zu bearbeiten. Ich gedenke einmal aus ihnen kleine Gärtner zu machen. Sie sollen so viele Bewegung haben, „als ihnen zur Stärkung des Körpers nöthig „ist, aber nicht genug, um sie zu ermüden. „Außerdem werden sie das, was für ihr Alter zu viel wäre, durch andre verrichten lassen, und bloß bey der Arbeit bleiben, die sie „belustigt. Ich kann ihnen nicht genug sagen, wie angenehm mir der Gedanke ist, „wenn ich mir meine Kinder beschäfftigt vorstelle, mir die kleinen Dienste wieder zu er-

„weisen,

„weisen, welche ich itzt mit so großem Vergnügen für sie übernehme, wenn ich mir die „Freude ihrer jungen zärtlichen Herzen denke, „mit welcher sie ihre Mutter unter den Schatten spatzieren sehen werden, die sie mit ihren „Händen erbaut haben. In Wahrheit, mein „Freund, sagte sie mit bewegter Stimme, also zugebrachte Tage gleichen der Glückseligkeit des andern Lebens, und nicht ohne Grund „habe ich, wenn ich hieran gedachte, dem „Gebüsche den Namen des elysäischen gegeben.„ Diese unvergleichliche Frau, Mylord, ist auf eben solche Art Mutter, als sie Gattinn, und Freundinn ist, eben auf solche Art, als sie Mädchen, und, zu meiner ewigen Marter, auf gleiche Art, als sie Liebhaberinn war.

Von einem so schönen Aufenthalte bezaubert, bat ich sie des Abends, für gut zu befinden, daß, während meiner Anwesenheit bey ihnen, die Fanchon mir ihren Schlüssel, nebst der Sorge, die Vögel zu füttern, überließe. Alsbald schickte Julie einen Sack voll Körner in mein Zimmer, und gab mir ihren eignen Schlüssel. Ich weis nicht, warum ich ihn mit einer Art von Verdruß annahm; es schien

mir, als hätte ich lieber Herrn von Wolmars seinen gehabt.

Diesen Morgen bin ich bey guter Zeit aufgestanden, und mit der Ungeduld eines Kindes hingegangen, mich in die wüste Insel zu verschließen. Was hoffte ich nicht für angenehme Gedanken an diesen einsamen Ort mitzubringen, wo der süsse Anblick der unvermischten Natur alle jene Gesetze der Kunst und Geselligkeit, die mich so unglücklich gemacht haben, aus meinem Gedächtnisse vertreiben wird! Alles, was mich umgeben wird, ist das Werk derjenigen, die mir ehedem so lieb war! Ich werde sie vor mir sehen, als wäre sie um mich. Ich werde nichts erblicken, das nicht ihre Hand berührt hätte; ich werde Blumen küssen, die ihre Füsse betreten haben; ich werde mit dem Thau eine Luft in mich ziehen, die sie geathmet hat; ihr Geschmack an Ergetzungen wird mir alle ihre Reizungen gegenwärtig machen, und überall werde ich sie so finden, wie sie im Innersten meines Herzens ist.

Indem ich mit diesen Gesinnungen das elysäische Gebüsche betrat, erinnerte ich mich plötzlich des letzten Wortes, das mir gestern Herr

Herr von Wolmar beynahe an ebender Stelle sagte. Diese einzige Erinnerung machte, daß sogleich der ganze Zustand meiner Seele sich änderte. Ich glaubte, das Bild der Tugend zu sehen, wo ich nur das Bild des Vergnügens suchte. Dieses Bild hat sich in meinem Verstande mit den Zügen der Frau von Wolmar vermengt, und zum ersten male seit meiner Rückkunft habe ich Julien in ihrer Abwesenheit nicht so gesehen, wie sie für mich war, und wie ich mir sie noch immer gern vorstelle, sondern so wie sie sich meinen Augen täglich zeigt. Ich glaubte, Mylord, diese so wohlgebildete, so keusche, so tugendhafte Frau mitten unter dem Gefolge zu sehen, das sie gestern umgab. Um sie sah ich ihre drey liebenswerthen Kinder, die rühmlichen und schätzbaren Pfänder ehelicher Eintracht und zärtlicher Freundschaft, tausend rührende Liebkosungen ihr erweisen und von ihr annehmen. An ihrer Seite sah ich den ernsthaften Wolmar, jenen so geliebten, so glücklichen Gatten, und der so würdig ist, es zu seyn. Ich glaubte zu sehen, wie ihr scharfsichtiges, durchdringendes Auge das Innere meines Herzens durchschaute, und mich schamroth machte; aus ihrem Munde glaubte ich allzuwohl verdiente

Verweise und allzuübel befolgte Lehren zu vernehmen. In ihrem Gefolge sah ich ebendieselbe Fanchon, als einen lebendigen Beweis des Siegs der Tugend und Menschenliebe über die brennendste Neigung. O welche strafbare Regung hätte wohl durch dieses unverletzliche Gefolge bis hindurch zu ihr dringen können? Mit welchem Unwillen wollte ich die niedrigen Entzückungen einer lasterhaften und übel unterdrückten Leidenschaft erstickt haben! Und wie hätte ich mich verachtet, wenn ich durch einen einzigen Seufzer ein so bezauberndes Gemälde der Ehrbarkeit und Unschuld hätte beflecken können! Ich rufte in mein Gedächtniß die Worte zurück, welche sie beym Ausgange mir gesagt hatte; hierauf begleitete ich sie in jene Zukunft, welche sie mit so vielem Vergnügen betrachtet; ich sah diese zärtliche Mutter den Schweis von der Stirn ihrer Kinder wischen, ihre erhitzten Backen küssen, und jenes Herz, das zum lieben geschaffen war, der süssesten Regung der Natur überlassen. Alles, selbst bis auf den Namen des elysäischen Gebüsches, rechtfertigte in mir die Ausschweifungen der Einbildungskraft, und brachte in mein Herz eine Stille, die der Unruhe der verführerischsten Leidenschaft vorzu-

ziehen war. Er schilderte mir einiger maßen das Innere derjenigen ab, die ihn erfunden hatte; bey einem verunruhigten Gewissen, glaubte ich, würde man niemals auf diesen Namen gefallen seyn. Der Friede, sagte ich mir, muß im Innern ihres Herzens, so wie in der Freystatt herrschen, welcher sie den Namen gegeben hat.

Ich hatte mir ein angenehmes Nachsinnen versprochen; aber es war noch weit angenehmer, als ich erwartet hatte. Ich verbrachte im elysäischen Gebüsche zwo Stunden, welchen ich keine Zeit meines Lebens vorziehe. Als ich bedachte, mit welcher Anmuth und Geschwindigkeit sie verstrichen waren, erkannte ich, daß in der Betrachtung ehrbarer Gedanken sich eine Art von Wohlseyn findet, von welcher die Bösen niemals gewußt haben; diese nämlich, daß man mit sich selbst vollkommen zufrieden ist. Dächte man ohne Vorurtheil daran, so weis ich nicht, welches andre Vergnügen diesem gleichkommen könnte. Wenigstens fühle ich, daß jeder, der so wie ich die Einsamkeit liebt, sehr befürchten muß, sich darinne Qvaalen zuzuziehen. Vielleicht ließe sich aus ebendenselben Grundsätzen der

Schlüssel der falschen Urtheile der Menschen von den Vortheilen der Tugend und des Lasters herleiten. Denn der Genuß der Tugend ist ganz ein innerlicher, und nur demjenigen kenntbar, der ihn empfindet; alle Vortheile des Lasters aber fallen in die Augen andrer, und nur ihr Besitzer weis, wie viel sie kosten.

Stünd jeder Gram, der unsre Brust verzehrt,
An jeder offnen Stirn zu lesen,
So wär er oft, der itzt den Neid empört,
Des Mitleids Gegenstand gewesen. *

Da es spät ward, ohne daß ich daran dachte, kam Herr von Wolmar, mich zu benachrichtigen, daß Julie und der Thee auf mich warteten. „Sie selbst, sagte ich zu ihnen, „um mich zu entschuldigen, haben mich abge„halten, bey ihnen zu seyn; der gestrige Abend „hat mich so sehr ergetzt, daß ich heute wie„der hieher gegangen bin, diesen Morgen zu „genießen;

* Er hätte auch den Nachsatz hinzufügen können, der sehr schön ist, und sich nicht weniger hieher schickt:

So sähe man, daß wir den ärgsten Feind
Umher im eignen Herzen tragen;
So wüßte der, der uns höchst glücklich scheint,
Vom wahren Glücke nichts zu sagen.

„genießen; zu gutem Glücke hat es nichts zu „bedeuten, und weil sie auf mich gewartet „haben, ist der Morgen nicht verloren.„ — „Das ist wohl gesagt, versetzte Frau von „Wolmar; es ist besser, bis Mittags zu „warten, als daß man das Vergnügen ver„lieren sollte, mit einander zu frühstücken. „Fremde bekommen des Morgens niemals „Zutritt bey mir, sondern speisen in ihrem „Zimmer. Das Frühstück ist die eigentliche „Mahlzeit der Freunde; die Bedienten sind „davon ausgeschlossen; beschwerliche Gäste „kommen nicht zum Vorscheine; man sagt „dabey alles, was man denkt, man entdeckt „alle seine Geheimnisse, man thut keiner von „seinen Gesinnungen Zwang an; man kann „sich ohn Unbesonnenheit den Annehmlichkei„ten der Vertraulichkeit überlassen. Dieß ist „fast der einzige Augenblick, da es erlaubt ist, „das wirklich zu seyn, was man ist. War„um dauert er doch nicht den ganzen Tag „über!„ — „O Julie, das ist ein sehr ei„gennütziger Wunsch,„ war ich im Begriffe zu sagen. Doch ich schwieg. Das erste, was ich bey der Liebe weggelassen habe, war das Lob. Eine Person ins Gesicht loben, wofern es nicht etwa eine Maitresse ist, was

heißt das anders, als sie der Eitelkeit beschuldigen? Sie wissen aber, Mylord, ob man der Frau von Wolmar diesen Vorwurf machen kann. Nein, nein, ich ehre sie zu sehr, daß ich sie nicht stillschweigend ehren sollte. Sie sehen, sie hören, ihre Aufführung betrachten, heißt das nicht, sie genug loben?

Der zwölfte Brief.

Frau von Wolmar, an die Frau von Orbe.

Es ist einmal beschlossen, liebste Freundinn, daß du zu allen Zeiten mein Schutz wider mich selbst seyn sollst; und nachdem du mit so vieler Mühe mich aus den Fallstricken meines Herzens gerettet hast, wirst du mich auch von den Fallstricken meiner Vernunft befreyen. Nach so vielen grausamen Prüfungen lerne ich in die Irrthümer ein eben so großes Mistrauen setzen, als in die Leidenschaften, deren Werk sie so oft sind. Warum habe ich doch nicht immer dieselbige Vorsicht gebraucht! Hätte

Hätte ich in vergangnen Zeiten meinem Verstande weniger getraut, so würde ich mich meiner Neigungen weniger haben schämen dürfen.

Laß dich diesen Eingang nicht erschrecken. Ich würde deiner Freundschaft unwerth seyn, wenn ich dich noch über wichtige Dinge um Rath zu fragen hätte. Stets war das Verbrechen meinem Herzen fremd, und ich getraue mir zu glauben, es sey weiter davon entfernt, als jemals. Höre mir also geruhig zu, Muhme, und glaube, daß ich niemals wegen solcher Zweifel Rath bedürfen werde, welche die bloße Ehrbarkeit auflösen kann.

Seit sechs Jahren, da ich mit dem Herrn von Wolmar in der vollkommensten Eintracht lebe, die nur zwischen zwo Ehegatten herrschen kann, hat er, wie du weißt, von seiner Familie oder Person niemals Erwähnung gethan. Da ich ihn von einem Vater empfieng, der eben so besorgt für das Glück seiner Tochter, als auf die Ehre seines Hauses eifersüchtig war, so äußerte ich keine Ungeduld, in Ansehung seiner mehr zu wissen, als

er

er mir zu sagen für dienlich hielt. Ich war zufrieden, daß ich ihm das Leben desjenigen, der mir das Leben gab, meine Ehre, meine Ruhe, meine Vernunft, meine Kinder, und alles was mich in meinen eignen Augen schätzbar machen kann, zu verdanken hatte. Ich war versichert, dasjenige, was mir von ihm unbekannt war, müsse demjenigen, was mir bekannt ist, nicht widersprechen; und ich bedurfte nicht mehr zu wissen, um ihn auf alle ersinnliche Art zu lieben, hochzuachten und zu ehren.

Diesen Morgen beym Frühstücke schlug er uns einen Spatziergang vor, ehe noch die Hitze zu groß würde. Hernach, unter dem Vorwande, wir wollten nicht im Schlafrocke über das Feld gehen, führte er uns in die Gebüsche, und, meine Liebste, gerade in das nämliche, wo sich alles Unglück meines Lebens anfieng. Bey der Annäherung an diesem unseligen Orte fühlte ich schreckliches Herzklopfen; ich würde mich geweigert haben, hinein zu gehen, wenn nicht die Schaam mich zurück gehalten, und die Erinnerung eines Worts, das neulich im elysäischen Gebüsche gesagt wurde, mich schlimme Auslegungen

hätte

hätte befürchten lassen. Ich weis nicht, ob der Philosoph ruhiger war; da ich aber einige Zeit darauf von ungefähr die Augen auf ihn kehrte, fand ich ihn blaß und entstellt; ich kann dir nicht genug sagen, welche Bangigkeit mir alles dieß verursachte.

Beym Eintritt in das Gebüsche sah ich meinen Mann einen Blick auf mich werfen und lächeln. Er setzte sich zwischen uns, und nachdem er einen Augenblick stillgeschwiegen hatte, ergriff er uns bey der Hand: „nunmehr, meine Kinder, sagte er, beginne ich „wahrzunehmen, daß meine Entwürfe nicht „eitel seyn werden, und daß wir alle drey „durch eine dauerhafte Neigung vereinigt wer„den können, welche geschickt ist, unser ge„meinschaftliches Glück, und bey dem Ueber„druß eines annähernden Alters mein Trost „zu werden. Allein ich kenne euch beyde bes„ser, als ihr mich; es ist demnach billig, al„les ins Gleiche zu bringen, und ob ich euch „schon nichts sehr wichtiges zu sagen weis, so „will ich doch, weil ihr kein Geheimniß für „mich habt, auch keins für euch behalten.

„Hierauf

„Hierauf entdeckte er uns das Geheimniß „seiner Geburt, welches bis daher nur mei= „nem Vater bekannt war. Wenn du es er= „fährst, wirst du sehen, wie weit die Kalt= „blütigkeit und Mäßigung eines Mannes „geht, der im Stande ist, ein Geheimniß von „der Art seiner Frau sechs Jahre lang zu ver= „schweigen. Für ihn aber will das nichts „sagen; er denkt zu wenig daran, als daß es „ihn große Gewalt kosten sollte, zu schweigen.

„Ich will euch, sagte er, nicht bey den „Begebenheiten meines Lebens aufhalten; „es liegt euch mehr an der Kenntniß meines „Characters, als meiner Geschichte. Sie „ist, so wie er, einfach, und da ihr so wohl „wisset, was ich bin, so errathet ihr leicht, „was ich habe thun können. Ich habe von „Natur ein frostiges Herz und eine ruhige „Seele. Ich bin einer von den Menschen, „denen man recht viel Böses nachzureden „glaubt, wenn man sagt, sie empfinden „nichts; das ist, sie haben keine Leidenschaft, „die sie von der Führung des wahren Weg= „weisers des Menschen, der Vernunft, ab= „wendig machen könnte. Ich bin gegen „Schmerz und Vergnügen beynah unempfind= „lich;

„lich; selbst das Gefühl des Vortheils und „der Menschenliebe, welches uns die Neigun„gen andrer eigen macht, empfinde ich nur „schwach. Wenn es mir unangenehm ist, „rechtschaffne Personen leiden zu sehen, so hat „das Mitleiden daran keinen Antheil; denn „bey den Leiden der Bösewichter empfinde ich „keines. Die einzige thätige Regung, die „mich belebt, ist der natürliche Geschmack an „der Ordnung; die wohl eingerichtete Zusam„mentreffung der Spiele des Glücks und der „menschlichen Handlungen gefällt mir aus„nehmend, so wie das schöne Ebenmaaß ei„nes Gemäldes, oder ein wohl ausgeführ„tes Stück auf dem Schauplatze. Habe ich „eine herrschende Neigung, so ist es die Lust „am Beobachten. Ich lese so gern in dem „menschlichen Herzen. Da das meinige mich „selten täuscht, da meine Beobachtungen mit „kaltem Blute und ohn Eigennutz angestellt „werden, und da eine lange Erfahrung mir „Scharfsicht erworben hat, so irre ich mich „nicht sehr in meinen Urtheilen. Das ist „auch die ganze Belohnung der Eigenliebe „bey meiner steten Bemühung zu lernen; „denn ich übernehme nicht leicht selbst eine „Rolle, sondern sehe nur gern die andern

„spielen.

„spielen. Die Gesellschaft ist mir angenehm, „um sie zu betrachten, nicht, um ein Mit„glied davon zu seyn. Könnte ich die Natur „meines Wesens ändern, und zu einem leben„den Auge werden, so würde ich den Tausch „gern treffen. Meine Gleichgültigkeit gegen „die Menschen macht mich also von ihnen „nicht unabhängig; ich frage nichts darnach, „daß sie mich sehen, ich aber habe nöthig, sie „zu sehen, und ohne mir lieb zu seyn, sind sie „mir gleichwohl unentbehrlich.

„Die beyden ersten Stände der Gesellschaft, „die ich zu beobachten Gelegenheit hatte, wa„ren die Hofleute und die Bedienten; zwo „Gattungen von Menschen, die in der That „weniger verschieden sind, als es scheint, und „so wenig verdienen beobachtet zu werden, so „leicht zu kennen sind, daß sie mir auf den er„sten Blick Langeweile verursachten. Als ich „den Hof verließ, wo man bald alles durch„gesehen hat, entzog ich mich, ohn es zu wis„sen, der Gefahr, die mich dort bedrohte, „und der ich nicht entkommen wäre. Ich „änderte meinen Namen, und da ich gern die „Soldaten kennen wollte, suchte ich bey ei„nem fremden Fürsten Dienste. Hier hatte

„ich das Glück, ihrem Vater nützlich zu seyn,
„den der Gram, seinen Freund getödtet zu
„haben, nöthigte, sich verwägen und wider
„seine Pflicht der Gefahr auszusetzen. Das
„empfindungsvolle und dankbare Herz dieses
„rechtschaffnen Officiers begonnte schon da-
„mals mir eine beßre Meynung von der
„Menschlichkeit zu erwecken. Er verband
„sich mit mir durch eine Freundschaft, der ich
„die meinige unmöglich verweigern konnte;
„und seit der Zeit haben wir nicht aufgehört,
„Verbindungen zu unterhalten, die täglich
„stärker wurden. Ich erfuhr in meinem neu-
„en Stande, daß der Eigennutz nicht, wie
„ich geglaubt hatte, die einzige Triebfeder
„menschlicher Handlungen ist, und daß es
„unter der Menge Vorurtheile, welche die
„Tugend bestreiten, auch solche giebt, die ihr
„günstig sind. Ich sah, daß der allgemeine
„Character des Menschen eine an sich gleich-
„gültige Eigenliebe ist, die nur nach der Maße
„der Zufälle gut oder schlimmer wird, die sie
„verändern, die von den Gebräuchen, Gesez-
„zen, Ständen, Glücksgütern, und allen
„unsern menschlichen Verfassungen abhängen.
„Ich überließ mich also meiner Neigung, ver-
„achtete die eiteln Vorurtheile des Rangs,

„und stürzte mich nach und nach in alle die „verschiednen Stände, die mir behülflich seyn „konnten, alle mit einander zu vergleichen, „und den einen durch den andern kennen zu „lernen. Ich bemerkte, wie Sie es in einem „Briefe gesagt haben, sprach er zu Saint-„Preux, daß man nichts sieht, wenn man „es bloß beym Sehen bewenden läßt, daß „man selbst handeln muß, wenn man andre „will handeln sehen; um also Zuschauer zu „werden, ward ich Acteur. Es ist allezeit „leicht, herabzusteigen; ich versuchte eine „Menge Stände, an die niemals ein Mann „von meinem Range gedacht hat. Ich ward „sogar ein Bauer; und als Julie mich zu ih-„rem Lehrling in der Gärtnerey annahm, fand „sie mich so unerfahren nicht, als sie wohl „hätte glauben sollen.

„Bey der wahren Kenntniß der Menschen, „von der die müßige Philosophie den bloßen „Schein hat, fand ich einen andern Vortheil, „den ich nicht vermuthet hatte; diesen, daß „ich durch eine muntre und thätige Lebensart „die Liebe zur Ordnung in mir erhöhte, die „ich von der Natur empfangen habe, und „durch das Vergnügen, etwas zum Guten

„bey-

„beyzutragen, einen neuen Geschmack am „Guten gewann. Diese Empfindung hielt „ein wenig meine Begierde zur Betrachtung „zurück, vereinigte mich näher mit mir selbst, „und durch eine natürliche Folge dieser Ver„änderung nahm ich wahr, daß ich allein wä„re. Die Einsamkeit, die mir stets vorher „langweilig gewesen war, ward nun für mich „schrecklich, und ich durfte nicht hoffen, ihr „lange zu entgehen. Ohne meinen Kaltsinn „verloren zu haben, bedurfte ich gleichwohl „einer fremden Zuneigung; das Bild der Ab„nahme der Natur, ohne Trost dawider zu „finden, erschreckte mich vor der Zeit, und „zum ersten mal in meinem Leben empfand „ich Unruhe und Traurigkeit. Ich klagte „dem Freyherrn von Etange meinen Kum„mer. Sie müssen, sagte er, nicht im ledi„gen Stande alt werden. Ich selbst, der ich „bey der Verbindung der Ehe fast unabhän„gig gewesen bin, fühle die Nothwendigkeit, „wiederum Mann und Vater zu werden, und „werde mich daher bey den Meinigen zur Ru„he begeben. Es wird nur bey ihnen stehen, „aus meiner Familie die ihrige zu machen, „und mir den Sohn, den ich verloren habe, „wieder zu geben. Ich habe eine einzige

„Tochter zu verheirathen; sie ist nicht ohne „Vorzüge; sie hat ein empfindungsvolles „Herz, und die Liebe zu ihrer Pflicht läßt sie „alles das lieben, was mit derselben ver„wandt ist. Sie ist weder eine Schönheit, „noch ein Wunder an Witze. Kommen sie „aber, sprechen sie mit ihr, und glauben sie, „wenn sie für sie nichts empfinden, so fühlen „sie niemals etwas gegen irgendjemanden. „Ich kam, ich sah sie, Julie, und fand, daß „ihr Vater bescheiden von ihnen gesprochen „hatte. Ihre Entzückungen, ihre frohen „Thränen bey seiner Umarmung, erweckten „mir die erste, oder vielmehr die einzige Be„wegung, die ich in meinem Leben empfunden „habe. War der Eindruck nur leicht, so war „er doch auch der einzige; und die Leidenschaf„ten bedürfen zu ihrer Wirksamkeit keiner „Stärke, als nur nach der Maße der andern, „die ihnen widerstehen. Drey Jahre von „Abwesenheit änderten den Zustand meines „Herzens nicht. Der Zustand des ihrigen „blieb mir bey meiner Rückkunft nicht unbe„kannt, und hier muß ich sie für ein Geständ„niß schadlos halten, das sie so viel gekostet „hat.„ Urtheile, meine Werthe, mit welcher ausnehmenden Verwunderung ich damals

mals hörte, daß alle meine Geheimnisse ihm vor meiner Heirath entdeckt waren, und daß er bey unsrer Vermählung wohl wußte, daß ich einem andern angehörte.

„Dieses Bezeigen war nicht zu entschuldi„gen, fuhr Herr von Wolmar fort. Ich „verstieß wider die zärtliche Denkungsart, „wider die Klugheit; ich stellte ihre und meine „Ehre bloß; ich mußte besorgen, uns beyde „in Unfälle ohne Rettung zu stürzen; aber ich „liebte sie, und liebte nur sie. Alles übrige „war mir gleichgültig. Wie könnte man eine „Leidenschaft, sogar die schwächste, zurückhal„ten, wenn sie ohne Gegengewicht ist? Das „ist der Uebelstand bey kaltsinnigen und ruhi„gen Gemüthsarten. Alles geht wohl, so„lange ihr Kaltsinn sie vor den Versuchungen „bewahrt; kömmt aber eine, die sie erreicht, „so sind sie eben so bald besiegt, als angegrif„fen; und die Vernunft, die, solange sie al„lein ist, herrscht, hat niemals die Macht, der „geringsten Gegenwirkung zu widerstehen. „Ich bin nur einmal in Versuchung gerathen, „und bin untergelegen. Hätte noch die Trun„kenheit einer andern Leidenschaft mich zum „Ausgleiten gebracht, so würde ich eben so

„viele Fälle als Fehltritte gethan haben. „Streiten und siegen, das ist nur die Eigen„schaft feuriger Gemüther. Alle großen Un„ternehmungen, alle erhabnen Handlungen, „sind ihr Werk; die frostige Vernunft hat „niemals etwas Rühmliches gethan; man „siegt nur alsdenn über die Leidenschaften, „wenn man eine der andern entgegensetzt. „Wenn die Liebe zur Tugend sich erhebt, „herrscht sie allein, und hält alles im Gleich„gewichte. Auf solche Art wird der wahre „Weise gebildet, der nicht mehr als ein an„drer von Leidenschaften frey ist, der sie aber „allein durch sich selbst zu überwinden weis, „und, gleich einem Steuermanne, sicher durch „das Ungewitter schifft.

„Ihr sehet, ich begehre meinen Fehler nicht „zu verringern; wäre es einer gewesen, so „hätte ich ihn unstreitig begangen; aber, Ju„lie, ich kannte sie, und durch die Heirath mit „ihnen begieng ich keinen. Ich empfand, „daß von ihnen allein das ganze Glück ab„hieng, dessen ich nur genießen konnte, und, „wenn jemand fähig wäre, sie glücklich zu „machen, so wäre ichs. Ich wußte, daß „Unschuld und Friede ihrem Herzen nöthig

„waren,

„waren, daß die Liebe, die es einnahm, sie „ihm niemals schenken würde, und daß nur „der Abscheu des Lasters die Liebe daraus ver„treiben könnte. Ich sah, daß ihre Seele in „einer Kraftlosigkeit war, aus der sie bloß ein „neuer Kampf losreißen konnte, und eben „durch die Empfindung, wie hochachtungs„werth sie noch werden könnten, würden sie „Hochachtung verdienen lernen.

„Ihr Herz war durch die Liebe abgenützt. „Ich rechnete also die Ungleichheit des Alters „für nichts, die mir das Recht benahm, auf „eine Neigung Anspruch zu machen, welche „derjenige, der ihr Gegenstand war, nicht ge„nießen konnte, und die für jeden andern zu „gewinnen unmöglich war. Vielmehr, da „ich in einem Leben, das mehr als zur Hälfte „verflossen war, sah, daß sich nur eine Nei„gung in mir empfinden ließe, urtheilte ich, „sie würde dauerhaft seyn, und räumte ihr „gern das Uebrige meiner Tage ein. Bey „meinen langen Untersuchungen hatte ich nichts „gefunden, das ihnen gleichkam; ich glaubte, „was sie nicht thun würden, das würde keine „andre auf der Welt thun; ich hatte das Herz, „der Tugend zu trauen, und sie zu heirathen.

„Das Geheimniß, das sie mir verschwiegen, „setzte mich in keine Verwunderung; ich wußte „die Ursachen, und sah in ihrem wohlanständigen Verhalten die Gründe ihrer fortdauernd'en Verschwiegenheit. Aus Achtung für „sie, ahmte ich ihre Zurückhaltung nach, und „wollte ihnen nicht die Ehre entziehen, mir „eines Tages selbst ein Geständniß zu thun, „das ich jeden Augenblick auf ihren Lippen „schweben sah. Ich betrog mich in nichts; „sie haben alles geleistet, was ich mir von ihnen versprochen hatte. Als ich mir eine „Gattinn wählte, hoffte ich in ihr eine liebenswürdige, vernünftige und glückliche Gesellschafterinn zu finden. Meine zwo ersten Bedingungen sind erfüllt. Ich hoffe, mein „Kind, die dritte wird uns nicht entstehen.„

Bey diesen Worten konnte ich, ungeachtet meiner Bemühung, ihn durch nichts als Thränen zu unterbrechen, mich gleichwohl nicht enthalten, ihm um den Hals zu fallen, und auszurufen: „mein lieber Mann, o bester „und geliebtester unter allen Menschen! sagen „sie mir, was meinem Glücke fehlt, wenn es „nicht das ihrige, wenn es nicht der Mangel „an Verdiensten ist.„ — „Sie sind so glück-

„lich

„lich als möglich, unterbrach er mich; wirk„lich verdienen sie, es zu seyn; aber es ist Zeit, „eines Glücks in Friede zu genießen, das bis „hieher sie viele Sorgen gekostet hat. Wäre „ihre Treue mir genug gewesen, so war alles „in dem Augenblicke geschehen, als sie mir sie „zusagten; allein ich wollte überdieß, daß sie „ihnen leicht und angenehm würde; und eben „sie dazu zu machen, sind wir beyde einhällig „beschäfftigt gewesen, ohn uns etwas zu sa„gen. Es hat uns geglückt, Julie, besser „vielleicht geglückt, als sie glauben. Das „einzige, worinne sie meines Erachtens Un„recht thun, ist dieses, daß sie nicht wieder „das Vertrauen auf sich selbst haben fassen „können, das sie sich schuldig sind, und sich „weit unter ihren Werth herabsetzen. Die „übertriebne Bescheidenheit hat ebensowohl „ihre Gefahr, als der Hochmuth. Eine „Verwägenheit, die uns über unsre Kräfte „hinaus gehen läßt, macht sie unvermögend, „eine Bangigkeit aber, die uns verhindert, „darauf zu trauen, unnützlich. Die wahre „Klugheit besteht darinne, sie wohl zu kennen, „und sich daran zu halten. Sie haben mit „Veränderung ihres Standes neue gewonnen. „Sie sind nicht mehr jenes unglückliche Mäd-

„chen, das seine Schwachheit, indem es sich „ihr überließ, beweinte; sie sind die tugendhafteste Frau, die keine andern, als die Gesetze der Pflicht und Ehre kennt, und der dieser einzige Fehler zum Vorwurf übrig bleibt, „daß sie sich ihrer begangnen Fehler zu lebhaft erinnert. Weit entfernt, daß sie noch „eine Behutsamkeit wider sich gebrauchen sollten, die ihnen schimpflich ist, lernen sie vielmehr sich selbst trauen, damit sie desto mehr „auf sich trauen können. Verbannen sie das „ungerechte Mistrauen, das zuweilen nur fähig ist, die Gesinnungen wieder rege zu machen, die es anfänglich hervorbrachten. „Wünschen sie sich vielmehr Glück, daß sie in „einem Alter, da man sich so leicht betrügen „kann, einen rechtschaffnen Mann zu wählen „wußten; und daß sie vormals sich einen solchen Liebhaber ausgesucht haben, den sie „nun unter den Augen ihres Mannes selbst „zum Freund annehmen können. Kaum waren mir eure Verbindungen bekannt, so „schätzte ich euch beyde, eins um des andern „willen, hoch. Ich sah, welche betrügerische „Hitze euch beyde zu Ausschweifungen verführt hatte; sie ist nur bey schönen Seelen „wirksam; sie ist zuweilen ihr Verderben, aber

„ver-

„vermittelst einer Reizung, die keine, als solche „Seelen, verführen konnte. Ich wußte, daß „ebendie Neigung, die eure Vereinigung ge„stiftet hatte, sie wieder auflösen würde, so„bald sie strafbar wäre, und daß zwar das „Laster in solchen Herzen Eingang finden, nicht „aber Wurzel fassen könnte.

„Gleich damals begriff ich, daß sie beyde durch „Bande verknüpft würden, die man nicht tren„nen müßte; daß ihre gegenseitige Neigung „an so viele lobenswerthe Eigenschaften ver„bunden wäre, daß man nur sie ordnen, nicht „aufheben müßte; und daß keins von beyden „das andre vergessen könnte, ohne vieles von „seinem Werthe zu verlieren. Ich wußte, „daß starke Leidenschaften durch heftige Kämp„fe nur gereizt werden; und daß gewaltsame „Bemühungen zwar die Seele üben, aber sie „auch Qvaalen kosten, deren Fortdauer fähig „ist, sie niederzuschlagen. Ich bediente mich „der Gelindigkeit Juliens, um ihre Strenge „zu mäßigen. Ich unterhielt ihre Freund„schaft für sie, sagte er zu Saint Preux; ich „nahm davon hinweg, was zu viel war, und „glaube, ihnen von ihrem eignen Herzen mehr „erhalten zu haben, als sie, sich selbst gelas„sen, ihnen eingeräumt hätte.

„Der

„Der gute Erfolg, den ich sah, munterte „mich auf, und ich wollte nun auch ihre Hei„lung versuchen, so wie ich die ihrige bewirkt „hatte; denn ich schätzte sie hoch, und, der „Vorurtheile des Lasters ungeachtet, erkannte „ich doch, daß nichts Gutes wäre, das man „nicht von schönen Seelen durch Vertrauen „und Offenherzigkeit erhalten könnte. Ich sah „sie; sie haben mich nicht betrogen, und wer„den mich nicht betrügen; und ob sie wohl „derjenige noch nicht sind, der sie seyn sollen, „so erblicke ich sie doch schon besser, als sie „glauben, und bin zufriedner mit ihnen, als „sie mit sich sind. Ich weis wohl, mein Ver„halten hat ein seltsames Ansehen, und wider„streitet allen gewöhnlichen Grundsätzen; die „Grundsätze aber verlieren immer mehr von „ihrer Allgemeinheit, je besser man in dem „Herzen zu lesen weis; und Juliens Ehegatte „darf sich nicht so, als ein andrer Mensch, be„zeigen. Meine Kinder, sagte er in einem so „viel rührendern Tone, weil er aus einem ru„higen Gemüthe kam, lernt das seyn, was „ihr wirklich seyd, so sind wir alle zufrieden. „Die Gefahr besteht nur in der Vorstellung; „fürchtet euch nicht vor euch selbst, so werdet „ihr nichts zu fürchten haben; denket nur an

„das

„das Gegenwärtige, so stehe ich euch für die „Zukunft. Heute kann ich euch nichts mehr „sagen; wenn aber meine Entwürfe in die Er„füllung gehen, und meine Hoffnung mich „nicht täuscht, so werden unsre Schicksale „besser ausfallen, und ihr werdet beyde glück„licher seyn, als wenn ihr euch mit einander „verbunden hättet.„

Er stand auf, umarmte uns, und verlangte, daß wir uns auch an diesem Ort umarmen sollten — an ebendem Orte, wo ehemals — Clare, o meine gute Clare, wie so lieb hast du mich doch stets gehabt! — Ich machte keine Schwierigkeit. Ach! wie unrecht hätte ich gethan, wenn ich welche gemacht hätte! Dieser Kuß hatte nichts von demjenigen in sich, der mir ehemals das Gebüsche fürchterlich machte. Ich wünschte mir traurig dazu Glück, und erkannte, daß mein Herz mehr verändert wäre, als ich bisher mich zu glauben getraut hatte.

Da wir wieder nach dem Hause zu giengen, ergriff mein Mann mich bey der Hand, zeigte mir das Gebüsche, aus dem wir kamen, und sagte lächelnd zu mir: „Julie, fürchten sie sich

„nicht.

„nicht mehr vor jenem Platze; er ist nunmehr „entweiht.„ Du wirst mir nicht glauben, Muhme; aber ich schwöre dirs, er hat eine übernatürliche Gabe, im Innersten des Herzens zu lesen. Der Himmel lasse sie ihm stets! Da er mich mit so vielem Grunde verachten könnte, habe ich seine Nachsicht ohne Zweifel dieser Kunst zu danken.

Du siehst hier noch nicht, wo ein Rath nöthig wäre? Geduld, mein Engel. Wir kommen gleich darauf. Die Unterredung aber, die ich erzählt habe, war zur Erläuterung des übrigen unentbehrlich.

Als wir zurück waren, sagte mir mein Mann, den man seit langer Zeit zu Etange erwartet hat, er gedächte morgen dahin zu gehen, würde dich auf der Durchreise sprechen, und sich fünf bis sechs Tage dort aufhalten. Ohn ihm alles das zu sagen, was ich von einer Reise dachte, die so sehr zur unrechten Zeit angestellt war, versetzte ich, sie schiene mir nicht so dringend, daß sie den Herrn von Wolmar nöthigte, einen Gast zu verlassen, den er selbst in sein Haus gerufen hätte. „Verlangen sie etwa, sagte er, daß ich die Ehrenbe-

„zeugungen

„zeugungen des Wirths versehen, und dadurch „ihn erinnern soll, daß er nicht in seinem eig„nen Hause ist? Ich erkläre mich für die Gast„freundschaft auf gut valaisisch. Er wird „hier, hoffe ich, ebendieselbe Offenherzigkeit „finden, und uns ebendieselbe Freyheit lassen.„ Da ich sah, daß er mich nicht verstehen wollte, ergriff ich ein anders Mittel, und suchte unsern Gast zu bewegen, die Reise mit ihm zu thun. „Sie werden, sagte ich, dort einen „Aufenthalt finden, der seine Schönheiten, und „zwar solche Schönheiten hat, wie sie sie lie„ben; sie werden meinen Vater und mein Erb„gut besuchen; ihr Wohlwollen für mich ver„stattet mir nicht, zu glauben, daß ihnen die„ser Anblick gleichgültig sey.„ Ich war im Begriffe, hinzuzusetzen, dieses Schloß wäre Lord Eduards seinem gleich, welches — zu allem Glücke hielt ich die Worte auf der Zunge zurück. Er antwortete sehr ungezwungen, ich hätte Recht, und er würde thun, was mir gefiele. Herr von Wolmar aber, der mirs recht nahe zu legen schien, gab zur Antwort, er möchte thun, was ihn selbst gut dünkte. „Was wollen sie lieber? fragte er; „gehen oder da bleiben„ — Da bleiben, ant„wortete er ohne Bedenken.„ Nun so blei-

ben sie denn da, versetzte mein Mann, und drückte ihm die Hand. „Bleiben sie da, „rechtschaffner und aufrichtiger Mann; ich „bin mit diesem Worte vollkommen zufrie„den.„ Es war nicht möglich, in Gegenwart des Drittmanns, der uns zuhörte, einen großen Streit darüber anzufangen. Ich schwieg still, konnte aber meinen Kummer nicht so gut verbergen, daß nicht mein Mann ihn wahrgenommen hätte. „Wie? „sagte er mit einer misvergnügten Miene, zu „einer Zeit, da Saint Preux von uns entfernt „war, sollte ich vergebens ihre Sache wider „sie selbst vertheidigt haben? sollte die „Frau von Wolmar sich mit einer Tugend „begnügen, die noch nöthig hätte, sich ihre „Gelegenheiten zu ersehen? Ich meines Orts „bin strenger; die Treue meiner Frau will ich „ihrem Herzen, nicht dem Ungefähr, zu dan„ken haben. Es ist mir nicht genug, daß sie „mir Glauben hält; ich werde schon beleidigt, „wenn sie sich das nicht zutraut.„

Hierauf führte er mich in sein Kabinet, wo ich vor Verwunderung außer mir gerieth, als ich ihn aus einem Schubfache, nebst den Abschriften

schriften einiger Erzählungen unsers Freundes, die ich ihm gegeben hatte, die Originale von allen den Briefen hervorziehen sah, die Babi ehedem in der Kammer meiner Mutter, wie ich nicht anders glaubte, vor meinen Augen verbrannt hatte „Hier sind, sprach er, als er sie „vorzeigte, die Gründe meiner Sicherheit; „wenn diese mich täuschten, so wäre es Thor„heit, noch auf etwas zu trauen, das nur die „Menschen für heilig halten. Meine Frau „und meine Ehre übergebe ich derjenigen als „ein Pfand, die, da sie ein Mädchen, da sie „verführt war, eine wohlthätige Handlung „einer einzigen und sichern Zusammenkunft „vorzog. Ich vertraue Julien als Gattinn „und Mutter demjenigen, der, da es bey ihm „stand, seine Begierden zu befriedigen, vor „Julien, selbst da sie Mädchen und Liebhabe„rinn war, Ehrerbietung trug. Dasjenige „von euch beyden, welches sich so sehr ver„achtet, und glaubt, ich habe Unrecht, sage es „itzt, so nehme ich den Augenblick mein Wort „zurück.„ Glaubst du wohl, Muhme, daß es leicht war, das Herz zu fassen und auf diese Frage etwas zu antworten?

Ich ersah gleichwohl Nachmittags einen Augenblick, da ich meinen Mann auf die Seite

zog, und ohne mich auf Gründe einzulassen, die ich nicht zu weit treiben durfte, begnügte ich mich damit, zween Tage Aufschub von ihm zu bitten. Sie wurden mir auf der Stelle verwilligt. Ich wende sie dazu an, einen Boten an dich abzufertigen, und deine Antwort zu erwarten, um zu wissen, was ich zu thun habe. Ich weis wohl, ich darf meinen Mann nur bitten, gar nicht zu reisen; so wird derjenige, der mir niemals etwas abschlug, mir eine so kleine Gefälligkeit nicht versagen. Allein meine Wertheste, ich sehe, daß es für ihn ein Vergnügen ist, mir ein so großes Zutrauen zu bezeugen; und ich besorge, einen Theil seiner Hochachtung zu verlieren, wenn er auf die Meynung geriethe, ich hätte einer grössern Zurückhaltung nöthig, als er mir zugesteht. Ich weis auch überdieß, daß ich unserm Saint-Preux nur ein Wort sagen darf, so wird er keinen Augenblick anstehen, ihn zu begleiten. Wird aber mein Mann dadurch sich hintergehen lassen, und kann ich wohl einen solchen Schritt thun, ohne über Saint-Preux einen gewissen Schein von Ansehen zu behalten, der wiederum ihm eine Art von Rechten über mich einzuräumen schiene? Zudem fürchte ich, er könnte aus dieser Vorsicht urtheilen, ich hielte

te

te sie für nöthig; und dieses Mittel, welches auf den ersten Anblick das leichteste scheint, ist vielleicht im Grunde das gefährlichste. Kurz, ich weis wohl, daß keine von allen den Vorstellungen, die ich mir machen kann, sich mit einer wirklichen Gefahr in Vergleichung stellen läßt; ist aber diese Gefahr auch eine wirkliche? Dieß ist gerade der Zweifel, den du auflösen sollst.

Je tiefer ich den itzigen Zustand meiner Seele untersuchen will, desto mehr finde ich Ursache, Muth zu fassen. Mein Herz ist rein, mein Gewissen ruhig; ich empfinde weder Unruhe, noch Furcht; und bey dem allen, was in mir vorgeht, kostet die Aufrichtigkeit gegen meinen Mann mich nicht die mindeste Ueberwindung. Nicht eben, als ob mir nicht zuweilen gewisse unwillkührliche Erinnerungen eine zärtliche Schwermuth verursachten, deren ich lieber überhoben seyn möchte; aber diese Erinnerungen entstehen von nichts weniger als von dem Anblicke dessen, der daran Ursache ist, sondern mich dünkt vielmehr, daß sie seit seiner Rückkunft seltner in mir rege werden; und so angenehm es mir auch ist, ihn zu sehen, so weis ich doch nicht, aus welchem

wunderlichen Eigensinn ich lieber an ihn denke, wenn ich ihn nicht sehe. Mit einem Worte, ich finde, daß ich nicht einmal den Beystand der Tugend nöthig habe, um in seiner Gegenwart ruhig zu seyn; und daß, wenn der Abscheu des Verbrechens auch nicht vorhanden wäre, dennoch die Empfindungen, welche er vernichtet hat, schwerlich von neuem erwachen würden.

Allein, mein Engel, ist das genug, daß mein Herz mir Sicherheit verspricht, wenn mich die Vernunft beunruhigen muß? Ich habe das Recht verloren, mich auf mich selbst zu verlassen. Wer steht mir dafür, daß mein Zutrauen nicht abermals ein Blendwerk des Lasters ist? Wie kann ich Empfindungen trauen, die mich so vielmal hintergangen haben? Entspringt die Qvelle des Verbrechens nicht allemal aus dem Stolze, aus dem wir die Versuchung verachten; und wenn wir einer Gefahr trotzen, in der wir bereits untergelegen sind, ist dieß nicht eben so viel, als ob wir willens wären, unter dieser Gefahr noch einmal zu erliegen?

Ueberlege alle diese Betrachtungen, Muhme; du wirst sehen, wenn sie auch an und für

sich

sich nichts zu bedeuten hätten, so sind sie doch in Ansehung ihres Gegenstandes so wichtig, daß sie Ueberlegung verdienen. Reiße mich aus den Zweifeln, darein sie mich gestürzt haben. Gieb mir Anweisung, wie ich mich bey dieser bedenklichen Gelegenheit verhalten soll; denn meine ehemaligen Irrthümer haben meine Urtheilskraft geschwächt, und dieses macht mich bey allen Sachen schüchtern, einen Entschluß zu fassen. Du magst von dir selbst denken, was du willst, so ist doch, dessen bin ich gewiß, deine Seele ruhig und sich selbst gelassen; dir stellen sich die Dinge vor, wie sie sind; die meinige dagegen ist immer in Bewegung gleich einer getriebnen Welle; und durch sie werden die Gegenstände vermengt, und verunstaltet. Ich getraue mich nicht mehr, weder auf das, was ich sehe, noch was ich empfinde, mich zu verlassen; und unerachtet einer so langwierigen Reue erfahre ich mit Schmerzen, daß die Last einer alten Vergehung eine Bürde ist, die man zeitlebens tragen muß.

Der zehnte Brief.

Antwort.

Arme Muhme! was für Qvaalen erregst du dir ohn Unterlaß, da du doch so viel Ursache hast, ruhig zu leben! Israel, du bringst dich selbst ins Unglück! Wenn du deinen eignen Regeln folgtest; wenn du in Sachen, die die Empfindung betreffen, auf nichts als die innerliche Stimme hörtest; wenn dein Herz deiner Vernunft Stillschweigen geböte; so würdest du ohne Bedenken dich der Sicherheit, die es dir einflößt, überlassen, und dich nicht, seinem Zeugnisse zum Trotze, mit der Furcht vor einer Gefahr quälen, die nirgend anders her, als aus ihm, kommen kann.

Ich verstehe dich, verstehe dich völlig, meine Julie! du bist sichrer deinetwegen, als du zu seyn vorgiebst, du willst dich wegen deiner ehemaligen Vergehungen unter dem Vorwande demüthigen, daß du neuen Vergehungen vorbeugst; und deine Gewissenszweifel sind nicht so wohl Vorsorge wegen der Zukunft als vielmehr Strafe, welche du der Verwägenheit

heit auflegst, die dich ehemals ins Unglück gebracht hat. Du vergleichst die verschiednen Zeiten; denkst du wohl daran? Vergleiche doch die verschiednen Umstände, und erinnre dich, daß ich dich damals wegen deiner Sicherheit tadelte, so wie itzt wegen deiner Furcht.

Du irrst dich, mein liebes Kind; man betrügt sich auf solche Weise nicht selbst; kann man sich ja über seinen Zustand betäuben, indem man nicht daran denkt, so sieht man ihn doch, wie er ist, sobald man sich damit beschäfftigen will; und man verhält sich eben so wenig seine Laster, als seine Tugenden. Dein stilles Wesen, deine Andacht haben dir einen Hang zur Demuth beygebracht. Sey mistrauisch gegen diese gefährliche Tugend, welche bloß die Eigenliebe vergrössert, indem sie dieselbe auf einen Punkt zusammendrängt; und glaube nur, die edle Freymüthigkeit einer rechtschaffnen Seele ist mehr werth, als der Stolz der Demüthigen. Muß bey der Tugend Mässigung seyn, so muß sie auch bey der Vorsicht seyn, die sie uns einflößt, damit nicht gewisse Besorgnisse, die der Tugend schimpflich sind, die Seele erniedrigen und ihr eine eingebildete Gefahr durch zu heftige Un-

ruhe zur wirklichen machen. Weißt du nicht, wenn man von einem Falle wieder aufgestanden ist, daß man aufrecht stehen bleiben muß; und wenn man sich nach der Seite beugt, die der, wo wir gefallen sind, entgegen steht, daß das ein Mittel ist, aufs neue zu fallen? Muhme, du bist eine Liebhaberinn gewesen, wie Heloise, und nun bist du eben so andächtig, als sie wurde; Gott gebe, daß du es mit besserm Glücke seyst! In der That, wenn mir deine natürliche Schüchternheit nicht so wohl bekannt wäre, so würde dein Schrecken im Stande seyn, mich selbst furchtsam zu machen; und wäre ich eben so grillenhaft, so würde ich vor zu großer Furcht um dich anfangen, für mich selbst zu zittern.

Ueberlege dieses besser, meine liebenswürdige Freundinn; du, deren Sittenlehre sonst eben so billig und nachsehend, als wohlanständig und rein ist, mengst du nicht in deine Grundsätze von der Trennung der Geschlechter eine zu weit getriebne Strenge, die aus deiner Gemüthsart entsteht? Ich bin mit dir einig, sie dürfen weder beysammen, noch auf einerley Weise leben; aber gieb Achtung, ob diese wichtige Regel nicht in der Ausübung verschiedner Ausnahmen benöthigt seyn soll, wenn man sie ohn

Unterschied und ohne die geringste Einwendung auf Weiber und Mädchen, auf die allgemeine Gesellschaft und die Privatunterredungen, auf Geschäffte und Ergetzlichkeiten anwenden müßte, und ob ihr der Wohlstand und die Ehrbarkeit, welche sie einflößen, nicht manchmal gewisse Gränzen setzen müssen? Du verlangst, daß es in einem wohlgesitteten Lande, da man in der Ehe natürliche Uebereinstimmung sucht, Versammlungen geben soll, wo die jungen Leute beyderley Geschlechts einander sehen, kennen lernen, und sich zusammen gesellen können; aber du untersagst ihnen mit gutem Rechte alle besondre Zusammenkünfte. Sollte nicht bey den Weibern und Hausmüttern, die nicht den geringsten rechmäßigen Bewegungsgrund haben, sich öffentlich zu zeigen, die durch die häuslichen Sorgen in das Innere ihres Hauses gefesselt werden, und die sich in demselben keiner Sache schämen müssen, welche der Frau vom Hause zukömmt, gerade das Gegentheil gelten? Ich würde es zwar nicht gern mit ansehen, wenn du in deine Keller giengest, und den Weinhändlern die Weine zu kosten gäbest, oder deine Kinder verließest, um Rechnungen mit einem Wechsler in Richtigkeit zu bringen; wenn aber ein ehrlicher Mann dich über-

 fällt,

fällt, der deinen Gemahl besuchen will, oder mit ihm gewisse Angelegenheiten auszumachen hat, wolltest du dich wohl weigern, seinen Gast in seiner Abwesenheit zu bewillkommen, und ihn auf eine anständige Weise zu bewirthen, um nur nicht mit ihm etwan einmal allein zu seyn? Geh nur auf die Qvelle zurück, so werden alle Regeln sich von selbst auflösen. Warum denken wir denn, daß das Frauenzimmer eingezogen, und von den Mannspersonen abgesondert, leben soll? Wollen wir wohl unserm Geschlechte den Schimpf anthun, und glauben, es geschehe aus Gründen, die von der Schwachheit desselben hergenommen sind, und bloß, um die Gefahr der Versuchungen zu vermeiden? Nein, meine Wertheste, diese unwürdigen Besorgnisse geziemen sich nicht für eine rechtschaffne Frau, für eine Hausmutter, die beständig mit Dingen, welche in ihrem Herzen den Gedanken der Ehre unterhalten, umgeben, und den ehrwürdigsten Pflichten der Natur zugethan ist. Was uns von den Mannspersonen absondert, ist die Natur selbst, die uns ganz verschiedne Beschäfftigungen anweist; es ist jene stille und schüchterne Bescheidenheit, die, ohne daß man eben gerade an die Keuschheit gedächte, ihre sicher-

sie Hüterinn ist; es ist jene genaue und reizende Zurückhaltung, die, weil sie in den Herzen der Mannspersonen zugleich sowohl die Begierden, als auch die Ehrerbietung nährt, der Tugend gleichsam zur Freywerberinn dient. Dieß ist die Ursache, warum sogar die Ehemänner von der Regel nicht ausgenommen sind. Dieß ist die Ursache, warum gemeiniglich die ehrlichsten Weiber die meiste Gewalt über ihre Männer behalten; weil sie mit Hülfe jener tugendhaften klugen Zurückhaltung, ohne Eigensinn und ohne Widerstreben, dieselben im Schoose der zärtlichsten Vereinigung in einer gewissen Entfernung halten, und sie verhindern, ihrer iemals satt zu werden. Du wirst mir zugeben, daß deine Regel viel zu allgemein ist, als daß sie nicht Ausnahmen leiden sollte; und da sie sich nicht auf eine strenge Pflicht gründet, so kann uns eben der Wohlstand, der sie sonst erfordert, in manchen Fällen davon freysprechen.

Die zu genaue Vorsicht, welche du auf deine ehemaligen Vergehungen gründest, ist deinem itzigen Zustande schimpflich; deinem Herzen würde ich sie nimmermehr zu gute halten; schon wird es mir schwer, sie deiner Vernunft

zu verzeihen. Wie? hat dich die Schutzwehr, welche deine Person umgiebt, nicht vor einer schimpflichen Furcht verwahren können? Wie ist es möglich, daß meine Muhme, meine Schwester, meine Freundinn, meine Julie, die Schwachheiten eines zu empfindlichen Mädchens mit den Treulosigkeiten einer strafbaren Frau vermengen kann? Wirf deine Augen auf alles, was um dich her ist; nirgends wirst du etwas erblicken, das nicht deine Seele erheben und stärken müßte. Dein Gemahl, der ein so großes Vertrauen zu dir hat, und dessen Hochachtung du rechtfertigen mußt; deine Kinder, die du zum Guten bilden willst, und die sichs einst zur Ehre anrechnen werden, dich zur Mutter gehabt zu haben; dein verehrungswürdiger Vater, der dir so theuer ist, der deine Glückseligkeit mit dir genießt, und weit stolzer auf seine Tochter, als auf seine Ahnen, ist; deine Freundinn, deren Schicksal von dem deinigen abhängt, und der du eine Rückkunft zu danken hast, zu welcher sie so viel beygetragen hat; ihre Tochter, der du ein Beyspiel derjenigen Tugenden schuldig bist, die du ihr einflößen willst; dein Freund, der deine Tugenden noch hundertmal mehr anbetet, als deine Person, und der für dich weit

mehr

mehr Ehrerbietung fühlt, als du Furcht vor ihm hast; du selbst endlich, die du in deiner Tugend die Belohnung aller der Mühe findest, welche sie dich gekostet hat, und dir niemals einfallen lassen wirst, die Frucht so vieler Mühe in einem Augenblicke zu verschwenden; wie so viele Bewegungsgründe, die im Stande sind, deinen Muth zu beleben, machen es dir zur Schande, daß du dich erkühnst, ein Mistrauen in dich selbst zu setzen! Um aber für meine Julie gutsagen zu können, habe ich da wohl erst nöthig, zu erwägen, was sie ist? Mir ist genug, daß ich weis, was sie während der Irrthümer war, die sie noch itzt beweint. Ach! wenn iemals dein Herz der Untreue fähig gewesen wäre, so würde ich dir erlauben, sie allemal zu befürchten; aber von dem Augenblicke selbst, da du sie in der Entfernung zu erblicken glaubtest, urtheile ich von dem Abscheu, den sie dir gegenwärtig gemacht haben würde, aus dem, den sie dir durch den bloßen Gedanken einflößte, der dich eben so sehr erschreckt, als wenn du sie wirklich begangen hättest.

Ich erinnere mich des Erstaunens, mit dem wir es ehemals anhörten, daß es Länder gäbe, da die Schwachheit einer jungen Liebhaberinn

berinn ein unverzeihliches Verbrechen ist, ungeachtet daselbst der Ehebruch einer Frau den süssen Namen der Galanterie führt, und da man sich, nachdem man verheirathet ist, augenscheinlich für den kurzen Zwang, in welchem man als Mädchen gelebt hatte, erholt. Ich weis, was für Grundsätze hierüber in der großen Welt herrschen, wo die Tugend nichts, wo alles bloßer eitler Schein ist, wo die Verbrechen durch die Schwierigkeit, sie zu beweisen, verschwinden, wo der Beweis davon selbst lächerlich und wider die Mode ist, welche sie einmal rechtfertigt. Du aber, Julie, o du, die du, von einer reinen und getreuen Flamme entbrannt, nur in den Augen der Menschen strafbar warst, und dir zwischen dem Himmel und dir nichts vorzuwerfen hattest! Du, die du dir mitten in deinen Vergehungen Ehrerbietung verschafftest; du, die du zu eben der Zeit, da du dich einer ohnmächtigen Reue zum Raube überließest, uns noch zwangst, die Tugenden anzubeten, welche du nicht mehr hattest; du, die du dich grämtest, deine eigne Verachtung ertragen zu müssen, da dich alles zu entschuldigen schien; darfst du wohl in Furcht stehen, daß du ein Verbrechen begehen könntest, nachdem du deine Schwachheit so theuer bezahlt

zahlt hast? Darfst du wohl besorgt seyn, daß du itzt weniger werth bist, als zu jenen Zeiten, die dich so viele Thränen gekostet haben? Nein, meine Wertheste, deine ehemaligen Vergehungen müssen vielmehr deinen Muth beleben, als dich beunruhigen; eine so nagende Reue führt nicht zu Gewissensbissen; und wer gegen die Schande so empfindlich ist, der hat nicht das Herz, etwas Schändliches zu wagen.

Wenn iemals ein schwaches Herz Verwahrungsmittel wider seine Schwachheit gehabt hat, so sind es die, welche sich dir anbieten; wenn jemals eine heldenmüthige Seele sich selbst hat behaupten können, hat wohl die deinige Beystand nöthig? Sage mir doch, welches sind denn deine vernünftigen Bewegungsgründe zur Furcht? Dein ganzes Leben ist nichts anders gewesen, als ein immerwährender Kampf, da, selbst nach deiner Niederlage, Ehre und Pflicht unaufhörlichen Widerstand leisteten, und zuletzt siegten. Ach Julie! soll ich glauben, daß du dich, nach so viel Qvaalen und Martern, nach zwölf Jahren voll Thränen, und sechs Jahren voll Ehre, noch vor einer Prüfung von acht Tagen zu fürchten habest? Mit einem Worte, sey aufrichtig gegen

dich

dich selbst; ist die Gefahr wirklich, so rette deine Person, und erröthe über dein Herz; ist sie es nicht, so beleidigst du deine Vernunft, so beschimpfst du deine Tugend, wenn du dich vor einer Gefahr fürchtest, welche diese Tugend nicht erreichen kann. Weißt du nicht, daß es entehrende Versuchungen giebt, die einer ehrliebenden Seele niemals zu nahe gekommen sind; daß es sogar unanständig ist, solche zu überwinden? Wider dieselben Vorsorge gebrauchen, heißt nicht sowohl, sich erniedrigen, als vielmehr, sich seiner Ehre ganz verzeihen.

Ich begehre nicht dir meine Gründe als unwiderleglich aufzudringen, sondern nur dir zu zeigen, daß es welche giebt, die wider die deinigen streiten, und dieses ist schon hinreichend, meine Meynung zu rechtfertigen. Richte dich hierinnen weder nach dir, weil du nicht weißt, wie du dir sollst Gerechtigkeit wiederfahren lassen, noch nach mir, weil ich in deinen Vergehungen weiter nichts, als dein Herz sehen können, und dich iederzeit angebetet habe; sondern nach deinem Gemahle, weil er dich sieht, wie du bist, und dich genau nach deinem Werthe beurtheilt. Da ich, gleich allen empfindlichen Leuten, sehr bald bereit bin,

übel von denen zu urtheilen, die es nicht sind, so hatte ich anfänglich ein schlechtes Zutrauen zu seiner Einsicht in die Geheimnisse zärtlicher Herzen; aber seit der Ankunft unsers Reisenden sehe ich aus dem, was er mir schreibt, daß er in eurem Herzen sehr richtig liest, und daß seiner Beobachtung keine einzige von den Bewegungen, die darinnen vorgehen, entwischt. Ich befinde sogar diese Beobachtungen so fein und richtig, daß ich von meiner ersten Meynung beynahe auf das andre Aeußerste verfallen bin, und mich leicht überreden lasse, daß die kaltblütigen Leute, die mehr ihre Augen, als ihr Herz, zu Rathe ziehen, besser von den Leidenschaften der andern urtheilen, als unruhige und lebhafte oder eitle, wie ich, die sich allemal erst an die Stelle des andern sezzen, und niemals weiter etwas sehen, als was sie selbst empfinden. Dem sey indessen, wie ihm wolle; genug, der Herr von Wolmar kennt dich genau, er schätzt dich, er liebt dich, und sein Schicksal ist an das deinige verknüpft. Was mangelt ihm denn nach deinen Gedanken, daß du ihm nicht die ganze Einrichtung deines Betragens überlassen könntest, da du so besorgt bist, dich zu irren, wenn es bloß bey dir beruht? Vielleicht will er (weil er merkt,

daß das Alter herannaht,) durch Proben, die vermögend sind, ihn zu beruhigen, den eifersüchtigen Sorgen vorbauen, die eine junge Frau gemeiniglich einem alten Ehemanne einflößt; vielleicht erfodert das Vorhaben, welches er itzt ausführen will, daß du mit deinem Freunde auf einen vertrauten Fuß umgehen könnest, ohne weder deinen Gemahl, noch dich selbst dabey zu beunruhigen; vielleicht will er dir auch nur einen Beweis von Zutrauen und Hochachtung geben, der derjenigen Hochachtung, welche er für dich hegt, würdig ist. Man muß sich niemals wider solche Gesinnungen auflehnen, als ob man die Last derselben nicht ertragen könnte; und ich meiner seits denke mit einem Worte, daß du der Klugheit und Bescheidenheit nicht besser Genüge thun könnest, als wenn du alles auf seine Zärtlichkeit und Einsicht ankommen lässest.

Willst du, ohne den Herrn von Wolmar zu beleidigen, dich für einen Stolz bestrafen, den du niemals gehabt hast, und einer Gefahr vorbauen, die nicht mehr zu besorgen ist? So bediene dich, wenn du mit dem Philosophen allein bleibst, wider ihn aller der überflüssigen Vorsicht, die dir ehemals so nöthig gewesen

wäre;

wäre; mache dir eben diejenige Zurückhaltung zum Gesetze, als wenn du bey deiner Tugend noch immer ein Mistrauen in dein Herz und das seinige setzen könntest. Vermeide die zu rührenden Gespräche, die zärtlichen Erinnerungen des Vergangnen; brich die zu langen Unterredungen, wenn du mit ihm allein bist, ab, oder verhüte sie im voraus; laß deine Kinder beständig um dich seyn; bleib wenig allein mit ihm im Zimmer, im elisäischen Gebüsche, im Wäldchen, unerachtet der Entheiligung. Vornehmlich aber beobachte diese Regeln mit einer so ungezwungnen Art, daß es das Ansehen hat, als käme alles von ungefähr, damit ihm nicht einen Augenblick einfalle, als ob du dich vor ihm fürchtetest. Du fährst gern auf der Gondel spatzieren; dieses Vergnügens beraubst du dich um deines Gemahls willen, weil er das Wasser scheut, und um deiner Kinder willen, die du nicht in Gefahr setzen willst. Nimm die Zeit dieser Abwesenheit dazu, dir diese Ergetzlichkeit zu machen, und laß deine Kinder unter der Aufsicht der Fanchon. Dieß ist ein Mittel, dich ohne Gefahr den sanften Ausbrüchen der Freundschaft zu überlassen, und in Ruhe einer langen vertrauten Unterredung unter dem Schutze der Schiffsleute zu ge-

nießen, die zwar sehen, aber nichts hören, und von denen man sich nicht entfernen kann, ohne an das zu denken, was man thut.

Es fällt mir noch etwas ein, darüber viele lachen würden, das dir aber, wie ich versichert bin, gefallen wird; du kannst nämlich in Abwesenheit deines Gemahls ein getreues Tagebuch halten, um es ihm bey seiner Zurückkunft zu zeigen, und in allen den Unterredungen, die darein kommen sollen, an dieses Tagebuch denken. In der That glaube ich nicht, daß ein solches Vornehmen vielen Weibern nützlich seyn würde; aber eine freymüthige und der Treulosigkeit unfähige Seele hat gar viele Mittel wider das Laster, an denen es andern gebricht. Nichts ist zu verachten, was auf die Erhaltung der Reinigkeit abzielt; und die kleinen Vorsorgen bewahren immer die großen Tugenden.

Uebrigens, da mich dein Gemahl auf der Durchreise besuchen muß, so wird er mir hoffendlich die wahren Ursachen seiner Reise sagen, und wenn ich sie nicht für gegründet erkenne, so werde ich ihn entweder abhalten, sie auszuführen, oder es mag kommen, wie es will, so werde ich thun, was er nicht hat thun

wollen; darauf kannst du dich verlassen. Unterdessen, dünkt mich, ist dieses mehr, als nöthig war, dich wegen einer Prüfung von acht Tagen zu beruhigen. Geh doch, meine Julie, ich kenne dich zu wohl, als daß ich für dich nicht eben so gut und noch mehr stehen sollte, als für mich selbst. Du mußt iederzeit seyn, was du seyn sollst, und seyn willst. Wenn du dich allein der Ehrlichkeit deiner Seele überließest, würdest du auch alsdann noch nichts wagen; denn ich glaube nichts von unvermutheten Niederlagen; man mag Vergehungen, die allemal von unserm Willen abhängen, noch so gut mit dem eitlen Namen der Schwachheiten bedecken, so wird doch niemals eine Frau besiegt, wenn sie nicht selbst hat besiegt seyn wollen; und wenn ich dächte, daß dich ein solches Schicksal erwarten könnte, so glaube mir, glaube meiner zärtlichen Freundschaft, glaube allen den Gesinnungen, die in dem Herzen deiner guten Clare entstehen können; es würde mir deine Sicherheit zu empfindlich am Herzen liegen, als daß ich dich dir selbst überließe.

Was dir Herr von Wolmar von der Kenntniß, die er von deinen Umständen vor deiner Verheirathung gehabt, gesagt hat, wundert mich eben nicht; du weißt, daß ich es ie-

derzeit gemuthmaßt habe; und ich will dir noch überdieses sagen, daß mein Verdacht sich nicht bloß auf das Ausschwatzen deiner Babi gegründet hat. Ich habe niemals glauben können, daß ein rechtschaffner und aufrichtiger Mann, wie dein Vater, der davon zum wenigsten doch selbst Muthmaßungen hatte, sich entschliessen konnte, seinen Schwiegersohn und Freund zu betrügen. Daß er dich so nachdrücklich zum Stillschweigen verpflichtete, geschah darum, weil die Art, die Sache zu offenbaren, sehr unterschieden war, wenn sie von seiner Seite, als von der deinigen käme; und weil er sie unstreitig mit einer Wendung vorbringen wollte, die nicht so geschickt wäre, den Herrn von Wolmar unwillig zu machen, als du selbst, wie er wohl wußte, unfehlbar gethan haben würdest. Aber ich muß dir deinen Boten wiederschicken, wir wollen von dem allem binnen einem Monate von itzt an mit Muße ausführlicher schwatzen.

Lebe wohl, kleine Muhme, das heißt wohl, der Predigerinn genug gepredigt; ergreife nun wieder dein altes Handwerk, und aus guten Ursachen. Ich merke, daß ich ganz unruhig bin, weil ich mich noch nicht bey dir befinde. Ich verwirre alle meine Sachen, vor

lauter Eilfertigkeit, sie zu Stande zu bringen, und weis fast gar nicht mehr, was ich mache. Ach Chaillot, Chaillot! — wäre ich nur nicht so thöricht — doch ich hoffe, es immer zu bleiben.

N. S. Noch ein Wörtchen; ich habe vergessen, deiner Hoheit meine Ehrerbietung zu bezeugen. Sage mir doch, ich bitte dich darum, sind Seine Durchlauchten, dein Herr Gemahl, ein Atteman, ein Knees, oder ein Bojar? Ich würde denken, daß ich fluchte, wenn ich dich gnädige Frau Bojarinn heißen müßte *). Du armes Kind! du, die du so viel darüber geseufzt hast, daß du als ein Fräulein gebohren bist, du hast, wie man sagt, gutes Glück, daß du die Frau eines Prinzen bist! Jedoch unter uns, für eine Dame von so hohem Stande, dünkt mich, hast du ein wenig zu bürgerliche Besorgnisse. Weißt du nicht, daß die kleinen Bedenklichkeiten sich nur für gemeine Leute schikken, und daß man über ein Kind von gutem Hause lacht, wenn es behauptet, es sey ein Sohn von seinem Vater?

* Die Frau von Orbe wußte vermuthlich nicht, daß die beyden ersten Namen wirklich vornehme Titel sind, ein Bojar aber nur ein gemeiner Edelmann ist.

Der vierzehnte Brief.

Vom Herrn von Wolmar an die Frau von Orbe.

Ich reise nach Etange, kleine Muhme! Ich hatte mir zwar vorgenommen, Sie bey meiner Durchreise zu besuchen; allein eine Verzögerung, von der Sie die Ursache sind, zwingt mich zu mehrerer Eilfertigkeit; ich will also lieber auf der Rückreise eine Nacht in Lausanne bleiben, damit ich etliche Stunden mehr bey Ihnen zubringen kann. Ich wollte Sie über verschiedene Dinge zu Rathe ziehen, von denen es dienlich seyn wird, im Voraus mit Ihnen zu reden, damit Sie Zeit haben, darüber nachzudenken, ehe Sie mir Ihre Meynung davon sagen.

Ich habe Ihnen meine Absichten wegen des jungen Menschen nicht eher sagen wollen, als bis seine Gegenwart die gute Meynung, die ich von ihm gefaßt, bestärkt hätte. Nunmehr glaube ich mich schon seiner genugsam versichert zu haben, daß ich Ihnen unter uns wohl vertrauen kann, mein Anschlag sey, ihm die Erziehung meiner Kinder aufzutragen. Ich weis,

weis, daß diese wichtigen Sorgen die vornehmste Pflicht eines Vaters ausmachen, aber ich werde alsdann, wenn es Zeit seyn wird, sie zu übernehmen, gar zu alt seyn, sie zu erfüllen. Und weil ich von Natur die Ruhe und die Betrachtungen liebe, so bin ich iederzeit zu wenig geschäfftig und thätig gewesen, als daß ich mich getrauen sollte, der Geschäfftigkeit der Jugend eine sichre Vorschrift zu geben. Zudem würde es Julie aus der Ursache, die Ihnen bewußt ist *), nicht ohne Unruhe ansehen, wenn ich ein Amt über mich nähme, das ich schwerlich zu ihrem Vergnügen verwalten würde. Und da sich Ihr Geschlecht aus tausenderley Ursachen eben so wenig zu diesen Sorgen schickt, so wird sich ihre Mutter gänzlich mit der Sorge beschäfftigen, daß sie Ihre Henriette wohl erzieht; zu Ihrem Antheile bestimme ich Ihnen die Oberaufsicht über unsre Wirthschaft, nach der Einrichtung, die Sie finden werden, und der Sie bereits Ihren Beyfall gegeben haben; meine Beschäfftigung wird darinnen bestehen, daß ich drey brave Leute an der Glückseligkeit unsers Hauses arbeiten sehe, und in meinem Alter einer Ruhe genieße, die ihr Werk seyn wird.

*) Diese Ursache ist dem Leser noch nicht bekannt; aber er wird gebeten, sich zu gedulden.

Ich habe immer vorausgesehen, daß meine Frau sich nicht ohne den größten Widerwillen würde entschließen können, ihre Kinder den Händen eines Menschen, der bezahlt wird, anzuvertrauen, und ich kann ihre Bedenklichkeiten nicht misbilligen. Der ehrwürdige Stand eines Lehrmeisters erfodert so viele Talente, die man nicht bezahlen kann, so viele Tugenden, die nicht zu erkaufen sind, daß es vergeblich ist, einen solchen Mann für Geld zu suchen. Nur ein Mann von Genie ists, bey dem man hoffen kann, die Einsichten eines Lehrers zu finden; nur einem zärtlichen Freunde kann sein Herz den Eifer eines Vaters einflößen; und das Genie läßt sich nicht für Geld erkaufen, noch weniger, als die Ergebenheit des Herzens.

Ihr Freund besitzt, wie es mir vorgekommen ist, alle erforderlichen Eigenschaften, und wenn ich seine Seele recht habe kennen lernen, so kann ich mir keine größre Glückseligkeit für ihn denken, als wenn er in diesen geliebten Kindern die Glückseligkeit ihrer Mutter befördert. Das einzige Hinderniß, welches ich etwan vorher sehen kann, liegt in seiner Zuneigung zu dem Lord Eduard, welche ihm schwerlich erlauben wird, sich von einem so werthen

Freunde,

Freunde, dem er so viele Verbindlichkeiten schuldig ist, loszureißen, es wäre denn, daß Eduard selbst darauf drånge. Wir erwarten diesen außerordentlichen Mann in kurzem bey uns, und da Sie so viel über sein Gemüth vermögen, wenn er dem Begriffe, den Sie mir von ihm beygebracht haben, gemäß handelt, so möchte ich Sie wohl bitten, daß Sie diese Unterhandlung bey ihm über Sich nähmen.

Nunmehr, kleine Muhme, haben Sie den Schlüssel zu meinem ganzen Verfahren, welches ohne diese Erklårung nicht anders, als sehr seltsam scheinen kann, und das, wie ich hoffe, künftig Juliens und Ihren Beyfall haben wird. Das Glück, eine Gemahlinn zu besitzen, wie die meinige ist, hat mich auf den Einfall gebracht, Wege zu versuchen, auf die sich bey einer andern gar nicht denken ließe. Wenn ich sie in dem größten Zutrauen mit ihrem alten Liebhaber bloß unter dem Schutze ihrer eignen Tugend allein lasse, so würde ich unsinnig handeln, daß ich diesem Liebhaber in meinem Hause seine beståndige Wohnung anwiese, ehe ich versichert wåre, er habe auf immer aufgehört, Liebhaber zu seyn; und wie könnte ich dieses versichert seyn, wenn ich eine

Gemahlinn hätte, auf die ich mich weniger verließe?

Ich habe Sie manchmal bey meinen Anmerkungen über die Liebe lächeln sehen; aber gegenwärtig denke ich Sie zu demüthigen. Ich habe eine Entdeckung gemacht, die weder Sie, noch ein Frauenzimmer auf der Welt mit aller der Scharfsinnigkeit, die man Ihrem Geschlechte beylegt, iemals gemacht haben würde, deren Richtigkeit Sie vielleicht dennoch auf den ersten Anblick empfinden, und die Sie zum wenigsten für demonstrirt ansehen werden, so bald ich Ihnen erklärt habe, worauf ich dieselbe gründe. Wenn ich Ihnen sage, daß meine beyden jungen Leute itzt verliebter sind, als iemals, so sage ich Ihnen vermuthlich nichts Wunderbares. Wenn ich Sie aber im Gegentheile versichre, daß sie beyde völlig geheilt sind; (Sie wissen, was Vernunft und Tugend vermögen;) so ist auch dieses, eben so wenig, das größte Wunder von ihnen: Oder daß diese beyden Gegensätze zugleich wahr sind, daß sie einander feuriger lieben, als iemals, und unter ihnen bloß eine ehrbare und tugendhafte Zuneigung herrscht; daß sie noch beständig Liebhaber, und dabey weiter nichts mehr, als Freunde seyn; dieses, denke ich, werden Sie

Sie wohl kaum erwarten, dieses wird Ihnen schwerer zu begreifen seyn, und dieses ist dennoch die gewisseste Wahrheit.

So klingt das Räthsel, das aus den häufigen Widersprüchen fließt, die Sie an ihnen, sowohl in ihren Reden, als in ihren Briefen haben bemerken müssen. Was Sie Julien wegen des Porträts geschrieben haben, hat mir mehr, als alles übrige, zur Auflösung des Geheimnisses geholfen, und ich sehe, daß sie allemal ehrlich sind, auch wenn sie sich unaufhörlich widersprechen. Wenn ich sage sie, so verstehe ich hauptsächlich den jungen Menschen; denn was Ihre Freundinn betrifft, so kann man nicht anders, als nach Muthmaßung, von ihr sprechen: Ein Schleyer von Tugend und Ehrbarkeit macht rings um ihr Herz so viel kleine Falten und Biegungen, daß es dem menschlichen, sogar ihrem eignen Auge nicht mehr möglich ist, hinein zu dringen. Das einzige, was mich vermuthen läßt, daß sie noch einiges Mistrauen gegen sich selbst zu überwinden hat, ist, daß sie unaufhörlich in sich selbst forscht, was sie thun würde, wenn sie gänzlich geheilt wäre, und dieses mit einer solchen Genauigkeit, daß sie es nicht so gut machen könnte, wenn sie wirklich geheilt wäre.

Was

Was Ihren Freund betrifft, der vor den Empfindungen, die sich noch immer in ihm regen, weniger erschrickt, ob er gleich tugendhaft ist, so sehe ich doch, daß er noch ebendas fühlt, was er in seiner frühen Jugend gefühlt hat; aber ich sehe es, ohne daß ich Ursache hätte, darüber unwillig zu seyn. Er ist nicht in Julien von Wolmar, sondern in Julien von Etange, verliebt; er haßt mich nicht, als den Besitzer der Person, die er liebt, sondern als den Räuber derjenigen, die er geliebt hat. Die Gemahlinn eines andern kann nicht seine Geliebte, die Mutter zweyer Kinder nicht seine alte Schülerinn seyn. Es ist wahr, sie ist derselben überaus ähnlich, und ruft oftmals das Andenken an sie in ihm wieder zurück. Er liebt sie in der vergangnen Zeit, dieß ist der eigentliche Hauptpunkt des Räthsels. Nehmen Sie ihm sein Gedächtniß, so wird er keine Liebe mehr haben.

Dieses ist keine eitle Spitzfindigkeit, kleine Muhme, es ist eine sehr gegründete Anmerkung, die, auf andere Liebesangelegenheiten ausgedehnt, vielleicht eine allgemeinere Anwendung haben würde, als es wohl scheint. Ich denke sogar, sie würde sich auch in diesem Fal-

le aus Ihren eignen Begriffen ohne große Schwierigkeit erklären lassen. Die Zeit, da Sie diese beyden Liebhaber trennten, war gerade die, wo sich ihre Leidenschaft im höchsten Grade ihrer Heftigkeit befand. Vielleicht, wenn sie länger beysammen geblieben wären, würden sie nach und nach kaltsinniger geworden seyn; aber ihre Einbildungskraft war so erhitzt, daß sie Eines dem Andern beständig so vorstellte, wie sie in dem Augenblicke ihre Trennung waren. Da der junge Mensch bey seiner Gebieterinn die Veränderungen, welche die Länge der Zeit an ihr machte, nicht sah, so liebte er sie so, wie er sie gesehen hatte, und nicht, wie sie war *). Um ihn glücklich zu machen, würde nicht allein nöthig seyn, sie ihm zu geben, sondern auch, sie ihm in ebendem Alter, und unter ebenden Umständen zu geben, unter denen sie sich zu den Zeiten ihrer ersten Liebe befunden

*) Ihr seyd sehr thöricht, ihr guten Frauenzimmer, wenn ihr eine Empfindung, die so unbeständig und vergänglich ist, als die Liebe, dauerhaft zu machen denket. In der Natur ist alles der Veränderung unterworfen, alles ist in beständiger Ebbe und Flut; und ihr wollet ein beständiges Feuer entzünden? Mit welchem Rechte verlangt ihr, heute geliebt zu werden, weil ihr gestern geliebt wurdet? So behaltet doch ebendasselbe Gesicht,

funden hatte; die geringste Veränderung an dem allem entzog ihm etwas von dem Glücke, das er sich versprochen hatte. Sie ist schöner worden, aber sie hat sich verändert; was sie gewonnen hat, gereicht ihr in diesem Verstande zum Nachtheile; denn er ist in die ehemalige, und nicht in eine andere, verliebt.

Der Irrthum, der ihn betrügt und verwirrt, ist, daß er die Zeiten vermengt, und sich oft das, was bloß die Wirkung eines zärtlichen Andenkens ist, als eine itzige Empfindung vorwirft; aber ich weis nicht, ob es nicht besser wäre, seine Heilung gänzlich zu Stande zu bringen, als ihm seinen Irrthum zu benehmen. Man kann vielleicht zu dieser Absicht mehr Vortheil aus seinem Irrthume ziehen, als wenn er denselben kennte. Ihm den wahren Zustand seines Herzens entdecken, wäre nichts, als ihm den Tod dessen, was er liebt, ankündigen; man

Gesicht; ebendieselbe Jugend, ebendasselbe gefällige Wesen; bleibt beständig, was ihr itzt seyd; so wird man euch, wenn man kann, beständig lieben. Aber sich unaufhörlich ändern, und gleichwohl verlangen, daß man euch lieben soll, heißt so viel, als verlangen, daß man ieden Augenblick aufhören soll, euch zu lieben; es heißt nicht, beständige Herzen suchen, sondern Herzen, die sich so oft ändern, als ihr.

man würde ihn dadurch in einen Kummer stürzen, der um so viel gefährlicher seyn würde, weil ein schwermüthiger Zustand allemal der Liebe vortheilhaft ist.

Von den Zweifeln, die ihn niederdrücken, befreyt, würde er vielleicht jenes Andenken, das doch erleschen sollte, mit desto größrer Nachsicht unterhalten; er würde mit weniger Zurückhaltung davon sprechen; und die Züge seiner Julie sind an der Frau von Wolmar so sehr nicht erloschen, daß er sie durch ein so fleißiges Aufsuchen nicht noch wieder finden könnte. Ich habe daran gedacht, statt ihm die Meynung von den Progressen zu nehmen, welche er gemacht zu haben glaubt, und die ihm zur Aufmunterung dient, seinen Vorsatz zu Stande zu bringen, müßte man es dahin zu leiten suchen, daß er das Andenken der Zeiten, die er vergessen soll, verlöre, und dafür zu dem Ende den Gedanken, die ihm so lieb sind, auf geschickte Weise andre unterschieben. Sie, die Sie so viel beygetragen haben, daß dieselben entstunden, Sie können auch mehr, als irgend jemand beytragen, Sie wieder auszurotten; aber erst alsdenn, wenn Sie gänzlich bey uns sind, will ich Ihnen ins Ohr sagen,

 was

was in dieser Absicht gethan werden muß; ein Amt, das, wo ich mich nicht irre, Ihnen nicht eben zur Last seyn soll. Unterdessen suche ich ihn mit den Gedanken, die ihn erschrekken, bekannt zu machen, und zeige sie ihm auf einer Seite, da sie für ihn nicht weiter gefährlich seyn sollen. Er ist feurig, aber schwach, und leicht zu überwinden. Diesen Vortheil mache ich mir zu Nutze, indem ich seine Einbildungskraft auf einen andern Weg leite. Anstatt seiner Geliebten zwinge ich ihn, beständig die Gemahlinn eines ehrlichen Mannes und die Mutter meiner Kinder vor sich zu sehen; ich verdränge ein Bild durch das andre, und bedecke das Vergangne mit dem Gegenwärtigen. Man führt ein scheues Pferd zu dem Dinge, vor dem es sich scheut, damit es sich nicht mehr davor scheue. Eben so muß man es mit dergleichen jungen Leuten machen, deren Einbildungskraft noch glüht, wenn das Herz schon erkaltet ist, und denen sie in der Ferne Ungeheuer zeigt, die bey der Annäherung verschwinden.

Mich dünkt, ich kenne die Kräfte von beyden genau, ich setze sie auch nur solchen Prüfungen aus, die sie übersehen können; denn

die Tugend besteht nicht darinnen, daß man ohn Unterschied alle mögliche Verwahrungsmittel anwendet, sondern daß man die nützlichen wählt, und die überflüssigen nicht achtet. Die acht Tage, so lange ich sie allein beysammen lassen will, werden vielleicht hinreichend seyn, sie zu belehren, daß sie ihre wahren Gesinnungen unterscheiden, und erkennen, was wirklich eins für das andre ist. Je mehr sie sich allein befinden, desto leichter werden sie ihren Irrthum begreifen, wenn sie das, was sie itzt empfinden, mit demjenigen vergleichen, was sie unter gleichen Umständen ehemals empfunden haben würden. Nehmen Sie hierzu noch, daß ihnen daran gelegen seyn muß, sich ohne Gefahr an die Vertraulichkeit zu gewöhnen, in der sie unumgänglich leben müssen, wenn meine Absichten erfüllt werden. Ich sehe aus Juliens Betragen, daß sie von Ihnen einen guten Rath bekommen hat, den sie nicht ausschlagen konnte, ohne sich Schaden zu thun. Was für ein Vergnügen würde ich mir machen, ihr den Beweis zu geben, daß ich vollkommen weis, wie viel sie werth ist, wenn sie eine Frau wäre, bey der sich ein Mann aus seinem Zutrauen ein Verdienst machen könnte! Allein wenn sie auch bey ihrem

Herzen nichts ausrichtete, so würde doch ihre Tugend immer die nämliche bleiben; sie würde ihr theurer zu stehn kommen, und nichts desto weniger überwinden. Dahingegen, wenn ihr itzt irgendein innerlicher Kummer zu ertragen übrig bleibt, so kann er in nichts anders rege werden, als in der zärtlichen Erweichung des Herzens bey einem Gespräche von dem vergangnen Glücke, welche sie gar zu leicht voraus merken kann, und das sie allemal vermeiden wird. Mithin sehen Sie, daß mein Betragen hierinnen nicht nach den gewöhnlichen Regeln, sondern nach seinen Absichten, und nach dem in seiner Art einzigen Charakter derjenigen, gegen die ich es beobachte, beurtheilt werden muß.

Leben Sie wohl, kleine Muhme, bis zu meiner Rückreise. Ob ich gleich Julien diese Erklärungen nicht alle mitgetheilt habe, so verlange ich doch eben nicht, daß Sie ihr daraus ein Geheimniß machen. Mein Grundsatz ist, unter guten Freunden keine Geheimnisse zu halten; folglich überlasse ich auch diese Ihrem Gutbefinden; brauchen Sie dieselben, wie es die Klugheit und Freundschaft erfodern wird;

ich weis, daß Sie nichts thun werden, als für das Beste und Rechtschaffenste.

Der funfzehnte Brief.

An Mylord Eduard.

Gestern reiste Herr von Wolmar nach Etange, und ich weis nicht, wie ich die Traurigkeit begreifen soll, in die seine Abreise mich gestürzt hat. Ich glaube, die Entfernung seiner Gemahlinn würde mir weniger Kummer machen, als die seinige. Ich fühle, daß ich zurückhaltender bin, als selbst in seiner Gegenwart; ein tiefes Stillschweigen herrscht in dem Innersten meines Herzens; ein geheimer Schauer erstickt das Murren desselben, und mehr von Furcht, als von Begierden beunruhigt, erfahre ich die Schrecken des Verbrechens, ohne daß ich die Versuchungen dazu empfinde.

Wissen Sie, Mylord, wo meine Seele ruhig wird, und diese unwürdigen Schrecken verliert? Bey der Frau von Wolmar. Sobald

ich mich ihr nähere, stillt ihr Anblick meine Unruhe, ihre Blicke reinigen mein Herz. So groß ist die Gewalt des ihrigen, daß es andern allemal das Gefühl von ihrer Unschuld, und die Ruhe, die die Wirkung der Unschuld ist, einzuflößen scheint. Zu meinem Unglücke erlaubt ihr ihre einmal festgesetzte Lebensart nicht, den ganzen Tag in der Gesellschaft ihrer Freunde zu seyn, und in den Augenblicken, die ich, ohne sie zu sehen, zubringen muß, würde ich weniger leiden, wenn ich weiter von ihr entfernt wäre.

Was zur Unterhaltung der Schwermuth von der ich mich unterdrückt fühle, noch mehr beyträgt, ist ein Wort, das sie gestern gleich nach der Abreise ihres Gemahls zu mir sagte. Ob sie gleich bis diesen Augenblick gelassen genug geblieben war, so folgte sie ihm doch lange Zeit mit den Augen und mit einer wehmüthigen Miene, die ich anfänglich der bloßen Entfernung dieses glückseligen Gemahls beymaß; bald aber begriff ich aus ihren Reden, daß diese Wehmuth noch eine andre mir unbekannte Ursache hatte. Sie sehen, wie wir leben, sagte sie zu mir, und sie

wissen,

wissen, ob er mir lieb ist. Unterdessen glauben sie aber nicht, daß die Gesinnung, die mich mit ihm vereinigt, ob sie gleich eben so zärtlich, und noch mächtiger ist, als die Liebe, auch die Schwachheiten derselben an sich habe. Macht es uns ja einigen Kummer, wenn die süsse Gewohnheit, beysammen zu leben, unterbrochen wird, so tröstet uns doch bald die gewisse Hoffnung, diese Gewohnheit bald wieder zu genießen. Ein so dauerhafter Zustand läßt wenig Wechsel besorgen, und bey einer Abwesenheit von etlichen Tagen empfinden wir das Unangenehme eines so kurzen Zwischenraums weniger, als das Vergnügen, daß wir das Ende davon vorhersehen. Der Kummer, den sie in meinen Augen lesen, kömmt von einer ernsthaftern Ursache, und ob er gleich den Herrn von Wolmar auch betrifft, so ist doch seine Entfernung gar nicht der Grund davon.

Mein liebster Freund, fuhr sie mit einem überaus beweglichen Tone fort, es giebt auf der Erde keine wahre Glückseligkeit. Ich habe den rechtschaffensten und sanftmüthigsten Mann von der Welt zum Gemahle; eine gegenseitige Zuneigung vereinigt sich mit der

Pflicht, die uns zusammen verbindet; er hat keine andre Wünsche, als die meinigen; ich habe Kinder, die ihrer Mutter nichts als Vergnügen machen und versprechen; niemals gab es eine zärtlichere, tugendhaftere, liebenswürdigere Freundinn, als die, welche mein Herz anbetet, und mit der ich meine übrigen Tage zubringen werde; sie selbst tragen nicht wenig bey, mir diese Tage schätzbar zu machen, indem sie meine Hochachtung und meine Gesinnungen gegen sie auf edle Art rechtfertigen; ein langwieriger und beschwerlicher Proceß ist nun seinem Ende nahe, und wird den besten Vater ehestens in unsre Arme zurückbringen; alles geht uns nach Wunsche; Ordnung und Friede herrschen in unserm Hause; unsre Bedienten sind eifrig und getreu, unsre Nachbarn beweisen uns alle mögliche Zuneigung, wir genießen einer allgemeinen Liebe. Von dem Himmel, von Glücksgütern und von den Menschen in allen Dingen begünstigt, sehe ich, wie alles zu meiner Glückseligkeit wirkt. Doch ein einziger geheimer Kummer vergiftet alles, und ich bin nicht glücklich. Sie sagte diese letzten Worte mit einem Seufzer, der mir in die Seele drang, und an dem ich nun zu deutlich sah, daß ich keinen Antheil hatte. Sie

ist

LB Coburg

ist nicht glücklich, sagte ich wiederum seufzend bey mir selbst, und ich bin es nicht mehr, der sie hindert, glücklich zu seyn!

Dieser traurige Gedanke kehrte alle meine Vorstellungen um, und störte die Ruhe, die ich zu genießen anfieng. Ungeduldig über den unerträglichen Zweifel, worein mich diese Rede gestürzt hatte, drang ich so heftig in sie, mir ihr Herz ganz zu öffnen, daß sie dieses traurige Geheimniß endlich in mein Herz ausschüttete, und mir die Erlaubniß gab, es Ihnen zu entdecken. Aber die Spatzierstunde schlägt, die Frau von Wolmar geht itzt aus der Frauenzimmerstube, mit ihren Kindern einen Spazziergang zu thun; sie hat es mir eben sagen lassen. Ich eile zu ihr, Mylord, ich verlasse Sie voritzt, und verspare es auf einen andern Brief, die Materie, die ich hier abbrechen muß, wieder vorzunehmen.

Sechzehnter Brief.

Von der Frau von Wolmar, an ihren Gemahl.

Ich erwarte Sie Dienstags, wie Sie mir melden, und Sie sollen alles nach Ihren Absichten eingerichtet finden. Besuchen Sie auf der Rückreise die Frau von Orbe: sie wird Ihnen sagen, was in Ihrer Abwesenheit vorgegangen ist; ich sehe lieber, daß Sie es von ihr erfahren, als von mir.

Es ist wahr Wolmar, ich glaube Ihre Hochachtung zu verdienen! Ihr Betragen aber ist darum nichts anständiger, und Sie geniessen auf eine harte Weise das Vergnügen über die Tugend Ihrer Gattinn.

Siebzehnter Brief.

An Mylord Eduard.

Ich will Ihnen, Mylord, von einer Gefahr Nachricht geben, in die wir vor etlichen

Tagen

Tagen geriethen, und bey der wir noch zu gutem Glücke mit der Furcht und ein wenig Müdigkeit losgekommen sind. Dieses verdient wohl einem eignen Brief; und wenn Sie ihn lesen, so werden Sie bald merken, was mich bewegt, ihn zu schreiben.

Sie wissen, das Haus der Frau von Wolmar liegt nahe an der See, und sie liebt die Spatzierfahrten auf dem Wasser. Vor drey Tagen brachte uns ein schöner Abend und die Langeweile, worinnen uns ihres Gemahls Abwesenheit läßt, auf den Einfall, den folgenden Tag eine solche Spatzierfahrt anzustellen. Beym Aufgange der Sonne begaben wir uns ans Ufer, wir nahmen ein kleines Schiff und Netze zum fischen, drey Ruderknechte, einen Bedienten, und setzten uns mit einigem Vorrathe zur Mittagsmahlzeit zu Schiffe. Ich hatte eine Flinte mitgenommen, um Besolets* zu schießen; aber sie redete mir zu, daß ich mich schämte, Vögel ohne Nutzen, und aus bloßer Lust zu schaden, umzubringen. Ich machte mir also einen Zeitvertreib damit, daß ich

* Ein Vogel, der über den Genfersee zu ziehn pflegt. Der Besolet ist nicht gut zu essen.

ich von Zeit zu Zeit Grossifflets, Tiutius, Crenetten, Sifflassons * lockte, und ich that nicht mehr, als einen einzigen Schuß weit in die Ferne auf eine Grebe, die ich verfehlte.

Wir brachten eine bis zwo Stunden fünfhundert Schritte vom Ufer mit fischen zu. Der Fischfang war gut; aber eine einzige Forelle ausgenommen, die durchs Ruder einen Stoß bekommen hatte, ließ Julie alles wieder ins Wasser werfen. Dieß sind, sagte sie, Thiere, welche leiden, wir wollen sie losgeben; wir wollen das Vergnügen genießen, das sie empfinden werden, der Gefahr entgangen zu seyn. Dieser Befehl wurde langsam, mit Widerwillen, nicht ohne verschiedne Vorstellungen vollstreckt, und ich konnte leicht sehen, daß unsre Leute bessern Geschmack an den Fischen fanden, die sie gefangen hatten, als an der Moral, die ihnen das Leben rettete.

Sodann machten wir uns weiter in die Tiefe; hierauf kam ich durch eine jugendliche Lebhaftigkeit, von der es wohl bald Zeit seyn möchte,

* Verschiedne Arten von Vögeln auf dem Genfersee, die alle sehr gut zu essen sind.

möchte, mich zu heilen, auf den Einfall, das Hauptruder zu führen; ich lenkte so gut in die Mitte des Sees, daß wir uns in kurzem eine Meile weit vom Ufer befanden *. Daselbst erklärte ich Julien alle Theile des prächtigen Horizonts, der uns umringte. Ich zeigte ihr von fern die Mündungen der Rhone, deren ungestümer Lauf auf dem Ende einer Viertelmeile plötzlich stillsteht, und sich zu schämen scheint, daß er den azurnen Cristall des Sees mit seinem sumpfigen Wasser verunreinigt. Ich zeigte ihr die Brustwehren der Gebirge, deren einander entgegen gesetzte und parallele Winkel in dem Raume, welcher sie von einander trennt, ein Bette bilden, das des Flusses würdig ist, der es ausfüllt. Indem ich sie von unserm Ufer wegführte, machte ich mir ein Vergnügen daraus, ihr die reichen und reizenden Ufer des Landes Vaud zur Bewunderung vorzustellen, wo die Menge der Städte, der unzählige Haufe Volks, die grünen und von allen Seiten geschmückten Abhänge der Gebirge ein entzückendes Gemälde bilden; wo das überall angebaute, und überall frucht-

* Wie so? Es fehlt gar sehr viel, daß der See, Clarens gegen über, zwo Meilen breit seyn sollte.

fruchtbare Erdreich dem Landmanne, dem Hirten, dem Winzer die gewisse Frucht ihrer Arbeiten darbietet, welche kein hungriger Zollpachter wegrafft. Dann zeigte ich ihr Chablais auf der Küste gegenüber, ein Land, das von der Natur nicht weniger begünstigt ist, und das gleichwohl nichts als den Anblick des Elends darbietet, und ließ sie die verschiednen Wirkungen von zweyerley Regierungsformen, in Absicht auf den Reichthum, die Anzahl, und die Glückseligkeit der Menschen, sinnlich unterscheiden. Also, sagte ich zu ihr, eröffnet die Erde ihren fruchtbaren Schoos, und wendet ihre Schätze den glückseligen Völkern zu, die sie für sich selbst bauen. Sie scheint bey dem süssen Anblicke der Freyheit zu lächeln, und sich zu beseelen; sie ernährt gern Menschen. Die traurigen alten Mauern hingegen, die wüsten Oerter und Dornhecken, die ein halb verödetes Land bedecken, verkündigen von fern, daß ein abwesender Herr daselbst herrscht, und daß sie mit Widerwillen einige magre Früchte Sklaven reicht, die sie nicht einmal zu ihrem Nutzen gebrauchen dürfen.

Indem wir uns die Zeit ganz angenehm damit vertrieben, daß wir die benachbarten

Küsten

Küsten mit den Augen durchwanderten, erhob sich ein Seitenwind, der uns in der Qveer nach dem entgegen gesetzten Ufer trieb; er gieng ziemlich heftig, und da wir den Entschluß faßten, das Schiff zu wenden, so war der Widerstand schon so stark, daß es unserm gebrechlichen Fahrzeuge nicht mehr möglich war, denselben zu überwinden. Im kurzem wurden die Wellen fürchterlich; wir mußten das Ufer von Savoyen wieder zu gewinnen, und daselbst in dem Dorfe Meillerie ans Land zu kommen suchen, welches uns gegenüber lag, und fast der einzige Ort auf dieser Küste ist, wo noch der Sand eine beqveme Landung zuläßt. Der Wind aber änderte sich, und ward stärker, so daß alle Bemühungen unsrer Ruderknechte vergeblich waren, und wir weiter unten, längs einer Reihe steiler Felsen, wo man gar keine Freystatt mehr findet, von unsrer Fahrt abkamen.

Wir griffen alle zu den Rudern, und fast in dem Augenblicke hatte ich den Verdruß, daß ich Julien krank werden, und am Bord des Fahrzeuges umsinken sah. Zum größten Glükke war sie das Wasser gewohnt, und es währte nicht lange. Unterdessen aber nahm unsre

Arbeit

Arbeit mit der Gefahr zu; die Sonne, die Müdigkeit und der Schweis brachten uns alle außer Odem, und versetzten uns in eine ausserordentliche Entkräftung. Nun bekam Julie allen ihren Muth wieder, und feuerte den unsrigen durch ihre mitleidige Gefälligkeit an; sie wischte uns allen ohne Unterschied das Gesicht ab, goß Wein mit Wasser vermischt, damit keiner trunken würde, in ein Gefäß, und reichte es wechselsweise denen, die am meisten erschöpft waren. Nein, niemals hat Ihre anbetenswürdige Freundinn so lebhaft schön geglänzt, als in diesem Augenblicke, da die Hitze und die Gemüthsbewegung ihre Farbe mit einem grössern Feuer beseelt hatten; und was das meiste zu ihrem Reize beytrug, war, daß man an ihrer wehmüthigen Miene so deutlich sah, daß alle ihre Bemühungen und Sorgen mehr aus Mitleiden mit uns, als aus Furcht für sie selbst, herkamen. Einen einzigen Augenblick, da wir von einem Stoße, welcher ein paar Planken von einander gerissen hatte, alle mit einander überschwemmt wurden, glaubte sie, das Schiff sey gescheitert, und in einem Ausruf dieser zärtlichen Mutter hörte ich deutlich die Worte: O meine Kinder, soll ich euch nicht wiedersehen? Ich, dessen Einbildungs-

kraft

kraft allemal weiter geht, als das Uebel, ob ich gleich die eigentliche Beschaffenheit der Gefahr genau wußte, ich glaubte immer mehr und mehr, zu sehen, wie das Fahrzeug von den Wellen verschlungen würde, wie diese so rührende Schönheit mitten in den Wellen kämpfte, und wie endlich die Blässe des Todes die Rosen ihrer Wangen verdunkeln würde.

Durch viele Mühe und Arbeit ruderten wir endlich bis nach Meillerie zurück, und nachdem wir zehn Schritte vom Ufer über eine ganze Stunde gearbeitet hatten, glückte es uns endlich, Land zu gewinnen. So bald wir gelandet hatten, waren alle Beschwerlichkeiten vergessen. Julie nahm die Danksagung für alle Bemühungen, die sich ein ieglicher gemacht hatte, über sich; und so wie sie in der größten Gefahr bloß an uns gedacht hatte, so dünkte es ihr nun zu Lande wieder, als ob man niemand sonst, als sie, gerettet hätte.

Wir speisten mit dem Appetite, den man von einer sauern Arbeit mitbringt. Die Forelle wurde zugerichtet; Julie, die sie sonst sehr gern ißt, aß wenig davon, und ich be-

griff leicht, daß sie, um die Ruderknechte die Aufopferung ihres gehabten Fanges nicht reuen zu lassen, wenig darnach fragte, ob ich selbst viel davon äße. Mylord, Sie haben es mir tausendmal gesagt, diese liebende Seele schildert sich in Kleinigkeiten allemal, wie in großen Dingen.

Weil nach der Mahlzeit das Wasser noch immer heftig war, und das Fahrzeug einer Ausbesserung bedurfte, so schlug ich einen Spatziergang vor. Julie wandte mir den Wind, und die Sonne ein, und erinnerte mich an meine eigne Müdigkeit. Ich hatte meine Absichten, und widerlegte mithin alles. Ich bin, sagte ich, von Kindheit an zu harten und beschwerlichen Uebungen gewöhnt; statt daß sie meiner Gesundheit schadeten, stärken sie vielmehr dieselbe, und bey meiner letzten Reise habe ich mir noch viel mehr Kräfte erworben. Was die Sonne und den Wind betrifft, so haben Sie ja Ihren Strohhut, wir werden schon Schatten und Gehölze finden; wir wollen nur zwischen etlichen Felsen hinaufsteigen, und weil Sie die Ebene ohnedieß nicht lieben, so werden Sie diese Beschwerlichkeit gern ertragen. Sie that, was ich verlangte, und also

machten

machten wir uns während der Mittagsmahlzeit mit unsern Leuten auf den Weg.

Sie wissen, daß ich nach meiner Verbannung nach Valais vor zehn Jahren nach Meillerie zurück kam, um daselbst meine Zurückberufung zu erwarten. Daselbst war es, wo ich so traurige, und so süße Tage zubrachte, einzig mit ihr beschäfftigt, und von da schrieb ich ihr einen Brief, über den sie so gerührt wurde. Ich hatte immer gewünscht, diesen einsamen Aufenthalt wieder zu sehen, der mir mitten unter dem Eise zur Freystatt diente, und da mein Herz sich in sich selbst das Vergnügen machte, sich mit dem, was ihm auf der Welt das liebste war, zu besprechen. Die Gelegenheit, diesen so geliebten Ort zu einer angenehmern Zeit, und mit derjenigen zu besuchen, deren Bild ihn damals mit mir bewohnte, war der geheime Bewegungsgrund meines Spazziergangs. Ich machte mir ein Vergnügen daraus, ihr die alten Denkmale einer so beständigen und so unglücklichen Liebe zu zeigen.

Nachdem wir eine ganze Stunde durch krumme und ungebahnte Fußsteige gegangen waren, die unvermerkt zwischen den Bäumen

und Felsen sich erhoben, und weiter nichts beschwerliches an sich hatten, als die Länge des Weges, so gelangten wir hinauf. Da ich näher kam, und meine alten Fußtapfen erkannte, so wäre mir bald schlimm geworden; aber ich überwand mich, ich verbarg meine Unruhe, und wir kamen glücklich an. Dieser einsame Ort stellte eine wilde und öde Gegend vor; die aber voll von denjenigen Schönheiten war, welche bloß empfindlichen Seelen gefallen, und andern schrecklich vorkommen. Ein Strom, der aus geschmolznem Schnee entstanden war, wälzte zwanzig Schritte von uns ein sumpfiges Wasser, und benäßte mit Geräusche Leim, Sand und Steine. Hinter uns trennte eine Reihe von unzugänglichen Felsen den abhängigen Boden, wo wir waren, von demjenigen Theile der Alpen, den man die Eisberge nennt, weil ganz ungeheure Gipfel von Eise, die noch unaufhörlich zunehmen, dieselben seit dem Anfange der Welt bedecken *). Zur Rechten umschatteten

*) Diese Berge sind so hoch, daß ihre Spitzen eine völlige halbe Stunde nach Untergange der Sonnen noch immer von ihren Stralen erleuchtet werden, deren Röthe auf diesen weißen Gipfeln eine schöne Rosenfarbe bildet, die man ungemein weit sieht.

schatteten uns traurige Wälder voll schwarzer Tannen. Ein großes Gehölze von Eichen war zur Linken über dem Strome, und unter uns jene unermeßliche Ebene Wasser, welche der See in dem Schoose der Alpen bildet, von den reichen Küsten des Landes Vaud, dessen Gemälde der Gipfel des majestätischen Jura bekrönte.

Mitten unter diesen großen und prächtigen Gegenständen breitete das kleine Erdeich, wo wir waren, die Reizungen eines lachenden und ländlichen Aufenthalts aus; einige Bäche rieselten zwischen den Felsen dahin, und flossen in crystallnen Linien über die Gräser. Einige wilde Fruchtbäume neigten ihre Häupter über die unsrigen her; die feuchte und frische Erde war mit Kraut und Blumen bedeckt. Wenn man eine so anmuthige Gegend mit den Dingen um sie herum verglich, so schien es, dieser einfache Ort müßte die Freystatt zweyer Liebenden seyn, die allein dem Umsturze der Natur entronnen wären.

Als wir diesen Ort erreicht, und einige Zeit betrachtet hatten, fieng ich zu Julien mit thränendem Auge an: Wie? sagt Ihnen Ihr Herz hier

 nichts

nichts, und empfinden Sie keine geheime Rührung bey dem Anblicke einer Gegend, die so voll von Ihnen ist? Hierauf führte ich sie, ohn ihre Antwort zu erwarten, zu dem Felsen, und zeigte ihr ihren verzognen Namen, an tausend Orten eingegraben, und viele Verse aus dem Petrarch und Tasso, die eine Beziehung auf die Umstände hatten, in denen ich mich bey ihrer Anzeichnung befand. Da ich sie selbst nach so langer Zeit wiedersah, erfuhr ich, wie mächtig die Gegenwart eines Dinges die heftigen Empfindungen wieder erregen kann, von denen man ehemals nahe bey ihnen ergriffen wurde. Ich sagte mit einiger Hitze zu ihr: O Julie, ewiger Reiz meines Herzens! Hier sind die Gegenden, wo ehemals der treuste Liebhaber von der Welt um dich weinte. Hier ist der Aufenthalt, wo dein werthes Bildniß seine Glückseligkeit war, und ihn auf diejenige vorbereitete, die er endlich von dir selbst empfieng. Damals waren weder diese Früchte, noch diese Schatten zu sehen. Das grüne Gewächs und die Blumen schmückten diese Beete nicht; der Lauf dieser Bäche sonderte sie nicht von einander; diese Vögel ließen hier nicht ihr Zwitschern hören, der gefräßige Sperber, die traurende Krähe und der schreckliche Adler

der

8.

der Alpen ließen allein diese Höhle von ihrem Geschrey ertönen; unermeßliche Eisklumpen hiengen an allen diesen Felsen; Kränze von Schnee waren der einzige Schmuck dieser Bäume; alles athmete hier die Strenge des Winters, und das Schrecken des Reifs; bloß die Flammen in meinem Herzen machten mir diesen Ort erträglich, und ganze Tage wurden hier zugebracht, an dich zu denken. Dieses ist der Stein, auf den ich mich setzte, deinen glücklichen Aufenthalt von fern zu betrachten; auf diesem wurde der Brief geschrieben, der dein Herz rührte; diese scharfen Kiesel dienten mir statt eines Grabstichels, deinen verzognen Namen einzuschneiden; hier gieng ich über den gefrornen Strom, einen deiner Briefe wieder zu holen, den mir ein Sturmwind entführt hatte; da kam ich her, den letzten, den du mir schriebst, wieder zu lesen und tausendmal zu küssen; hier ist der Abhang, von dem ich mit einem begierigen und finstern Auge diese Abgründe maß; hier endlich war es, wo ich vor meiner traurigen Abreise dich sterbend beweinte, und dich nicht zu überleben schien. Allzustandhaft geliebtes Mädchen, du, für die ich geboren war! Muß ich mich mit dir wieder an ebendiesen Orten befinden, und doch die Zeit

beneiden, die ich hier zubrachte, über deine Abwesenheit zu seufzen? — Ich wollte fortfahren; Julie aber, die mich dem Abhange zu nah hatte treten sehen, war erschrocken, hatte mich bey der Hand gefaßt, drückte sie, ohn ein Wort zu sagen, indem sie mich zärtlich ansah, und einen Seufzer kaum zurückhielt; gleich darauf wandte sie das Gesicht weg, und zog mich bey dem Arme fort: Lassen Sie uns gehn, mein Freund, sagte sie mit bewegter Stimme, die Luft dieser Gegend bekömmt mir nicht. Ich gieng seufzend mit ihr fort, aber ohne ihr zu antworten, und verließ diesen traurigen Aufenthalt, so wie ich Julien selbst verlassen haben würde.

Nach einigen Umwegen kamen wir langsam wieder zum Hafen, und trennten uns. Sie wollte allein bleiben, und ich gieng weiter spatzieren, ohne recht zu wissen, wohin ich gienge; bey meiner Rückkunft war noch weder das Fahrzeug fertig, noch das Wasser ruhig; wir hielten eine traurige Abendmahlzeit, mit niedergeschlagnen Augen, und nachdenkender Mine, aßen wenig und sprachen noch weniger. Nach dem Abendessen setzten wir uns in den Sand am Ufer, und erwarteten

den

den Augenblick unsrer Abreise. Unvermerkt gieng der Mond auf, das Wasser ward ruhiger, und Julie schlug mir vor aufzubrechen. Ich bot ihr die Hand, ließ sie auf das Fahrzeug steigen, setzte mich an ihre Seite, und mir fiel nicht weiter ein, ihre Hand fahren zu lassen. Wir beobachteten ein tiefes Stillschweigen. Das gleiche und abgemeßne Geräusch der Ruder versetzte mich in ein stilles Nachdenken. Der ziemlich lustige Gesang der Schnepfen *) erinnerte mich an die Vergnügen eines andern Alters, und anstatt mich aufgeräumt zu machen, machte er mich schwermüthig. Ich bemerkte, daß die Melancholie, die mich befiel, nach und nach immer mehr zunahm. Ein heitrer Himmel, die angenehmen Stralen des Mondes, das silberne Zittern des Wassers, das um uns her glänzte, die Zusammenkunft der angenehmsten Empfindungen, die Gegenwart dieser gelieb-

*) Die Schnepfe auf dem Genfersee ist nicht derselbe Vogel, den man in Frankreich mit diesem Namen belegt. Der lebhaftere und stärkre Gesang der unsrigen ertheilt dem See in den Sommernächten ein belebtes und frisches Ansehen, welches seine Ufer um desto reizender macht.

ten Person selbst, nichts konnte aus meinem Herzen tausend traurige Betrachtungen verdrängen.

Ich erinnerte mich zuvörderst einer ähnlichen Spatzierfahrt, die ich ehemals mit ihr während der Bezauberung unsrer ersten Liebe gethan hatte. Alle die süssen Empfindungen, welche damals meine Seele erfüllten, schilderten sich itzt in derselben wieder ab, um sie trostlos zu machen; alle die kleinen Begebenheiten unsrer Jugend, unsre Studien, unsre Gespräche, unsre Briefe, unsre Zusammenkünfte, unsre Ergetzlichkeiten,

Und solche Treu, solch süßes Angedenken,
Und ein so langer Umgang!

diese Menge von kleinen Gegenständen, welche mir das Bild meines verschwundnen Glücks vorstellten, alles kam zurück, und nahm in meinem Gedächtnisse Platz, um mein itziges Elend zu vermehren. Es ist aus, sagte ich bey mir selbst, jene Zeiten, jene glückseligen Zeiten sind nicht mehr, sind auf ewig verschwunden. Ach, sie werden nicht wiederkehren; und doch leben wir, wir sind beysammen, und unsre Herzen sind beständig vereinigt!

nigt! Mich dünkte, ich würde ihren Tod oder ihre Entfernung geduldiger ertragen haben, und hätte während der ganzen Zeit, die ich fern von ihr zugebracht, weniger gelitten. Als ich in ihrer Abwesenheit seufzte, so tröstete die Hoffnung, sie wieder zu sehen, mein Herz, ich schmeichelte mir, ein Augenblick ihrer Gegenwart würde alle meine Qvaalen auslöschen; wenigstens sah ich in den möglichen Zuständen einen, der weniger grausam seyn würde, als der meinige. Aber bey ihr zu seyn; aber sie zu sehen, sie zu berühren, mit ihr zu sprechen, sie zu lieben, sie anzubeten, und, indem ich sie fast aufs neue besitze, gleichwohl fühlen, daß sie für mich auf ewig verloren ist; das, das stürzte mich in Anfälle der Wut und Raserey, die mich stufenweise bis zur Verzweiflung brachten. Ich fieng in kurzem an, traurige Anschläge in meinem Gemüthe zu fassen, und in meinem Wahnsinne, vor welchem mir schaudert, wenn ich daran denke, empfand ich eine heftige Versuchung, sie mit mir in die Fluten zu stürzen, und so in ihren Armen meinem Leben und meinen langwierigen Martern ein Ende zu machen. Diese schreckliche Versuchung wurde endlich so

stark,

stark, daß ich genöthigt war, ihre Hand plötzlich fahren zu lassen, und an das äußerste Ende des Fahrzeuges zu gehen.

Hier fiengen meine heftigen Unruhen an, einen andern Lauf zu nehmen; eine angenehmere Empfindung schmeichelte sich nach und nach in meine Seele ein, die Wehmuth überwand die Verzweiflung; ich fieng an, Ströme von Thränen zu vergießen, und dieser Zustand war, mit demjenigen, worinnen ich vorher gewesen, verglichen, nicht ohne einiges Vergnügen. Ich weinte heftig, und lange, und fühlte Linderung. Nachdem ich mich recht wieder erholt zu haben dachte, kam ich zurück zu Julien; ich nahm ihre Hand wieder. Sie hielt ihr Schnupftuch, ich merkte, daß es sehr feucht war. Ach! sagte ich leise zu ihr, ich sehe, unsre Herzen haben niemals aufgehört, einander zu verstehen! Es ist wahr, sagte sie mit einer niedergeschlagnen Stimme; aber dieses soll das letzte mal seyn, daß sie in diesem Tone gesprochen haben. Sodann fiengen wir wieder an, ruhig zu schwatzen, und nachdem wir eine Stunde mit Fahren zugebracht hatten, gelangten wir ohne weitern

Zufall

Zufall wieder an Ort und Stelle. Als wir nach Hause kamen, sah ich beym Lichte, daß sie rothe und sehr dicke Augen hatte; sie konnte die meinigen in keinem bessern Zustande finden. Nach den Beschwerlichkeiten dieser Reise war ihr die Ruhe sehr nöthig; sie begab sich weg, und ich legte mich auch zu Bette.

Dieses, mein Freund, ist die ausführliche Geschichte desjenigen Tages von meinem Leben, da ich ohn Ausnahme die heftigsten Bewegungen empfunden habe. Ich hoffe, sie sollen die Crisis seyn, die mich gänzlich mir selbst wiedergiebt. Uebrigens will ich Ihnen sagen, daß mich dieser Vorfall mehr, als alle Beweisgründe, von der Freyheit des Menschen, und von dem Verdienste der Tugend überzeugt hat. Wie viel Leute werden nur schwach versucht, und erliegen doch? Julie aber; meine Augen sahen es, und mein Herz empfand es. — Sie hat diesen Tag über den größten Kampf ausgehalten, den eine menschliche Seele nur hat aushalten können; — dennoch überwand sie. Aber was habe ich gethan, daß ich so weit hinter ihr zurück bleibe?

be? O Eduard! da du, von deiner Geliebten verführt, zugleich über deine und ihre Begierden zu siegen vermochtest, warst du da nur ein Mensch? Ohne dich war ich, vielleicht, verloren. Hundertmal hat mir an diesem gefährlichen Tage das Andenken deiner Tugend die meinige wiedergegeben.

Ende des vierten Theils.

LB Coburg